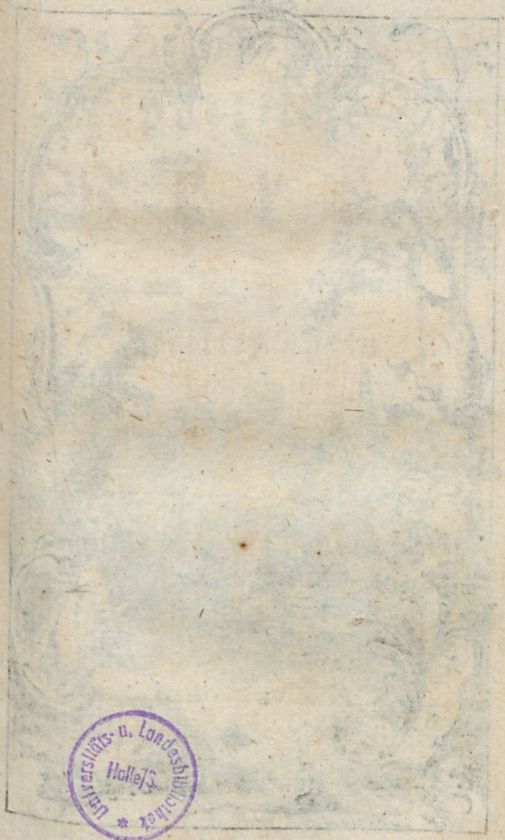
Rubr. XII. Nro. 236.

Gymnasial-Bibliothek

zu Cöthen.


Universitäts- u. Landesbibliothek Halle

Des Hrn. G. L. von Bar

poetische

Werke.

Aus dem französischen übersezt.

Dritter Theil.

BERLIN,
bey Christian Friderich Voß.
1756.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-651426-p0006-9

Vorläufige Grille
in Prose.

Grillen haben,*) oder Staunen ist eine von denen Vergnügungen des Geistes, die wohl Pflichten seyn könnten. Dem sey nun, wie ihm wolle, so beschäftige ich meinen Geist

*) Rêveries kann man nicht besser im Deutschen als durch Grillen übersetzen. Es ist wahr, der französische Ausdruck ist edlerer, als der Deutsche. Aber alle andere passen sich weit schlechter. Die Schweizer geben rêver durch ihr altes Staunen, und ich weiß nicht, warum dieses Wort so viel Feinde fin-

Geist wenigstens meiner Einbildung nach, oft mit ziemlich **nützlichen Grillen**, worinn ich den berühmten **Despreaux** *) folge. Ich werfe sie zuweilen aufs Papier, und wenn ein gewisser Eigensinn sie mit Reimen versiehet, (sie mögen gut oder schlecht seyn,) so heissen diese Einfälle bey mir **poetische Grillen.** Dieses ist noch nicht alles. Unterweilen richte ich sie auch an Freunde oder Freundinnen. So geniesse ich in der Einsamkeit eine Art des Umgangs. Ich schmeichele mich, daß ich diese Art sich in verlohrnen Augenblicken zu beschäftigen, rechtfertigen könne. Man muß diese glücklichen Augenblicke der Nothwendigkeit widmen, den Geist sich wieder erhohlen, ja erquicken

det, sonderlich zu einer Zeit, da man durch so viel seltsame Hülfsmittel die Sprache zu bereichern suchet. Ueb.

*) J'occupe mon esprit d'utiles rêveries,
Boileau Despreaux. Ep. VI. v. 26.

quicken zu lassen; den Geist, diese so zärtliche Maschine, die gar zu bald in ernsthafter und ununterbrochner Arbeit abgenutzet wird:

L'Esprit doit aimer la débauche
Sur le sentier de la Vertu.

Laßt uns sehen, ob ich das Mittel finden werde, den Bewegungsgrund zu rechtfertigen, der mich in den Druck dieser Kleinigkeiten willigen heisset. Ich habe diesen Possen nie die Ehre erwiesen, sie zusammenzuschreiben. Schlaflose Nächte und lange Weile haben sie erzeugt, und sie sind von ihrer dunkeln Geburt an verlassen worden. Freunde haben geglaubt, daß sie verdienten, gesammelt zu werden. Sie haben mir diese Ehre erwiesen, aber auch zugleich eine andere, nämlich Abschriften davon zu geben. Ich habe hernach das Misvergnügen gehabt, diese Blümchen

entweder aus Unwissenheit so verstümmelt, oder aus einem sonderbaren Geschmacke so verfälscht anzutreffen, daß ich viele Mühe gehabt habe, sie zu erkennen.

Ueber ein so kleines Unglück würde man sich leicht trösten lassen, wenn nicht weit verhaßtere Folgen dazu wären. Heute zu Tage kommt es Niederländern, Holländern, Deutschen und selbst Italiänern öfters ein, kleine französische Poesien zu verfertigen, weil nichts leichter ist, als schlechte französische Verse zu machen. Weiß man im Corbillon *) zu spielen, so wollte man gern schon mit dem Voltaire anbinden. Man giebt Schriften heraus. Das Publicum zischt sie aus, und die Verfasser halten sich geheim. Daher errathen die Afterschöndenker, die grosse Physiono-

misten

*) Ein bekanntes Pfandspiel der Franzosen. Ueb.

misten in der gelehrten Welt abgeben, den Augenblick den Vater jeder Misgeburt, die man ihnen zeiget. Sie besitzen weiter kein Geheimniß als dieses, um sich zu Richtern der Schreibart aufzuwerfen, und ehe sie nicht ihren Ausspruch thun sollten, so wagen sie lieber die allerverwegensten Urtheile. Aus Mangel des Geschmacks und der Kenntniß erhält man schlechte Geschenke von der Freygebigkeit dieser fertigen Kenner. Auch hierüber würde man sich noch zufrieden geben, wenn nicht dadurch selbst Verständige verleitet würden, falsche Aussprüche zu thun, die hernach selbst auf die Sitten fallen. Wenigstens hat man auf diese Art einen schönen Geist in der Schweitz wieder mich eingenommen. Weil man mir, ich weiß nicht was für eine Schrift beymaß, so machte sich dieser Edelmann keine gar zu grosse Be-

griffe von meiner Gleichgültigkeit, in Absicht auf die Güter dieses Lebens. Da er sich erinnerte, daß ich in einem Briefe die Insuln erhoben hatte, die alle Talente mit Ehre und Guinen belohnen, so glaubte er in mir daselbst eine Begierde nach Guinen zu entdecken, die meiner Moral gar nicht gemäß ist. Er entschloß sich mich darüber in einem schönen Gedichte zu strafen, welches zu Zürich i. J. 1748. in der Lobrede der Hrn. von Haren, frießländischer Edelleute, gedruckt wurde. So übel er auch in diesem reimlosen Gedichten mit mir umgehet, so bitte ich doch den Hrn. D. F. D. F. zu glauben, daß ich seine Verdienste ehre, ohne über seinen Irrthum empfindlich zu werden. Er hat die Hrn. von Haren zu schön gelobet, die so vieles Lob verdienen, als daß ich nicht mit Vergnügen selbst die bittre Stelle

lesen

lesen sollte, die mich angehet. Ungerechtigkeiten von dieser Art betrüben mich nicht, aber sie verbinden mich, den Druck dieser Sammlung zu verstatten. Diese Sammlung wird nie die Ehre haben, dem feinen Geschmack ein Genüge zu leisten. Vielleicht unterhält sie Geister, die ich habe unterhalten wollen, indem ich mich selbst unterhielt. Betrüge ich mich in diesem Punkt, und muß ich so unglücklich seyn, zu ermüden; so wird diese Sammlung doch niemand erschrecken. Die darinn enthaltenen Stücke, sind von einer bewundernswürdigen Kürze in Absicht auf den ekelnden Verdruß, und in dieser Absicht verdiene ich Lob. Gewisse ernsthafte Geister werden gegentheils übel aufnehmen, daß ich meine Muse einen vielleicht für sie oft zu hohen Ton habe nehmen lassen.

Man muß nicht mehr scherzen, werden sie sagen, wenn es zeit ist, klug zu seyn. Ich muß zum voraus antworten, daß wenn man in der That klug ist, man auch auf kluge Art scherzen darf. In der Dichtkunst hat man überdem die glückliche Freyheit, sich so alt zu machen als man will. Ich werde nie diese schöne Freyheit misbrauchen, aber ich will sie nach dem Beyspiele des Marquis von St. Aulaire brauchen. Dieser Herr speisete im 95ten Jahre (dies merke man) mit der Frau Herzogin von Maine. Sie nannte ihn ihren Apoll, und da sie ihn um eine Heimlichkeit fragete, so antwortete er ihr mit Hitze, mein! — mit Lebhaftigkeit:

Die Gottheit, die izt mit mir spricht,
Mir mein Geheimniß zu entwenden;
Wenn ich Apollo wär, wär meine Muse nicht.
Sie müßte Thetis seyn, und drauf der Tag sich enden.

Könn-

Könnte man, ohne sich lächerlich zu machen, den unschuldigen Einfall dieses liebenswürdigen Greises tadeln, blos darum weil er fast ein Jahrhundert auf dem Nacken hatte? Der Gedanke des Marquis ist schön, unterdessen gewinnt er erstaunend viel, wenn man betrachtet, daß er aus einem Kopfe kam, der mit einer Last von 95 langen Jahren beschweret war. Der Ton, den man den Ton der guten Gesellschaft nennet, wird für diese nie zu hoch seyn. Der berühmte Cardinal Fleury selbst, seines Alters und seiner Würden ohnerachtet, wußte denselben bis an sein leztes Ende zu brauchen. Man muß auch untersuchen, in was für einer Sprache man schreibet. Es ist nicht genug, richtig zu schreiben, und das Genie der Sprache zu kennen. Man muß sich auch bemühen, daß man durch seine Denkungsart der Nation zugehöre, deren

Sprache man brauchet. Ich habe deswegen mich bemühet den Franzosen französisch sprechen zu lassen, und ich will hoffen, daß man nach dieser Erklärung mir der Höflichkeiten wegen keine Noth machen wird, die der Gebrauch rechtfertiget. Was ich z. E. der catholischen Iris gesagt habe, muß mich mit Genf nicht in Mißhelligkeiten setzen, und man muß mich nicht in Rom verdammen, weil mir ein Wort wider meinen Schutzengel entwischet ist, ein Wesen, das meiner Einsicht nach ein Unding ist.

Was soll ich von der seltsamen Ordnung meiner Stücke sagen? Ihre Unordnung ist in der That keine Wirkung der Kunst, wie in den pindarischen Oden. Sie ist die einfältigste Würkung des blinden Glücks. Unterdessen dünkt mich, daß sich die Unordnung zu Grillen schickt, weil man nicht leicht nach einer Lehrart oder Ordnung zu grillen pflegt.

Die

Die Vermischung der Aufsätze ohne Ordnung hat übrigens ihre Vorzüge, sonderlich in den Werken, wo man blos zu unterhalten suchet. Aber habe ich blos unterhalten wollen? Ich gestehe von Herzen gern, daß meine Absicht weiter gehet. Ohne darüber meine löblichen Gedanken zu erklären, die vielleicht zu sehr versteckt sind, bitte ich meine Leser es wohl zu untersuchen, ob ich als ein vernünftiges Wesen gegrillet habe? Wenn ich nur zum Grillen Lust mache, und andere dazu verpflichte, so habe ich alles, was ich verlange; man wird beständig besser grillen als ich.

Was werde ich zum Vortheil meiner kleinen Anmerkungen sagen? Nur diejenigen gehet es an, die alles wissen und die diese schwache Hülfe verachten können. Nun erkläre ich, daß ich für die nicht gegrillet habe, die alles wissen. Am

Hofe des Augusts schlief ein geschickter Hofmann beständig für den Maecen, der sich in seine Frau verliebt hatte und oft zum Abendessen bey ihm kam. Er schlief aber nicht für den Sclaven, der seinen Silberschatz bestahl. Ich ahme diesen Hofmann nach, ich grille nur für den Maecen, für den Liebhaber meiner Muse, für einen christlichen August *). Wie schwer ist es der zärtlichen Dankbarkeit, stumm zu sterben. Damit wir uns nicht verrathen, laßt uns diese vorläufige Grille beschliessen.

Hæc ego mecum
Compressis agito labris.

*) S. H. der Herzog von Schleswig Holstein Sunderland.

Auf

Auf die Vorsicht.

Wie gern bet ich dich an, allsehendes Geschicke!
Wie sichtbar wird dein Arm dem unverwöhnte Blicke!
Wie leicht erkennet man, ist man im Denken treu,
Daß auch das blinde Glück geheime Ordnung sey.

Und wenn das blinde Glück, und alle gleiche Lehren,
Im Auge Denkender nicht Hirngespinnste wären,
So ist das Wohl und Weh bey allen doch gemein,
Und ladete uns stäts zu einer Erndte ein.

Die seltne Unordnung, darinn man glaubt zu leben,
Ist der gewisse Stand, den uns Natur gegeben.
Wenn Gott ihn unterschreibt, dient er zu unserm Wohl;
Das nie der Mensch verschmähn, nein klüglich nutzen soll.

Ja Christ, nach deinem Recht, das Weise herrlich fanden,
Hat Bosheit auf dem Thron, und Unschuld in den Banden
Ihr schreckliches Problem dir nackend dargestellt;
Das Chaos flog dahin. Nun siehest du die Welt!

Mag Phocas, nicht begnügt, Maurizen zu entthronen,
Doch seine Wuth erhöhn! Gönnt dem Betrüger Kronen!
Mag doch Maurizens Blut noch in fünf Söhnen schreyn!
Mag vor des Höchsten Blick doch Phocas Kayser seyn!

Der

Der Bube triumphirt, und die Gerechten stöhnen,
Ich kenne diese Welt an so verhaßten Scenen.
Erstaunt ich noch dafür wenn ich den Schlund gesehn,
Und welche Sterbliche in diesen mit mir gehn?

Ach, wenn die Tugenden der Laster Schicksal hätten,
Wär statt der Tugend doch das Laster nur in Ketten!
Die Welt, in der wir sind, wo so viel Arme schreyn,
Die würde dann für uns ein neues Eden seyn.

Der Böswicht, der sich freut, der Fromme, den man presset,
Ist mir ein Heldenpaar, das mich erfahren lässet,
Daß wir gewiß dereinst gerechte Bühnen sehn,
Wo wir vielleicht zum Lohn und sonst zur Strafe gehn.

Dies seltne Heldenpaar schwört in verschiedner Sprache;
Daß ich unsterblich sey, und daß ich einst erwache.
Es sagt: Mein Geist sey hier in einer Sclaverey,
Nach der, wenn sie verläuft, ein ewig Leben sey.

Quäl ich mich in der Welt durch Wust und traurge Fälle,
So ist die Welt mir doch nur zeitlich eine Hölle!
Ich habe Christi Wort: Ja, dieses sagt mir gut
Für mein zukünftig Glück. Und dafür rann sein Blut.

Väterliche Thränen,

auf dem Grabe eines Sohns vergossen.

Den 23ten Heumonats 1746.

Ich weine, und vielleicht so lang ich leben soll,
Um einen Tugendfreund, der schon mit zwanzig Jahren
Ein ächter Freund der Weisheit wär.
Schon machte sein Verdienst Gelehrte ehrfurchtsvoll,
Weil seine Sitten auch der Weisheit rühmlich waren.
Du ernste Wahrheit, ach! dein Liebling ist nicht mehr.
Komm, gieb aus Dankbarkeit zu deiner eignen Ehre,
Der ganz verdorbnen Welt durch seinen Lebenslauf
Erst manchen Rath und manche Lehre.
Du rühmst die Tugenden, schreib nur sein Leben auf.

Rühm

Rühm in dem frommen Sinn die edle Schüchternheit,
Rühm sein beglücktes Bild und seine Redlichkeit;
Rühm uns sein keusches Herz und seine mäßgen Triebe,
Sein Feuer, seinen Muth und seine Arbeitsliebe.
Er war belebt, doch sanft, demüthig, doch erhaben;
Stäts wirthlich, stäts von edelm Geist.
Was fehlten ihm daher zum grossen Mann für Gaben?
Die Zeit, die erst ein Herz in seiner Größe weist.
Sohn, Lehrling, ach mein wahrer Freund;
Du bist nicht; bin ich noch? Ich weine — ach! ich bin!
Wie mancher Tag und Nacht wird izt zu spät beweint?
Ich bracht ihn ohne dich in dieser Wüste hin.
Vertrauter, Liebling, Sohn, im Denken mein Geseile,
Mich half dein schöner Trost durch so viel Unglücksfälle,
Ach, aller Weisen Muth hat ich mein Sohn in dir!
Ja, ich verliere dich und keiner bleibet mir!

Nicht

Nicht weiter! Traurger Geist. Ist dein
Verlust so groß,
So sey mit Weisheit auch ein Weiser Sohn
verlohren;
Ohn Thränen, ohne Laut ward dieses Kind
gebohren;
Er kam und starb in meinen Schooß. *)
Mein Sohn ertrug sein Leid, wie sich ein
Held bestreut,
Und hat ein grosses Bild den Freunden hin-
terlassen.
Drum lehre mich mein Sohn, wie man
vernünftig lebt;
Der mir das Leben dankt, der lehre mich
erblassen.

*) Diese Zeilen, die für den Verfasser klar genug sind, sind es nicht für den Leser. Hier ist demnach die umständliche Erzählung, die wegen ihrer Seltenheit bekannter zu seyn verdiener. Der seltene, der würdige Sohn, wovon hier die Rede ist, ward von seinem Vater empfangen, da er auf die Welt kam, indem er allein bey ihm war. Der Neugebohrne gab keinen Laut von sich, so lange er in den Armen des Urhebers seines Wesens war. Da ihn die Kinderblattern in den 20sten Jahre (auch aus den Armen seines Vaters,) nach einer Marter von 13 Tagen wegnahmen, ohne daß er ein Wort sagte, ohne zu seufzen; so begnügte er sich die Hand des Vaters zu küssen und sie zum Zeichen seiner Liebe und Dankbarkeit zu drücken.

Den

Den Cleon,

der den Materialismus lehrete, zu bedeuten.

— *Quinti, præceps quem forte iuuentus*
Incautum abripuit, legique inimica voluptas
Aut atris vigor ingenii, plerumque recusans
Cum populo sentire, jugo subduxit, & æui
Impulit æterni magnum tentare periclum,
Pone modum, quæso.

Anti-Lucret. Lib. I. vs 33-38.

Wenn einst getäuscht von eitlem Ruhm,
Und voll von meinem dunkeln Namen,
Der Stolz zur Nachwelt Heiligthum,
Mich gleich zukünftgen Alten sezte.

So würde deine Höflichkeit,
Mein Cleon, die du Pflicht benennst,
Nicht meinen seltnen Trunkenheit
So süsse Träume rauben wollen.

Und wenn mein Herz dir kummerlos
Ein selig Glück vertraulich schildert,
Das in der Ewigkeiten Schooß
Mein standhaft Herze krönen sollte;

Wie

Wie sind wir da durch dich gequält!
Du kannst der Todten Glück bestimmen,
Du scheinst ein Richter, der nie fehlt,
Ein Papst von unsern starken Geistern.

Ein Traum heißt meine Hofnung dir,
Wodurch ich eitlen Hochmuth nähre.
Und ich muß auf dem Kirchhof mir
Ein Paradies im Sarge suchen.

Denk als ein liebenswürdger Mann;
So scharf ein Grund mich überzeuge;
So bald er mich betrüben kann,
So ists ein kläglicher Gefallen.

Beweise deinen harten Satz;
Wo nicht so mach ich, dich zu schlagen;
Polypen *) †) und den Raupen Platz,
Die lehren, ohne mich zu schmähen.

Ver-

*) Der Polyp im süssen Wasser, dessen besondere Eigenschaften Hr. Tremblay in Holland im J. 1740. entdecket hat. Wenn man diese Polypen zerschneidet, so entstehen sie von neuen aus ihren Theilen: So viel Stücke, so viel neue Polypen. Es ist wahr daß diese erstaunliche Zeugungsart in der Vermehrung nicht die Auferstehung der Todten beweiset. Aber sie sezt doch die Methaphysik der Materialisten in grosse Verwirrung, und sie beweiset, eben sowohl, als die Electricität zur Ehre unserer Zeiten, daß die starken Geister noch nicht alle Geheimnisse der Natur kennen.

†) Diese Art der Vermehrung der Polypen würde den Materialisten eher zur Stütze dienen, wenn sich etwas

Verläßt mich die Wahrscheinlichkeit;
Und muß mein Leib dereinst vermodern:
Wie zeigst du uns denn ohne Streit,
Daß einst die Seele sterben müßte?

Kein Beyspiel macht hier zweifelfrey,
Und dies gestehst du offenherzig,
Laß mich bey meiner Schmeicheley
Wenn sie mein ganzes Glücke machet.

Was fürcht ich, hätt ich mich bethört;
Zu süsser Traum für meinen Körper;
Doch ach! Du bist bedaurenswerth,
Wenn einst die Todten nicht mehr schlafen.

Wie reizet dieser Irrthum mich!
Zu süsser Irrthum wahrer Christen.
Dich lieb ich nur; allein durch dich
Erhalt und tröst ich mich im Leiden.

Die Sätze kennt der Pöbel schon: *)
Weh dir! — Für mich um so viel besser!
Und sollten sie dann schwächer drohn,
Wenn man erst siehet, was ich glaube?

Ein

ettwas daraus entscheiden liesse. Wo kommen hier so viele neue Seelen her, wenn sie nicht materiel sind? So kann ein Materialist hier allemahl mit grossem Scheine fragen, ob man ihm gleich sehr gut antworten kann. Ueb.

*) Nirgends sind sie besser auseinander gesezt als im 15ten und 16ten Theil der moralischen und politischen Werke des sel. Abts von St. Pierre.

Ein Vogel prophezeye nicht,
Der uns nur Ungluck bringen müßte:
Ist darum Lehren deine Pflicht,
Um manch Geschöpf allhier zu trösten.

Ich sprach vorhin vom Höflichseyn:
Sey Cleon also doch nur menschlich
Die Schwachheit will ich dir verzeihn,
Nur duld auch meine süssen Träume.

Erwecken: soll mein Denkspruch seyn,
Nichts schöners kann der Mensch sich denken,
Und zweifelst du an ewger Pein;
So bleib im Grabe fühllos liegen.

Strophen eines Menschenfeindes an einen Blinden.

O quanto spesso giova
La cecita de gliocchi at vuer molto!
Ch'albor non traviata
L'anima, ed in se stessa
Tutta racolta, suole
Aprir nel cieco senso occhi lincei.
Past. Fid. Att. V. Sc. 6.

Leviten gleich verduftzt sáh ich in tiefer Qual
Von einer ewgen Nacht den Nebenmenschen stöhnen?
Mein Herz, o weiser Freund, wär nur ein Herz von Stahl,
Versagt es deiner Pein noch würdge Mitleidsthränen.

Mein

Mein Herz kennt seine Pflicht, und heut entledigt sich
Die Muse ihrer Schuld! Daß sie der Himmel führte!
Daß ihre Dichterglut, Parnaß, zum Ruhm für dich
Den langen Zeitverdruß beglückt electrisirte!

Mein Damis höre zu. Die Predigt fängt sich an.
Gebohren ist der Mensch um manchen Fall zu leiden.
Der Teufel lacht, wenn sich der Narr nicht helfen kann;
Des Weisen Unglück muß des Himmels Augen weiden.

Der Weise ist in Noth in seinem Element,
Wo er des Ewgen Blick ein frohes Schauspiel giebet.
Wie groß der Jammer sey, der mir im Herzen brennt,
Gott, lehrt mich wenn er schlägt, wie würdig er mich liebet.

Verliert man alles schon; verliert man
sein Gesicht?
Laßt uns in diesem Stück berühmte Blin-
den fragen.
Das Tagslicht, sagen sie, macht unser Glücke
nicht,
Und von der Finsterniß weiß nie ein Christ
zu sagen. *)

Verzeih es, liebster Freund, wenn du
schon jähnen mußt;
Ich ändre meinen Ton, der dir nun Grie-
chen nennet;
Kennst du im Democrit zum Scherzen so
viel Lust, **)
Der sich aus Weisheit doch die Augen aus-
gebrennet?

Oedip, den Blutschuld, Mord und Wuth
sein Urtheil spricht,
Verwirft beherzt den Tod. Nur Unsinn
nennt ihn Gnade.
Die ungeheure Welt erträgt sein Auge nicht,
Er blendet sich, daß ihm kein Lärm der Men-
schen schade!

Hört

*) S. Joh. 12, 46.
**) Man will, Democrit habe sich die Augen aus-
gebrannt

Hört auch den Alten an, den man so
wenig preist. *)
Die Blindheit daurt in ihm dem zärtlichen
Geschlechte.
Der Klagen Ungrund zeigt sein scharfgeübter Geist:
Und er gesteht: Dafür hab ich die schönsten
Nächte!

Wenn jenem der Poet ein hundert Augen leiht,
So ists, um ihn durch Kunst die Augen zuzuschliessen.
Den blinden Appius erhebt der Ruhm der
Zeit, **)
In dem der ganze Rath das Aug erheben
müssen.

gebrannt, damit er in seinen philosophischen Untersuchungen ferner nicht gestört werden mögte.

*) Antipater Cyrenaicus. S. Cicer. Tuscul. V. §. 38.

**) Appius Claudius, genannt der Blinde. Ohnerachtet er blind war, hatte er in Rom so viele Gewalt, daß er allein den Senat dahin vermochte, daß dem König Pyrrhus der Frieden abgeschlagen wurde. Er schickte demselben seinen Gesandten Cyneas zurück.

Der kam blind auf die Welt; fand alles, sahe nie.
Den Sänger des Achills, *) von dem er gleiches hörte,
Der blinde Britte **) †) auch, reizt ihn zu ächter Müh,
Der manchem Argusgeist so gar die Optik lehrte.

Und warum klagst du noch, da du in funfzig bist?
Sahst du dich noch nicht satt so Sonn, als Mond zu sehen?
Durch die der Schauplatz glänzt, wo du die Grossen siehst,
Wo du die Völker siehst vorm Glücke betend stehen.

Ge-

*) Homer sagt man, ward blind gebohren.

**) Saunderson verlor durch die Kinderblattern sein Gesicht ganz und gar, da er erst fünf Monat alt war. Nichts destoweniger hatte er Muth genug sich dem Studieren zu widmen, und mit so gutem Fortgang, daß er Professor der Mathematik zu Cambridge ward, wo er 1721 starb. Seine Werke die in Quart gedruckt sind, stehen in grossem Werth.

†) Sein Leben findet man in dem sechsten Theile des allgemeinen Magazins. Ueb.

Genieſſe deinen Stand, genieſſe deine Ruh;
Und koſte nun die Luſt nicht mehr die Welt zu kennen;
So ſchlieſſeſt du den Blick für Dieb und Pralern zu,
Für falſch und gottlos Volk, das Weiſe ſcheuslich nennen.

Der wälſche Menſchenfreund, *) der mit beliebter Hand
Des Newtons Lehrgebäu den Schönen vorgeriſſen —
Wie? Lehrt dich dieſer nicht, wie ſehr in ihrem Stand
Die Buhler glücklich ſind, die nichts erkennen müſſen?

*) Der Graf Algarotti, Mitglied der königl. preuſſiſchen Akademie zu Berlin, hat geſchrieben: il Newtonianiſmo per le Donne. In dieſen Werke, welches ins franzöſiſche überſezt iſt, ſagt eine Marquiſinn gar artig, daß ein Blinder nicht wünſchen dürfe zu ſehen, ſo lange er verliebt iſt. III. Geſpräch p. 159. Ein alter italiäniſcher Poet hat das gar zu ſchön ausgedrückt, was die Fabel zu dem Tireſias ſagt, als daß ich es nicht den Blinden zu gefallen herſetzen ſollte.

Per-

Der Blinde lebt beglückt. Er sieht zu seiner Noth
Nicht Phrynen, Laiden, ephesische Matronen,
Für Freunde an dem Hof ist schon der Blinde todt,
Für Freunde des Gemüths kann er vergnügsam wohnen.

Perdesti i lumi, è vero;
Ma'l lume da la vista
Perduto ne la fronte
Ti fir, poi, doppiamente
Trasfato ne le mente.

Zwar du verloreſt dein Geſicht,
Doch deiner Augen helles Licht,
Iſt izt geſchärft und unverlezt,
In deinen heitren Geiſt verſezt.

An

An den

Hrn. von Hagedorn.

Horaz und Phaedrus, den wir schätzen,
Mein Nebenbuhler und mein Sohn,
Wir wollen auf dem Helicon,
Uns, wie im Carneval ergötzen.

Wenn man geschickt auf beyden Höhen,
Und zwar verlarvt spatzieren geht;
Erräthst du, wenn man dich erräth,
Man läßt sich gern, doch zwanglos sehen.

Das gleiche Recht der Republiken,
Macht hier auch die Elenden kühn,
Ein neues Eden scheint zu blühn;
Den Menschen freundlich zu beglücken.

Der Geist wird stäts geschäftig bleiben,
Und darf sich für den Rost nicht scheun.
Denn richtet Lust das Tagwerk ein,
So werden Gratien ihn treiben.

Der Geist such' auf den Tugendwegen
Das Uebermaaß nach seiner Pflicht.
Der Weise trift das Ziel sonst nicht,
Und kriecht bedrängt auf krummen Stegen.

O wenn wir strengre Sitten hätten;
Was sagten wir? Mir scheint; es fleht
Ein Ruderknecht im Epictet,
Wie im Boez ein Sklav in Ketten.

Der Mensch, der forscht, und den wir lieben
Strahlt stäts aus deinem Kiel herfür.
Zu Tische dünk ich mich mit dir;
Les ich, mein Freund, was du geschrieben.

Besing den Wein; ich bin erweichet
Von Lust, die dein Gesang entzückt;
Besing die Liebe; mich bestrickt
Der ärgste Trieb, der uns beschleichet.

Wird nicht durch dich auf kluger Leier
Anakreon der Tugend werth?
Der Weise, der vom Pulte kehrt,
Verspürt durch dich ein lebhaft Feuer.

Die neue Eva zeigt den Kennern
Ein treues Bild der Weiber an.
Im neuen Adam findet man
Ein deutlich Bild von unsern Männern.

Ich lieb in dir Horazens Striegel!
Sie giebt durch das Tyrannenbild
Das hier Simoniden nur gilt,
Für grosse Herrn den feinsten Spiegel.

Doch

Doch wenn wird unser Wunsch gelingen?
Glaub nicht, ich werde dir verzeihn!
Ich seh sich deine Muse scheun,
Trotz Klagen blos für Deutsche singen.

Man weiß, daß dich der Deutsche schätzet,
Und dich mit ewgen Weyhrauch ehrt.
Will er, daß niemand sonst erfährt,
Wie ihn dein grosser Werth ergötzet?

Arbeite, Sohn, doch für Europen.
Wie man bewegt, lehrt und entzückt,
Das lerntest du ja längst geschickt,
Vom Voltair, Metastas und Popen.*)

Ein Voltair must du minstens werden.
Dann gönnt mein eingenomner Geist,
Den Stolz, der meinen Sohn dich heißt,
Dem größten König dieser Erden.

*) Der Hr. v Hagedorn schreibt so gut französisch und englisch, als er deutsch schreibet. Mehr kann man nicht sagen. Er schreibt auch noch italiänisch und auf eine Weise, die seiner würdig ist. Die Poesie ist die kleinste seiner Talente; und daher übt er sie nur, wenn ihn seine Freunde dazu verbinden, und dazu braucht man Geschicklichkeit.

Die Leda des Arlauds,

An den Baron, einen Geistlichen und Mahler.

Wie wir aus Staatsklugheit den Scherz ersticken mögen,
Und wie man einen Stich ersäuft, *)
Ist eine Kunst, die man, wie wir bey Künsten pflegen,
Nur selten früh genug, meist gar zu spät begreift.
Doch muß man in der Welt und durch sein ganzes Leben
Der Höflichkeiten Märtrer seyn.
Der Geist muß klug nach Ehre streben,
Und wie ein edles Herz sich auch der Tugend weihn.
Doch, Bruder Ludewig, wenn groß und Einsichtsvoll
Ein herrlicher Artist sein Kind ermorden soll,
Wenn

*) Wenn man statt eine spitzfindige Antwort zu geben, ein gutes Glas Wein trinket, so nennet man dies: einen Stich ersäufen (noyer une repliqûe.)

Wenn seine Hände selbst bey unerschrocknen Blicken
Den Sohn, der eben ihn bewundern läßt, zerstücken,
Wenn aus der Tugend blos solch blutig Opfer stammt,
Führt er in unserm Staat der Inquisiten Ammt.
Ganz recht! Wenn Tugend erst in den zu schönen Kindern
Das Laster würksam sieht, und sie für schlimm erklärt;
So kann der feinste Geist durch Gründe dies nicht hindern:
Der Musen Ungeheur sind nie des Daseyns werth
Es koste dem Gefühl,
Verstand und Witze noch so viel,
Unschuldig machen uns, die hier aus Grosmuth morden.
Von solchen Ernst der Sätze voll
Ist manches Opfer schon durch uns vertilget worden,
Das Momus blos beweinen soll.
Wenn es durch seine Bosheit nur entstand,
So will der Gott nur unsern Ruhm erzielen,
Der es dem lüstern Aug' entwand.
Mein Bruder, ohne Reu zu fühlen,

Ahm mit mir Valieren *) nach,
Und laß uns sprechen, wie sie sprach.
Sie ließ den Thränen ihren Lauf,
Nicht weil ihr Sohn verschied, nein weil sie ihn gebohren.
Doch opfert ja nicht gleich dem falschen Eifer auf,
Was er sich nur dazu erkohren.

Oft ist der grosse Mann nur mit Gefahr zu spielen,
Nur scheiternd folgen wir, so schön wir uns gefielen.
Dem Mahler ist die Zeit geneigt,
Man höret auf, ihn stolz zu richten,
Ihm ists vergönnt, daß er sich ohne Larve zeigt,
Denn für ihn macht die Zeit nur Fabeln aus Geschichten.

Sey

*) Die Herzogiun von Valiere begab sich zu Paris in den Carmeliterorden, und lebte daselbst ungemein strenge, vom J. 1675. bis 1710. unter dem Namen der Schwester Louise de la Misericorde. Da man von dem verstorbenen Herzog von Vernandois, oder den natürlichen Sohn, den sie von Ludwig 14. hatte, sprach, antwortete sie: Ich beklage seine Geburt und nicht seinen Tod. S. das Jahrhundert Ludwigs des 14ten. 2 Th. S. 45. So viel ist gewiß, daß Louise de la Misericorde die Geburt ihres Sohns beweinet hat.

Sey streng, gerecht, bedacht und still,
Ein Genfer Mahler ists, den ich dir mahlen will,
Der im Verheeren klug durch väterliche Hand
Die Tochter sterben ließ, die er zu reizend fand.
Wer dies recht, oder nicht? Das laß ich unentschieden,
Genug er ruht in Frieden!

Im Schooße des Calvins kam Arland auf die Welt, *)
Er schien dazu bestellt,

*) Jacob Antonius Arland kam zu Genf den 18 Maymonats auf die Welt, i. J. 1688. Er fing seine Studia so glücklich an, daß er sich dem Priesterstand widmen wollte; aber die Krankheit die lateinisch Res angusta domi heisset, zwang ihn, sich auf die Malerkunst zu legen. Im zwanzigsten Jahr verließ er Genf, arbeitete zu Dijon und begab sich endlich nach Paris. Als ein vortreflicher Mahler im Kleinen, erwarb er sich die Lobsprüche Ludwigs des 14ten, und was noch mehr ist, den Beyfall der Mahlerakademie. Der Herzog von Orleans erklärete ihn für einen grossen Meister. Arland fand in erhabener Arbeit von Michael Ange einen weissen Marmor, worauf sich Jupiter zeigete, der die Gestalt eines Schwans angenommen hatte, und neben der Leda stand. Er zeichnete sie auf einem Papiere ab. Wie Arland den Mignaturmahlen eine Stärke hatte geben können, die sie noch nie gehabt hatte, so ward ganz Paris von diesem Stücke bezaubert

Um manch prädestinirtes Lamm
Vom Papste zu erlösen;
Allein ein Gnom, ein Geist (wer weiß, aus welchem Stamm
Das böse Ding gewesen.)
Spricht; dieser junge Mensch, und schreyt ein trotzig Nein!
Soll Mahler und kein Pfaffe seyn.
Er mahlt die Leda ab. Sein Pinsel macht sie werth,
Daß Zevs als Schwan in ihr die schönen Augen ehrt.
Und drauf blieb ganz Paris entzückt beym Arlaud stehen,
Mit Augen Jupiters des Leda Bild zu sehen.
Franzosen beugen stäts für jede Schönheit sich!
Wie mit dem Zevs getheilte Schönen,
Uns niemals schimpflich sind, so sucht man ängstiglich
Die Schönen von Paris durch Ledam erst zu krönen.

Paris

zaubert. Man will, daß es selbst Geitzige hätten kaufen wollen. Der Herzog de la Force, der vom Moliere gelernet hatte, daß man mit den Jupiter eine Liebe theilen könne, ohne sich zu entehren, kaufte diese Leda für 12000 französische Livres.

„Paris behalte doch dies Kind für sich allein!
Der Vater sagte: Ja! Das Schicksal aber: Nein.
Es trotzte jedesmahl. Und Frankreich fühlt gewiß
Den Streich *), wodurch das Glück ihm diesen Schatz entriß.

Bey manchen finstern Geist, bey so viel Hypochondren,
Fand Leda bald für gut, sich von Paris zu sondern.
Und ward in London eine Sonne. †)

Die

*) Der Fall Mißisipi. Er setzte den Herzog de la Force in solche Umstände, daß er die Leda ihrem Vater wiedergeben mußte. Er schenkte diesem 4000 Livres, weil er ihm seine Tochter auf einige Zeit geliehen hatte. In diesem Leihen fand sich nichts unanständiges für den Vater, aber der Herzog war in der That sehr zu bedauren. Blos der erzählten Handlung wegen, hätte er ein besseres Schicksal verdienet.

*) A laud reisete im J 1721. nach Engelland. Die Werke, die er sehen ließ, brachten ihm aller Kenner Hochachtung zu wege. Seine L da war in London eben dasselbe Wunder, welches sie in Paris gewesen war. Noch verschiedene vornehme Personen wollten sie kaufen, und boten gute Summen: da aber der Mahler das allgemeine Lob der Leda sahe, beschloß er, sie für sich selbst zu behalten. Doch gab er ihr eine Zwillingsschwester. Er mahlte sie nämlich noch einmahl, und verkaufte dieses Stück für 600 Pf. Sterling, welches noch da ist. Er erhielt tausend Lobsprüche, und tausend Ehren-

bezen

Die attractivische, vielleicht magnetsche Kraft
Entflammte gleich für sie des Britten Leidenschaft,
Umsonst warf mancher Zevs, der Insuln, reich an Segen,
Auf Arlaud seines Gold nur in Guineenregen.
Dem Arlaud den nun selbst die Leda reizend hieß,
Behielt dies Kind für sich und kehrte nach Paris.
Zulezt kommt Leda dann in ihres Vaters Stadt,
Und bringt nach Genf den Götzendienst!
Genf! Leda! Ach, in welchen Bildern
Soll ich der Tugend Schreckensthat
Zum Ruhm des bösen Mahlers schildern,
Die du, mein Kiel, zu schildern dich erkühnst?
Wenn gleich der Donnergott, durch unsre Zaubereyen
In Frankreich, Engelland selbst Nebenbuhler findt,
So sieht man heidnisch gar des Nebenbürgers Kind,
In Genf wie Götzen Weyhrauch streuen.

Der

bezeugungen durch kostbare Münzen, womit ihn die Engelländer überhäuften, und die zum Theil noch auf der Genfer Bibliothek aufgehoben werden.

Der Menschen Wüterich läßt in den Republicken,
Wie an dem größten Hof ihr tragisch Aug entzücken,
Genf sah der Leda Reiz, und es verkannt ihn nicht,
Sie lieben, wie Paris, war weiter nichts, als Pflicht.
Kann man der Mahler Kunst des Zinses Recht versagen,
Den ewig der Natur die Sinnen abgetragen.
Und heischt man, daß vielleicht von neuem Wahn entzückt,
Der Mensch zur Säule wird, wenn er ein Bild erblickt.
Ein frommer Bilderhaß, (Wer glaubts!) fand jeden Zug
Der Leda gar zu zart, den Schwan nicht keusch genug. *)

Der

*) Die Kenner versichern, daß sie in dieser Leda eben so wohl, als in ihrem Schwan alle Geschicklichkeit der Malerkunst, die man fordern kann, angetroffen haben. Die schmachtende Mine der Leda war nach ihrem Urtheil ungemein ausgedrückt, und die Stellung des Schwans machte den völligen Werth dieses Gemähldes aus, das einen Platz im Farnesischem Pallaste verdienet hätte.

Der schnelle Eifer macht die väterlichen Hände
Zergliedernd, grausam, ohne Schuld.
Sein Kind zerschneidet er. *) — O Zevs daß deine Huld
Die Glieder sammlete und sie aufs neu verbände.

*) Aus einem Religionseifer begieng Arlaud i. J. 1738. diesen Kindermord. Ohne Hitze, ohne Eifer, ohne Mahlerrotz, zerstückte er die schöne Leda. Er nahm damit nach und nach eine anatomische Zergliederung vor. Der Hr. von Champeau, der damals französischer Minister zu Genf war, und es itzt zu Hamburg ist, bekam den Kopf und einen Fuß der ehmaligen Leda. Eine Dame empfing einen Arm; und wer den Schwan erhielt, weiß man nicht. Im übrigen hat man diese tragische Geschichte selbst hat aus dem Munde des sel. Grafen von Lautrec gehört, der damals nach Genf durch Franckreich geschicket wurde, um als Schiedsmann die Unruhen der Republik zu heben. Er zankte sich deshalb sehr artig mit den Mahler, der den 25 May 1743. starb. Siehe Bibl. Britannique Tom. XXI. p. 378.

Ueber

Ueber die Gelehrtenhistorie.

Aus guter Staatsklugheit verbirgt ein feiner Geist
Den Kindern das Geschick, das die Gelehrten haben.
Ein Werber weiß ja schlau, wie er Bellonens Gaben
Dem jugendlichem Blick so schön, als reizend preist.
Die Liebesgöttinn tanzt in kriegrischer Gestalt
Mit ihrem Mars, wenn seine Trummel schallt.
Wie ist der Krieg so süß! Wie ist der Krieg zu preisen,
Für ihn erkläret sich der Ruhm in lauten Weisen.
Das Glücke, das von fern den jungen Narrn entzückt,
Macht bald Soldaten draus, die es zu Schiffe schickt.

Wenn

Wenn der Gelehrte werben soll,
Wie muß er seinen Zweck ereilen?
Er bringt Minerven nichts als Säulen,
Und seine Zunft ist stäts pedantscher Minen voll.
Minerva siehet nicht auf angenehme Wangen;
Ein altes Mägdgen ists im Schooße finstrer Pein.
Sey ja im Griechschen stark und mindstens im Latein;
Willst du ein dürres Reiß von ihrer Faust empfangen.
Zu ihrem Vortheil spricht
Die Ehre selten, oder nicht.
Der Redner und Poet hält es für seine Pflicht,
In seiner Sprache stäts den Schüler abzuschrecken,
Der seinem Teufel nach sich ihrem Handwerk leiht.
Die ungeheure Schaar *)
Gelehrter, die im Elend stecken,
Beweist nach meinem Sinn Europens Grausamkeit.
Und wird man nicht gewahr,

Daß

*) Pierius Valerianus Belzani aus Bellano gebürtig, gab zu Anfang des 16ten Jahrhundert eine Abhandlung

Daß alle, die so tragische Analen schmieren
Blos für die Welt in beissenden Satyren,
Die Fursten suchen aufzufuhren.

Blos zu Europens Wohl und zu der Grossen Ruhm,
Stellt der Gelahrtheit Schicksal zwar,
Doch niemals der Gelehrten dar!
Vergeßt ihr Ungluck ja, und seyd vom Jammer stumm.
Wozu wollt ihr ihn ewig machen?
Wozu zerlegte man
Den niedren Spürern gleich so wenig werthe Sachen?
Steht das Geschichtsverfassern an,
Was in dem Lob des Nichts Rochestern rühmen kann?*)
Und ist die Welt verehrungswerth,
So sorg, daß euch vor ihr kein Märchentand entfährt.
Und was geht es der Nachwelt an,

In

handlung de infelicitate litteratorum heraus, und es hat ihn nicht an Nachahmern gefehlt. Man wird davon nicht weiter sprechen, aus Furcht in den Fehler zu fallen, den man mit allem Recht tadelt.

*) Der Lord Rochester hat, eine witzige Satyre zu machen, das Lob des Nichts geschrieben. Upon Nothing.

In welcher Hütte einst der Wirbel grosser Geist,
Der auch, als Philosoph die Liebe nicht verspart,
Francinens Vater ward? *)
Hat Voltair, der so schön und dreist
Die Wahrheit Journalisten saget,
Mit Unrecht nicht darnach gefraget;
Ob der Monaden grosser Geist
In Gärten Cypriens vielleicht spatzieren gieng? **)
Er mag uns als Christ des Newtons Tugend loben; †)
Durch ein gewagtes Lob wird Bretons Ruhm erhoben.

Und

*) Der berühmte Descartes begnügte sich nicht, wie man sagt, Systeme zu machen. Er war so unglücklich, unrechtmäßiger Vater einer kleinen Tochter zu werden, die den Namen Francine bekam.

**) Der berühmte Voltaire giebt einem andern Mann, dem grossen Leibnitz selbst denselben Fehltritt schuld. Man ist so glücklich gewesen, diesen grossen Mann persönlich zu kennen, und man weiß viele geheime Geschichte von ihm, die die gelehrte Welt nie erfahren hat. Indessen kann man versichern, daß man nicht einmahl eine ähnliche Begebenheit bey ihm a gwohnen darf, die ohnstreitig Lärmen verursacht hätte.

†) Voltaire läßt in seinen philosophischen Briefen der Enthaltsamkeit des grossen Newton Gerechtigkeit widerfahren. Doch werde ich sagen dürfen, daß der von ihm angeführte Wundarzt nichts beweiset.

Und das benezte Grab des deutschen Weisen
Mag er mit uns in Ehrfurcht preisen!

Sonst kündigte der grosse Mann
Geschickt die grossen Geister an.
Man schilderte die Schaar für denkende Gelehrten,
Die Rom und Griechenland als ihre Wunder ehrten.
Doch unsre Zeit fängt alles närrisch an,
Das Leben einer Frau ist immer ein Roman,
Und des Gelehrten Gluck poßierlich und betrübt;
Und endlich liest man gar, welch Mädgen Bayl geliebt. *)

Kannst

*) Der liebenswürdige Verfasser der Anecdotes litteraires glaubt auf des Abts Olivets Wort, daß Bayle blos den philosophischen Lehrstul zu Sedan in Champagne darum verlassen habe, um zu Rotterdam der schönen Frau Jurieu aufzuwarten. Da ihr Mann gegen den Weltweisen sehr aufgebracht war, so könnte die Geschichte dadurch wahrscheinlich werden. Aber man kann auch das versichern, daß es dem Hrn. Abt schwer fallen möchte, diese geheime Liebesgeschichte zu beweisen. Der berühmte Hr. Le Clerc, den man sehr genau kannte, müßte diesen Liebesstreich gewußt haben, und hat niemals ein Wort davon gesaget. Seine Frau, war eine geschworne Feindin der Fr. Jurieu, und hat niemals einen Argwohn deswegen bezeigt, und ihre Schwes-

Kannst du, gelehrte Schaar, nie solchen Misbrauch stören;
Schleicht solche Unordnung in Anarchien ein?
Wenn eure Helden selbst die größten Narren wären,
Müßt ihr aus Klugheit Heilgen seyn!
Verzeiht es und vergeßt. Es ist die heilge Pflicht,
An die ein kluger Geist eur ganzes Wissen bindet.
Wie nichtig ist die Kunst des Lebensschreibers nicht,
Der auf dem Taufstein wohl, auf Gräbern die er findet
Ein dunkles Thier zerlegt, das man nie kennen wollte,
Das er dem Reaumür nur überlassen sollte.
Wie? Soll ein Fabrikant schwindsüchtiger Chartecken,
Der nach dem Alphabet
Noch vor dem Baco steht,
Mein Aug aufmerksam sehn. Ja, soll ich gar entdecken, Daß

Schwester Ifr. Letti ein Frauenzimmer von unendlichen Verdiensten, die dem Bayle ebenfalls nicht günstig war, hat nie von dieser schönen Historie ein Wort gesprochen. Ich könnte Briefe anführen, die das Herz dieses Weltweisen nicht schonen, ohne ihm jemals die geringste Schwachheit in der Liebe vorzuwerfen.

Daß blos den Marteau zu erfreun,
Ein halbes Stündgen mir durch die Geschicht entgeht.
O, pfropft die Misgeburt den Stiergeschichten ein!
Der Mücken summendes Geschmeiß
Vermehrt die Vögel nicht, weil es zu fliegen weiß.
In Schriften, die er selbst herausgegeben,
Kann nur für sich ein Grillenfänger leben.

Stürzt, wie der Bilderfeind *) unwürdg Säulen um,
Befreyt des Nachruhms Heiligthum
Von Läusern, die sich drucken lassen,
Die im Verzeichniß sich, nie in Geschichten passen.

Ihr

*) Johann de Launoy, der h. Schrift Doctor und ein fürtreflicher Kritiker, rottete viel Irrthümer aus, sonderlich in Absicht der vermeynten Heiligen, deren Würklichkeit er läugnete. Ein Priester St. Eustachii sagte; Ich bücke mich beständig sehr tief vor ihm, damit er mir nicht meinen St. Eustachius nehmen möge. V. Hurter Siecl. T. II. p. 420. Man nannte ihn spottweise Denicheur des saints, und so heißt er auch noch den umgestürzten Heiligen zum Possen. Siehe die Lettres de Gui patin. lettr. 152 T. I. p. 410. Nach dem Berichte dieses Arztes, eines sehr verständigen Mannes hat Launoy

Ihr Lebensschreiber, duldets doch
Daß wir auf die Legenden,
Zur Aendrung scharfe Zucht verwenden.
Sonst setz ich meinen Schreiber noch
Auf einem Ball zum grossen Bossuet,
Wo jeder ohnBillet verlarvt zum Tanze geht.

nov gesagt und geschrieben, daß St. Dionysius der Areopagit nie nach Frankreich gekommen sey, daß Magda'ene nie in Provence gewesen, und daß St. Renat von Angers nie existirt habe. Man sagte ehedem von ihm, er schafte alle Jahre einen Heiligen aus dem Paradiese ꝛc..

Abnehmen des Reichs der Liebe.

Den Umsturz droht mein ganzes Reich,
Spricht Venus zu den losen Knaben,
Wird unsre Kriegszucht nicht des Mavors
Schärfe gleich.
Kein Flüchtling muß Verzeihung haben!

Gut! Und auch kein Verzeihn für Mägdchen, die entgehen!
Versezt Cupido schnell — Doch Venus schreyt,
Die diese Strafe ängstlich scheut:
O menschliches Geschlecht; nun ists um dich geschehen!

Ueber den Milton.

Wenn Bentley vom Milton gleich selbst ein Schulbuch *) macht;
Hat man sein Paradies ins Griechsche gleich gebracht, **)
Man ehre, wie man will, dies einzige Gedicht;
Lob, das ihm nicht gebührt, ersinnt der Klügste nicht.
Ihr Britten, sagt zu eurer Lehre,
Und kühner Freyheitsgönner Ehre;
Daß Miltons eigene Geschichte,
Ihn doch erhabner zeigt, als sein Gedichte.

*) Der Doct. Bentley hat in London im J. 1732. bey dem Thomson eine Ausgabe des verlohrnen Paradieses in einerley Formate mit seinem Horaz, Phaedrus und Terenz drucken lassen. Er hat Noten und Lesarten in demselben Geschmack hinzugesetzet.

**) Richard Dawes Mitglied der Gesellschaft St Emmanuel zu Cambridge, that einen Vorschlag zur Pränumeration auf eine griechische Uebersetzung in Versen des verlohrnen Paradieses. i. J. 1735. Bibl. Brit. Juill. Août & Sept. 1735. p. 405.

Ueber

Ueber die Unsterblichkeit der Thiere,

An die Frau von ***

Gott, muß die jammerswerthe Seuche
Uns jedes gute Thier entziehn?
O, daß der Teufel dieser Pest
Auf meine Nebenbuhler fiele!

Indessen schöne Melodine,
Beehr mit deinen Thränen nicht
Ein haarig Thier, das wiederkäut;
Beweine mich, dieweil ich sterbe.

Ein neues epidemsches Uebel,
Woran man schwer zu sterben weiß.
Sagt meinem hectischen Gerippe;
Nun sey es Zeit, bald zu vermodern.

Die lezte Qual mir zu versüssen,
Und daß ich sichrer sterben kann,
So eil dein angenehmer Blick,
Die lezte Oelung mir zu geben. *)

*) Die vornehme Frau, an die diese Verse gerichtet sind, ist römisch catholischer Religion.

Hier sagst du mir gewiß zur Antwort:
Wer mich verliert, verliere nichts,
Der Landarbeiter, der da graſt,
Vermehre doch dem Gut beſtändig.

Ich kann die Ehre unſrer Schönen
Auf meine Koſten blos erhöhn,
Auf einem Altar ſollten ſie,
Zu meinem Nachruhm Weyhrauch ſtreuen.

Es ſollte bey catholſchen Schönen
Stäts Zank um meine Knochen ſeyn,
Daß ihre Buhler andachtsvoll
Die zarten Ueberbleibſel küßten.

Sie würden darnach weit getreuer.
Und unſre viel beglücktre Zeit
Würd hier ſchon ewge Liebe ſehn,
Zu unſrer Ahnen wahrer Schande.

O ſprich, wie viel grosmüthge Thränen
Hab ich dich nicht vergieſſen ſehn?
Der Thränen ſchönſte Meiſterinn
Beweine mich, um ſich zu üben.

Doch in dem Kummer, der dich martert,
Denkſt du an deine Heerden nur.
Die Köpfe nur beweineſt du,
Wodurch Natur dir Kälber ſchenkte.

Nun gut! Versage mir die Thränen!
Und setze Amorn nur in Zorn!
Trotz jedem Zug, trotz deinem Reitz
Wird dieser Gott mich an dich rächen.

Du lachst zu seinen schlauen Netzen,
Doch warlich, fürchte Amors Zorn.
Denn über deine Kühe wird
Sein Arm der Keuschheit Geissel schwingen.

Verse,

die man vor das

Wörterbuch der Liebe

setzen könnte,

in welchem der Verfaßer die gebräuchlichsten Redensarten dieser Sprache erklären will.

Sagt, warum ich in diesem Buche
Das so bekannte Wort: Gereun
Der Reihe nach vergebens suche?
Der Liebe freundlich Schicksal gebe,
Daß sein Verfasser*) nur beständig lieb und lebe,
Ohn dieses Fehls gewahr zu seyn.

*) Der angenehme Verfasser dieses Werks ist ein französischer Officier, der rühmlich in Deutschland gedienet hat.

Der

Der Affe des Socrates,

An die Frau von O***

Der Weise ist ein Thor, der Afterweisen scheut,
Wenn er aus Furcht, daß ihn ein schiefer Geist verachtet,
Als Märtyrer des Wahns, den man zur Tugend weiht,
In strenger Sklaverey troz aller Freyheit schmachtet.

Vergnügung ist ein Gut, das Gott dem Menschen beut,
Mit dankerfüllter Brust muß dieser sie empfangen,
Wer wie ein kluger Wirth sich nicht daran erfreut,
Ist nicht des Lichtes werth, womit die Himmel prangen.

Der Hypochonder mag in seinem Cabinet
Sich die elende Lust der ekeln Ruhe preisen.
Mir ziemt der Weg, auf dem Xantippens Ehmann geht;
Dem Weisen gleich ich gern, und nicht den Fledermäusen.

Der Weiseste der Welt nach des Orakels Spruch,
Erfährt, daß Lästrer ihn auf vollem Schauplatz spielen,
Und gönnt nicht minder doch dem Schlauplatz den Besuch.
Da lauf ich hin, wie er, um manchen Stich zu fühlen.

Weil er die Freude kennt, die uns die Tonkunst schaft;
Lernt er dies Götterwerk im Winter seiner Jahre.
Ich übe sie, daß ich durch ihre Zauberkraft
Vor meinem Clavecin der Jugend Lust erfahre.

Der muntren Ironie ist Socrates getreu,
Den Tadler und den Freund kann er mit Lachen strafen.
O so verzeiht mir auch die kluge Raserey,
Mir meiner Sitten Recht mit Lachen zu verschaffen.

Wenn Socrates im Vers und Fabeln andre lehrt,
So will ich auch im Vers der Welt Zerrüttung lehren.
Das heißt bey so viel Wust die Sterblichen geehrt,
Sie, auch im schlechtsten Vers zu bessern, zu bekehren.

Dich lieb ich, Aesculap, mein Freund soll Comus seyn,
Wie beyden Socrates auch seine Freundschaft gönnte.
Lebt in der Götterzunft! O daß ein feurger Wein
Euch zu des Bacchus Ruhm auf stäts verbinden könnte!

Doch betet Socrates ein göttlich Mädgen an.
Vergebens sinnt Socrat, sich selber zu erreichen!
Herz und Vernunft wird schwach, wo nichts uns stärken kann.
Mein Herz, du seufzest? Ach! Willst du ihm hierinn gleichen.

Verehrt ich dich entzückt, und folgt ich meiner Pflicht,
Sprich, brächt ich dich wohl auf, erhabne Henriette?
Heiß mich nicht unverschämt. Schilt meine Bitte nicht,
Weil ich es dem Gemahl sonst Grund zu klagen hätte.

Sprich nur die Tugend an, nicht undankbar zu seyn.
(Orakel, das uns mehr als Calchas gelten sollte!)
Ein Affe Socratens, fällt sie dir plötzlich ein,
Sey gar nicht tugendhaft, der dich nicht lieben wollte.

Ueber die Handlung,
die sich der Adel untersaget.

Weiß man, zu welcher rauhen Zeit
Der Stolz dem dummen Adelstande,
Schon in der Handlung eine Schande
Zu eignem Unglück finden hieß.

Weiß man in welchem kranken Hirn.
Dies schnöde Vorurtheil sich nährte,
Daß uns die Kaufmannschaft entehrte,
Wie uns Bellona edel macht.

Man glaubt, dies sey ein Narrenwerk
Von Rom, nach seinem traurgen Falle.
Carthagens Bürger waren alle
Zu Krieg und Handlung gleich geübt.

Ihr Prinzen, Grafen, und Barons,
Weil euch der Staatsklugheit Chimären
Nach allen Rechten zugehören,
Vergießt nur euer Heldenblut!

Und wenigstens bedenke man,
Welch seltner Irrthum uns ergötzet,
Sind unsre Thronen nicht besetzet,
Mit Handelsleuten, die man krönt?

Der Handel, (redet man wohl wahr?)
Der Handel schadete dem Stande?
Sprecht Franzen, wer in eurem Lande
Der erste Salzverkäufer ist?

In ganz Europa weiß gewiß
Ein jeder Fürst uns gut zu fangen.
Die Höfe, die am meisten prangen,
Sind auf Fabriken doch bedacht.

Doch das sagt man sich nur ins Ohr,
Das Prinzen in den Cabinetten
Fürtreflich es gelernet hätten,
Wie man der Bürger Blut verkauft.

Denkt, daß der Adel überall
Des Feldes Frucht in Geld verwandelt,
Und Jourdain, der mit Tuchern handelt,
Erröthet doch aus Stolz und Schaam!

Ein

*) Man lieset dieses schon in gedruckten Büchern; S. z. E. Kleine Gedanken von Hrn. Beaumelle, oder das Buch: Was wird man davon sagen? Londoner sechste Ausgabe bey Nourse.

Ein Mensch, der Schwefelholz verkauft,
Der übertrift in meinen Augen,
Den Pair und Fürst, den Schuldner saugen,
Und der der Ahnherrn Gut verschlingt.

Wie wird von mir die Kunst geschätzt,
Der sich der Adel übergiebet,
Wenn er auch handelnd Grosmuth übet,
Und so die Staaten blühend macht?

Ein weiser Kaufmann will ich seyn,
Was kann ich meinem Stammbaum schaden?
Der Welt eröfn ich einen Laden,
Und denk an meine Erben nicht.

Ihr Kunden kommt, Mitbrüder kommt,
Dem Thoren wahre Bitterkeiten,
Und gute Nachricht klugen Leuten
Verkauf ich stäts um billgem Preis.

Auf die Erfindung des Schießpulvers.

Es konnte sich der Teufel nicht *) †)
Aus Schaam, erzählt man, überwinden,
Sein Flintenpulver loszuzünden,
Um besser seinen Thron zu zieren.

Drum

*) Berthold oder Bartholomäus Schwarz, der sonst Constantin Angkliz hieß, war ein Franciscaner Mönch und Chymist im 14ten Jahrhunderte. Er soll als ein Gefangener sich einstens mit dem Salpeter beschäftiget, und von ohngefähr das Geheimniß des Schiespulvers erfunden haben, welches er hätte verbergen, oder gut brauchen sollen. Dieser aus Freyburg gebürtige Narr that keines von beyden.

†) In diesem Stücke kann man dem unvergleichlichen Hrn. von Bar unmöglich beypflichten. Die Erfindung des Pulvers hat wenigstens schon vielen Millionen Menschen das Leben erhalten. Vor Alters wurden aus Mangel desselben oft ganze Nationen ausgerottet, und mehrentheils wurde die Schlacht nicht eher geendiget, als bis die schwächere Armee umgekommen war. Wie viel leichter werden heute zu Tage die Schlachten durch Hülfe des Pulvers abgethan? Wie wollten wir uns für die wilden Thiere schützen, wenn wir dieses Mittel nicht hätten; anderer offenbaren Vortheile zu geschweigen. Wenn aber das alles noch nicht genug ist, so fällt doch der schöne Gedanke des Hrn. Barons deswegen weg,

Drum mußte die verdammte Pflicht,
Ein Brodchymist, ein Bösewicht,
Ein Deutscher, Narr und Mönch vollführen.

weg, weil Schwartz nicht das Pulver erfunden hat. Es ist lange vor ihm bekannt gewesen, wie Hr. Schramm in den Schriften der Königl. dänischen Gesellschaft ausführlich erwiesen hat; und die Stadt Nürnberg hat lange vor Schwarzens Zeiten in ihren Rechnungen Ausgaben für Pulver gehabt. Uebr.

Auf ein Bildniß

der Frau von O***

welches ihr Eheherr gemahlet hatte.

Dies Bild muß einen Platz in Hymens Tempel haben,
Sprach Amor, der es nicht der Schönen ähnlich fand,
Mit nicht enthülltem Aug, nahm er den Pfeil zur Hand,
Und jeden Zug von ihr mir in das Herz zu graben!

Schutzschrift
für den cyprischen Wein.

Verläumdung wafne dich, auf Cyperns Wein zu schmählen,
Der Ungarn Nectar gilt bey diesem Trank nicht mehr.
Bringt er mich um, so gleicht ihm Arriens Gewehr;
Dies tödtet, ohne erst zu quälen.

Ueber

Ueber die Schauplätze der Melpomene,

An die Schule der Tugend.

Wenn zur erhabnen Melpomenen
Der Wissenschaften Gott uns führt;
O heilge Einfalt, sprich! was hilft dein zänkisch Stöhnen?
Wie glaubst du, daß der Ton, womit Astroa reget,
Schon die Moral verderben wird?
Beehr, wie ich den Held, der unterliegt, mit Thränen,
Und zeige, daß in dir ein Herz voll Grosmuth schläget.
Ich fühl, daß wenn mein Geist die edle Freude sieht,
Daß edle Ruhmsucht ihn erreget.
Ich fühle, daß sein Stolz die weiten Schlünde flieht,
Ja einen falschen Schritt, der ihn wohl elend macht.

Ihr

Ihr Mucker, ich gesteh es zu:
Ich hätte gern den Scherz erdacht;
„Racin ist Cheminais, Corneille Bourdalou.
Er ist zu glücklich zum vergessen.
Und appellirt Tartuf bey nächster Seßion,
So wird dies Quadro doch nicht mindern Ruhm verdienen!
Wer ihm von ferne folgt, dem glückt es hierin schon.
Der holde Metastas erreicht ja wohl Racinen,
Wenn uns im schönsten Zauberton
Manch Zauberwort so schön ergözt.
Blos, der Franzose ists, der doch sich widersezt,
Wenn man die Lieder singt, die man gefährlich schäzt.
Der Franze, der verlangt, daß auf vollkommnen Bühnen
Die Liebe, wie bey ihm, soll Haupt und König seyn,
Gähnt, seufzet, streckt den Leib, und schläft aus Unlust ein,
Wenn er die wälschen Lieder höret,
Die ganz Europa blind verehret.

Und

Und doch hat Metastas von zärtlichem Quinault
Das rührende Verdienst, und hat die Fehler nicht.
Franzosen, überlegt es so!
Erlaubt zur Beßrung eurer Pflicht,
(Und sollten gleich erzürnt mich eure Schönen hören,)
Daß euch ein Denker, der Cytheren
Noch minder als Paris gekannt,
Entdeckt, was er zu deutlich fand:
Man kann nicht mehr in Frankreich lieben! *)
Habt den Bernard, habt den Ovid! **)
Die Kunst zu lieben ist euch immer Kunst geblieben.

Lehrt

*) Jedermann weiß wie heftig St. Evremond, la Bruyere und vornämlich Despreaux wider die französischen Opern gestritten haben, deren Moral in der That sehr tadelhaft ist. Man muß ein Franzose seyn, um einen Geschmack an französischen Opern zu finden, da doch die französischen Trauer- und Lustspiele von ganz Europa für schön gehalten werden. Im Gegentheil ist die welsche Oper glücklich. Man stellet diese Art Schauspiele heute zu Tage in Lissabon, Madrit, London, Wien, Dreßden, Berlin, München, Bayreuth, Manheim, Braunschweig, Coppenhagen und in Petersburg vor, ja so gar in einigen grossen Städten Deutschlands z. E. in Hamburg, Prag ꝛc.

**) Bernard, war ein junger und liebenswürdiger Franzose. Er hat im 19ten Jahre ein Gedicht über die

Kunst

Lehrt sie in Arien und sanften Tönen,
Und predigt davon noch so sehr;
Bey eurem Unbestand versteht ihr sie nicht mehr.
Denn im verliebten Reich und bey verschmizten Schönen
Ist eure Sprache jezt schon gar zu zweifelhaft.
Sucht ihr wohl mehr in euren Schwüren,
Als blosser Complimente Kraft;
Vornämlich in der Kunst zu ruhren.
Ihr woltet gern ein ekelnd Ehband trennen;
Und o ihr wollt noch lieben können?
Franzosen, wißt, man muß euch reformiren.
Dies Wunder kann der Wälsche nur vollführen,
Wenn ihr die Sprache lernt, wenn ihr sein Schauspiel seht,
So werdet ihr euch bald zu eurer Pflicht begeben!
Wenn dann die Lieb erstaunt, und voll Entzückung steht,
Wird sie dies blinde Volk zum glücklichen erheben. *)

Ihr

Kunst zu lieben ausgearbeitet, welches mit Erlaubniß der Bewunderer der Alten, ganz anders und besser ist, als des Ovids Gedichte dieses Namens.

*) Ein Fremder kam aus Frankreich zurück, und erzählte

Ihr müßt den Metastas ein Recht auf
Frankreich schenken,
Sein ganz System ist schön, und der Ver-
nunft gemäß.
Er lehrt die Sterblichen, so wie man soll,
zu denken,
Er ist der Liebenden Cartes. *)

zählte seinen Landesleuten, daß die französische Nation blind sey. Er sagte, die Männer hätten Mühe, ihre eigene Weiber wieder zu finden, und umgekehrt. Dieser Fremde war ein Iroquois. Kann man sich nicht betrügen und doch Augen haben?

*) Seneca sagt von einem Philosophen: Animis scripsit, non Auribus. Man sollte von Metastas sagen: Animis scripsit & auribus.

Bacchus

Bacchus und Venus,
eine Erzählung.

Berauscht sprach Bacchus einst Cytheren
Ein klein gewisses Wort ins Ohr.
Doch Venus ruft: Betrunkner Thor,
Geh, dein Gewäsche sollt ich hören?
So kannst du mit der Flasche spielen!
Doch Bacchus flieht nicht schüchtern fort,
Er hält sich an der Venus Wort,
Der nun die Scherze bald gefielen.
Sie hört, wenn wir der Nachricht glauben,
Den Weingott ruhig an. Sie spricht:
Zwar Wein ist mein Vergnügen nicht;
Doch eß ich Trauben.

Der Papagoy und das Eichhörngen.

Eine Fabel.

Ein junger Papagoy sprach mehr als eine Frau,
Und auch wohl manchmahl klüger;
Gewiß, sprach man, der artige Betrüger
Hat ein beseeltes Hirn — Man sey einmahl, wie schlau
Der Schelm blos mit den Augen spricht.
Allein er hatte nicht
Die seltne Gabe zu gefallen!
Zwar fiel man den Geschwätzen bey;
Doch haßt das ganze Haus den klugen Papagoy.
Ein Eichhorn aber wußte allen
Durch manchen Sprung und muntern Streich
Den abgerichten Affen gleich
Und selbst den Knechten zu gefallen!

Gevat-

Gevatter, rief der Papagoy;
Wie ists? Man fällt dir lachend bey!
O lehre mich die Kunst! Ich gäbe viel darum.
Das Eichhorn fand den Schwätzer zu bedauren.
Versetzte weislich dies: Ich mag auf niemand lauren;
Ich scherze und bin stumm.

Verse unter Fontainens Bild zu setzen.

Unnachahmlicher Poet, Philosoph, der sich beglücket,
Der durch Fabeln Greise reizt, wie man Kinder sonst entzücket.
Er soll todt seyn! — Neue Fabel, die ihr uns zu hören gebt!
Er, und ist er auch verschwunden, lebt bey jedem, der noch lebt.

Verwandlung eines Paters in einen Fisch.

Dir, liebster Aeskulap, ja dir erzähl ich jezt
Nicht einen Traum Ovids, kein Mährchen von Esopen,
Nein, nur ein Wunderding, das sicherlich Europen
Und alle Gläubigen nur in Erstaunen setzt.
Der Nachricht giebt zuerst des Weines Lob den Ton.
Doch nein! Mein würdger Arzt! Trink mit mir lieber schon!
Daß ein gewisser Sohn,
Mein Nebenbuhler der mich lehret, *)
Nicht bey dem Bacchus sich beschweret,

*) Der liebenswürdige Hr. von Hagedorn, der ein Gedicht zum Lobe des Weins geschrieben hat.

Daß ich um ihn zu kränken,
Und mehr als ein Verräther,
Als in dem Bilde guter Väter,
Im Weinberg als ein Greis ihm wagte,
nachzugehn.
Laß uns auf andre Wege denken!
Ist gleich mein Fußpfad nicht so schön,
So werd ich doch gewiß weit artiger zum
Lachen,
Satyren auf das Wasser machen.
Ich ehre Pindarn in der That, *)
Der mir viel Griechsch gelehret hat.
Doch ist es nur ein geizger Sänger.
Wohl, Herr von Jersbec dir — Er lebe für
uns länger! **)
Er ist der holde Arzt, durch dessen Reiz und
Wissen,
Uns Leib und Herz zugleich gesünder wer-
den müssen.

Er

*) Pindarus fängt seine erste Ode mit dem Lobe des Wassers an. Er sagt: das Wasser ist das beste. Αριστον μεν υδωρ.

**) Benedikt von Ahlefeld, Ritter und Geheimerrath S. K. M. in Dännemark. Dieser grosse Herr hat im allerbuchstäblichsten Verstande ein Paradies aus seinem Gebiete Jersbec ohnweit Hamburg bereiten lassen. Sein Garten macht Deutschland Ehre, aber noch mehr seine Person dem Adel in Europa. Das Bild dieses grossen Edelmanns ist weit über meinen schwachen Pinsel.

Er schuf ein neues Eden,
Wo Comus und Silen bey Tische mit ihm reden.
Wo Pallas jedesmahl ihm neue Bücher leiht,
Apollo Charten bringt, Merkur Gemählde beut.
Dem unschmackhaften Naß, das Felsengänge nähren,
Laßt uns den Krieg erklären,
Wodurch ein Deutscher Chiron *) nur
Die schlimmste Krankheit heilen wollte.
Man ordne für die menschliche Natur
Nie eine gar zu schwache Cur.
Und wenn Boerhave †) gleich mir Seife rathen wollte,
So soll mein Schutz mein Korkdrat seyn!
Ich schließ mich in mein Stübchen ein!

*) Der selige Hr. Hofmann, ein berühmter Professer der Arzeneywissenschaft in Halle, war für das blosse Wasser sehr eingenommen. Er hat eine Dissertation geschriebe, die von den Tugenden des gemeinen Wassers handelt, und zu beweisen gesucht, daß es eine allgemeine Arzeney sey.

†) Der grosse Boerhave erklärte sich völlig für die Seife. So hat er doch wenigstens etwas, die Kranken zu waschen, sagte der berühmte Hr. Eller in Berlin.

Kein Wasser, Freund; nein, rother Wein
Dien uns den Magen auszuspülen.
Laß uns von der Natur, so schlecht wir uns gefielen,
Stäts unterthänge Sklaven seyn.
Sie lehrt, das Wasser tauge nicht
Einmahl für einen Baurenmagen.
Und will ein starker Geist hiebey noch zweifelnd fragen,
So kost er meinen Wein, so les er mein Gedicht.

Ein Pater der gesund und nicht in Armuth lebt,
Wo Schottland zum Olymp so manch Gebürg erhebt,
Geht aus verdammten Geiz zum Quell, den Durst zu stillen.
Umsonst beut ein berühmtes Haus
Clairet und Aile reichlich aus.
Der Geizhals sucht den Wanst zu füllen,
Womit? Mit seines Hundes Trank,
Der, wenn er Pater wär, schon Wein zu trinken wüßte.
Doch die Natur, der dies ans Herze drang,
Spricht: Wasser ist kein Naß, das Menschen nähren müßte.

Ein

Ein Wunder that ihr Zorn, denn dieser
rächt sich bald:
Der Wassertrinker wird ein Fisch. *)
Er lebt in menschlicher Gestalt,
Es kommt, und zwar in achtzehn Jahren
Nur Wasser statt der Kost auf seinen leeren
Tisch.
Er sprach, wie er vor diesen sprach,
Und war der Menschen Schreck und
Schmach
Nur blos der Aerzte nicht, die zu pedan-
tisch waren.
O Freund, was kann dein Muth zu der Ver-
wandlung sagen?
Laß immer mir den Saft im rechten Maaße
reichen,
Den Gott den Thieren abgeschlagen.
Denn tränken sie mit uns, so mußten sie
uns gleichen.

*) Johann Ferquison in dem Kirchspiel Kilmels-
foord in der Grafschaft Argyle, war ein Pater,
und trank zu viel kaltes Wasser, da er sich einst zu sehr
erhitzt hatte. Er schlief ein. Nach 24 Stunden er-
wachte er mit einem grossen Fieber. Sein Magen
verlor die Kraft, andere Nahrung zu sich zu nehmen
als Wasser. Er befand sich übrigens wohl, und da
er nur erst 36 Jahr alt war, so scheinet der Zufall
einer der seltensten zu seyn. Es war dieses, wie die
Engländer sagen: kein nine-days wonder, kein
Neuntagewunder, sondern es dauerte 18 Jahr.

Der

O Cinna sey mein Freund! Bedenk, du wirst es mir!
So sprach zum Römer einst der göttliche August,
O L**, sey mein Freund. Dank ich mein Leben dir;
Was ist es, wenn du mir dein Herz verdanken mußt?

Der Hr. Robert Campbell de Kernan gab den D. Moreine zu London davon Nachricht, und dieser Brief der in der britannischen Bibliothek steht, verdient gelesen zu werden. Wenn die Aerzte, die für das Wasser eingenommen sind, damit die Soldaten erhalten lernen, wie der Pater Ferguison sich in Schottland erhielt, so wird der Friede ohn zweifel der guten Astrea nachfolgen. Der berühmte Arzt, dem man diese Geschichte erzählte, und der eine gründliche Gelehrsamkeit besizt, ist nach diesem Briefe ein Gegenfüßler der Charlatane, und seine Redlichkeit gleichet seinem guten Herzen.

Unbieg-

Unbiegsamkeit des Schicksals.

Kein Abendbrod für heut, damit ich ruhig liege!
Dies war mein grosser Schluß. Schnell sprach das Schicksal: Nein!
Man bringt von ohngefehr ein armes Restgen Wein!
Ich trinke, und im Trunk verschluck ich eine Fliege.

Ein paar Worte
an die schöne
D. D. B.
und an den lieben
M. D. W.

Vieni Santo Imeneo.

Du, deren Götterreiz den ärgsten Misogynen
Vielleicht schon oft das Herze stahl.
So nimmst du nun zum Ehgemahl
Den Freund' von tausenden, die dich zugleich verdienen.
So sehr er dich verehrt, und dich erheben mag,
So schätzbar macht dich deine Wahl
Wohl sey dem angenehmsten Tag!
Erlebe, reizend Paar, was Weise nur erfreut,
Daß Hymen dir in seinem Tempel
O rar und seltenes Exempel!
Stäts einen Dankaltar zum Dienst der Liebe weiht.

CHI OFFENDE, NON PERDONA MAI.

Kein Beleidiger verzeihet.

Wie? Ist der Mensch so sehr entartet,
Daß er mit wilder Bitterkeit,
Die sein Gewissen niemals scheut,
Die Unschuld, die er drückte, hasset?

So ist nun unser Herz. Der Unmensch,
Dem gleich sein Unrecht schmählig scheint,
Ist blos aus Stolz des Nächsten Feind,
Seit dem er ihn aus Bosheit quälte. *)

So niedrig ist der Mensch verdorben,
Daß er aus Trägheit das vergiebt,
Womit ihn andrer Stolz betrübt,
Nicht das, womit er Unschuld martert.

*) Odii causſae acriores, quia iniquae, sagt Tacitus. In dem Arminius einem englischen Trauerspiele des Hrn Wilhelm Peterſens, welches zu London in Jahr 1740. gedruckt wurde, sagt Segest zum Arminius: Schlage mich in diesem Augenblick; befreye dich von einen Feinde,
Der weil er dich verletzt, dich ewig haſſen muß.

Lest aller Wütriche Geschichte,
Das böse Herz enthüllt sich hier:
Die Schandthat macht das schnöde Thier
Zulezt zu einem Menschenhasser.

Caligula weiß Rom zu drücken,
Das freudig seinen Willen thut,
Und bald darauf wünscht er voll Wuth,
O, hätte Rom nur einen Nacken!

Die ihm zu stolze Agrippine
Beschimpft ihr undankbarer Sohn.
Und plötzlich sinnt der Bube schon,
Wie er die Mutter tödten möge.

Philippus raubt die Braut dem Sohne
Als ein Rival und Wüterich,
Und er erklärt ihn freventlich, *)
Der voll von Wuth und Liebe stirbet.

Das Herz des Menschen keicht nach Rache,
So bald es sich ein Opfer wählt,
Muß es vom Afterstolz beseelt,
Sie sättgen, oder unterdrucken.

Wenn

*) Philipp der 2te, König in Spanien hatte seinem einzigen Sohn, den Don Carlos einer Princeßin von Frankreich geraubet, die dieser Prinz heyrathen sollte, und in die er aufs äusserste verliebt war. Der Vater ermangelte nicht, den Sohn der læsæ majestatis zu beschuldigen, und ihn hernach hinrichten zu lassen.

Wenn ihr die Unschuld tollkühn martert,
Ihr Weiber sagt, wie ihr betrügt?
Wird alles denn durch euch besiegt,
Weil ihr mit Schwachheit prangen müsset.

Ihr gleicht den giftigen Taranteln,*)
Bey eurer scheuslich starken List.
Ihr macht, die ihr zu beissen wißt,
Zum Lohn nur lächerlich und elend.

Ach, geht es so? Warum verdammen
Wir doch den Eremiten wohl,
Der nie Verfolgung scheuen soll,
Und unentdeckte Klüfte wählet?

Wir sind das Eigenthum des Nächsten.
Man dien ihm, aber fürcht ihn nicht!
Man strafe den, der Frieden bricht
Durch ungesäuerte Verachtung.

*) Die Tarantul ist eine grosse Art Spinnen mit 8 Augen und 8 Füssen, die sich in vielen Gegenden von Italien aufhält, und sonderlich um Torento, wovon sie den Namen hat. Wenn man von einer Tarantul gebissen wird, so folgt ein grausamer Schmerz, und eine fast gänzliche Betäubung aller Sinnen. Man fällt in eine sehr tiefe Traurigkeit, man hohlet kaum Athem, der Puls schlägt schwach, die Augen gehen herum, man verlieret alle Kenntniß, Bewegung und selbst das Leben, wenn man nicht Hülfe bekommt. Es muß daher der Spieler verschiedene Arien versuchen, nach welchen der Kranke tanzt, der die größte Todesangst ausstehet, und allen Umstehenden lächerlich wird, die den Gift der Tarantuln nicht kennen. S. die Mem. de l'Academ. des sciences 1701. oder Hist. anecd. de Rollin, T. XI. p. 171.

Auf die Liebe

an die Frau von A***

Die Liebe sey ein Gott! der Fabel räum ichs ein.
Die Warheit macht daraus den Teufel, der nur lauret,
Wer die Faustinen liebt, wird als ein Thor bedauret,
Und wer Lucretien sucht muß arm und närrisch seyn.

Im Weisen liebt auch wohl ein hofnungsvoller Thor;
Nie wird er als ein Narr, ohn Hofnung sich verlieben.
Wenn er die Venus ehrt, sezt er aus heilgen Trieben
Schon bey dem kleinsten Schein der Juno Opfer vor.

In Fesseln lasse mich mein Schicksal niemals sehn!
Doch wenn ich lieben soll, so will ich eher lärmen,
Und um Helenens Licht wie Schmetterlinge schwärmen,
Als, Penelope, starr vor deinem Blick vergehn.

Was sag ich, da ich blos ein Afterweiser bin?
Das Herz verläugnet schon, was die Vernunft gewählet.
Ich seh dich, zärtlichste, und bin von dir gequälet,
Reicht uns die Tugend Gift in vollen Bechern hin?

Nein, niemals mischt sie Gift, das in den Adern wühlt.
Sie ehrt ein zärtlich Herz, gebietet ihren Trieben.
Ein tugendhaftes Weib als Philosoph zu lieben,
Das heißt das höchste Glück, und wie ein Held, gefühlt!

Appellation
an den Hrn. von Fontenelle.

Ja, die Vernunft befiehlt — (Wer wird dawider streiten?)
Schreib in dem Alter kein Gedicht.
Doch sie verbeut — (Wie grausam ist sie nicht!)
Im Alter alle Zärtlichkeiten.
Schweig nur Vernunft! Du willst mich fällen!
Und höre mit mir Fontenellen. *)

*) Der weise Fontenelle, der bey nahe hundert Jahr alt ist, ist nichts destoweniger, wie man sagt, noch eben derselbe. Da ihm jemand sehr verdrießlich fiel, der mit Gewalt ein Mitglied der Academie werden wollte, wider welche er sonst beständig geschrieben hatte, so rief Fontenelle lebhaft aus:

Wenn unsrer vierzig sind, sucht man uns durchzuziehen;
Doch neun und dreißig — O, da fleht man auf den Knieen!

Voltaire sagt: Im Marquis de la Fare entwickelte sich das poetische Genie erst im sechzigsten Jahre.

Lob

Lob
der
Tugend
in zwey tausend, vierhundert und acht und vierzig Strophen.

Auf
Befehl der Prinzessin von ***.
geschrieben.

Ne votum solvat, nunc Maro vota facit.
Martial. lib. XII. Ep. 92.

Nachricht
des
Verlegers.

Der grosse Corneille wurde wegen eines kleinen Fehlers von seinem Beichtvater verurtheilet, den Thomas a Kempis in französische Verse zu übersetzen. Wegen eines nicht gar grossen Versehens wurde der Herr Baron von Bar durch Ihro Hoheit die Prinzessin von ***. verurtheilet, das Lob der Tugend in französischen Versen zu singen. Er gelobete es, und hielt es in 2448 Strophen. Man unterdrückt hier zur Bequemlichkeit der Leser die ersten 2447 Strophen, und macht nur die letzte bekannt.

Lob

Lob der Tugend.

Desunt non desideranda.

— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —

2448ste Strophe.

So groß der Irthum sey, in den ich fallen kann,
Seh ich die Tugend doch mit gleichen Augen an.
Was thät ich nicht für sie mit brennendem Vergnügen,
Will sie für mich blos unterliegen!

An die katholische Iris.

Geliebte Iris, würd ich dein,
Muß ich da erst katholisch seyn?
Nun gut, ich will die Nachsicht wagen,
Und meiner Ketzerey entsagen.

Bourbon *) war seiner Kunst belehrt;
Ist Frankreich einer Messe werth,
So ist dein Werth der Kreis der Erden;
Drum sollst du meine Päbstin werden.

Wie gern, will ich, mich zu dir weihn
Mit Fastenkost zufrieden seyn!
Wer nur an deinem Tisch gesessen,
Der hat schon königlich gegessen.

Sprich,

*) Heinrich der vierte, da er sich von der reformirten zur römischen Religion wandte, sagte; Frankreich sey wohl eine Messe werth. Man hofft übrigens daß ein unschuldiger Scherz selbst in Genf, noch weniger aber in Rom, jemanden aufbringen werde. Calamo ludimus.

Sprich! Alles glaubt mein freyer Geist,
Und thut vergnugt, was man ihm heißt.
Daß man das Sacrament uns singet,
Das uns zu einem Bette bringet.

Calvin und Luther, fahrt dahin!
Zürnt nicht, daß ich abtrünnig bin!
Was wollt ihr? Mir zeugt mein Geschicke,
In eines Engels Arm mein Glucke.

Stäts von Matthäens Werthe voll,
Bedaur ich, die ich ärgern soll.
Des Himmels Kunststück Kusse geben,
Heißt in der wahren Kirche leben.

Verse,
unter das Bild
des Ritter Taylors,
eines berühmten Augenarztes zu setzen.

Unzählig vielen Blinden,
Bringt Taylor das Gesicht zurück.
Unheilbar konnt er keinen finden,
Wie Themis, Dis, Cupido und das Glück. *)

*) Ich muß hier der Wahrheit nach berichten, daß die beyden lezten Verse zweideutig sind. Der Verfasser, der in mehr als einer Absicht kurzsichtig ist (mithin auch oft die Bilder doppelt sieht) ist Schuld daran.

Verse,

Verse,

die man vor das Buch

REMARQUES SUR LES GERMANISMES

setzen könnte. *)

Ihr Deutschen habt in diesem Buche
Ein Mittel wider Germanisme;
Sagt aber, wo ich Lindrung suche
Für manchen Freund der Gallicisme?

*) Das angeführte Werk ist den Deutschen und Holländern in der That sehr nützlich. Man kann es diesen beyden Nationen nicht genug anpreisen. Der Hr. Secretair Maurillon, Verfasser dieses Buches, macht darinn sehr gründliche Anmerkungen, und er erkläret darinn gewisse Schwierigkeiten, die selbst Deutsche, die gut französisch können, in Verwirrung setzen, mit einer grossen Deutlichkeit. Er hat sein Werk der Frau Gräfinn von Baudissin zugeeignet. Man findet kein Wort in der Zueignungsschrift, daß der Warheit nicht völlig gemäß sey.

Ueber gewisse Coquetten,
der Jugend zum Besten.

Es giebt Coquetten auf der Welt,
Wovon kein Mensch was gutes hält,
Und die, so sehr wir sie beschreyen,
Sich trotzig ihrer Siege freuen.

Man weiß; sie sind nur darum schön,
Weil sie geschminkt und prächtig gehn.
Man weiß; sie sind wie ihr Bemühen
Mit ernstem Mistraun klug zu fliehen.

Umsonst! — Durch falsch bezeugte Gunst,
Durch reizender Verweise Kunst,
Kann solche Brut von Zauberinnen
Sich Schaaren Seufzender gewinnen.

Wetteifernd buhlen sie zugleich,
An List und an Verstellung reich,
Die, wie Omphalen dich gewinnen,
Wie Herkuls, und dich lassen spinnen.

Man

Man sieht durch sie den klügsten Mann
Oft kindisch, wie ein Spasgalan,
Von denen, die ihn knechtisch plagen,
So Band als Orden freudig tragen.

Und spielen, flehend auf den Knien,
Wo Stutzer sich zugleich bemühn,
Nicht Greise selbst vor den Sirenen,
Die ärgsten, lächerlichsten Scenen?

Seht mir der Vorurtheile Kraft!
Was ist es, daß man dadurch schaft?
Den Ruhm, sich anfangs zu verblenden
Und oftmals als ein Schelm zu enden.

Der Weise schreibt manch schönes Buch,
Und legt auf solchen Wahn den Fluch;
Doch ists so viel, als trunkne Bauren
In trocknen Predigten bedauren.

Doch, Jugend, halte dich bereit;
Wir kommen in dem Lenz der Zeit,
Wenn wir aus guten Häusern stammen,
Mit solchen Schwestern leicht zusammen.

Der Anfang jedesmahl ist schwer,
Drum winde man sich nicht so sehr!
Doch wenn die Dummen spröde wären,
So sey so klug, sie nicht zu stören.

Und wenn solch Mägdchen den nur liebt,
Der für die Gunst das meiste giebt,
So könnt ihr ruhig weiter wandern;
Geht, streut den Weyhrauch einer andern!

Scheint eure Schöne euch getreu,
Und stimmt man euren Wünschen bey,
Dann flieht, und lernt das ärgste scheuen,
Flieht die Gefahr, zu spät zu reuen.

Schreib dies in deinem Handbuch an,
O Jugend und bedenke dann;
Daß, wenn ich mit Coquetten spiele,
Ich auf gewisse Höfe ziele.

Der Bettler Moliers.

Den Weisen, der in sich Paris
Terenzen und Menandern ehren ließ;
Tritt auf dem Weg ein Bettler an.
Gedankenvoll hört ihn der grosse Mann,
Und statt zween Stübern giebt er einen
Louidor.
Der Arme, den dies Geld erschreckte,
Und der den Irrthum gleich entdeckte
Eilt, drängt sich durch das Volck hervor,
Läuft jenem nach und schreyt:
Mein lieber Herr, es ist ein Louidor!
Ich bitte nehmt ihn ja zurücke!
Doch, Molier entzückt von solcher Redlichkeit,
Belohnt sie schnell und ruft: O gütiges Geschicke!
Wo sucht die Tugend Sicherheit!

O heilge Furcht, nach andrer Geld zu streben!
O göttliches Begehr kein unrecht Gut zu haben!
O seltne Zärtlichkeit bey ungewissen Gaben,
O tugendhafter Trieb, sie schnell zurück zu geben,
Du zieheſt bey dem Bettler ein?
Wünscht niemand sonst dein Wirth zu seyn!

Auf das Glück der Deutschen.

Beglückte Sterbliche, die! Deutschland uns nicht gönnet,
Hier trift man manchen Abt auf Fürstenthronen an!
Und wenn die Kirche gleich den Ketzer Stiefsohn nennet *),
Wie gütig schützt sie nicht dafür den Edelmann;
Der Orthodox sich nennt, und volle Ahnen hat?
Er treibt die beste Kunst, wenn er nichts minder that.
Ohn Wissen, ohne Fleiß wird der ein Herr im Lande
Der oft ein Schuhknecht war, ist er von hohem Stande.

*) Es ist unbegreiflich, wie Luther deutsche Fürsten und Grafen hat dahin bringen können, den Reichsthümern und Würden der römischen Kirche zu entsagen. Churfürstenthümer, Erzbisthümer, und Bisthümer abzuschwören, ist würklich viel!

Hat nur ein Geistlicher von Adel irgend Glücke,
So muß er Churfürst seyn, und nicht ein Bischof blos.
Im Arm des Cälibats, und in der Kirche Schooß,
Ist, Deutschen, euer Stand das freundlichste Geschicke. —

Doch ist das schönste Joch, das Ehband ihnen freund?
Ja, weil sie oft Geduld, Ruh, Grosmuth und Verstand
Zu Hymens Reich zu bilden scheint,
So schließt man auch ein schönes Eheband!
Wie kann es immer schlecht gerathen,
Wenn Schönen, die ihr Glücke kennen,
Stäts stolz auf diese Ehe thaten,
Daß sie ihr Ehgemahl nur ihren Herren nennen!
Bewundert diese Seltenheiten,
Wozu in Frankreichs Schooß solch frommes Herz gehört.
Es macht dem jede Schöne werth,
Der zärtlich ihre Tugend ehrt;
Die Reitze, diese Kleinigkeiten
Sind niemals angesehn,
Ist nicht die Seele schön.

Wenn

Wenn ihr den artigsten, den klügsten Deutschen fragt:
Was ist die Prüde, die Coquette?
So schüttelt er den Kopf und sagt,
Daß seine Sprache nie solch Wort verstanden hätte. *)

*) Ohne mich hier auf den Tacitus zu berufen, der die Sitten der alten Deutschen schildert, so versichert man, daß die Deutschen noch jetzt keinen Ausdruck haben, eine Prude und eine Coquette anzudeuten! Glückliche Unschuld!

Aus dem Stegreif

auf eine Fensterscheibe im Saal des Mylords Ch...d. geschrieben.

Die Hoheit dieser Welt verdient der Weisen Hohn,
Zween Wünsche thu ich izt, die mir Vernunft gebot:
Mein Leben gleich' dem Addison *),
Mein Ende sey wie Lockens Tod **)!

*) S. die Memoirs of the life of Joseph Addison zu London 1722 gedruckt. Dieser angenehme Schriftsteller, der durch seinen Cato, durch seinen Freeholder, den Theil den er an dem englischen Zuschauer, dem Schwätzer und an dem Guardian hat, so bekannt ist, starb den 17 Heumonats 1719, nachdem er sein Secretariat niedergeleget hatte.

**) Joh. Locke, machte sich durch seinen Versuch über den menschlichen Verstand unsterblich, seiner andern Werke nicht zu gedenken, und starb, wie man sterben muß, den 28ten Heumonats 1704. S. sein Lob durch den Herrn Clerc in der Bibliotheque choisie T. VI Art. 5. p 342, &c.

Ueber

Ueber die
verschiedenen Uebersetzungen
der berühmten Canzonette,
des grossen Metastas.

La Liberta.

Grazia all' inganni tuori
Alfin respiro ô Nice!

Man übersezte zwar die Canzonette *)
leicht,
Der, würdger Metastas das schönste Nachbild weicht.
Allein die grosse Kunst, sie deiner werth zu singen,
Wird, wenn man redlich spricht, dem Teufel nur gelingen.

*) Diese Canzonette ist schwach in das französische, ziemlich schlecht in das Deutsche und Holländische, aber sehr vortreflich in das Englische übersetzt worden; und zwar gleich nach ihrer Bekanntmachung. Man weis kein Beyspiel, daß jemals einer Canzonette eine gleiche Ehre wäre erwiesen worden. Man hat so gar davon, doch nur in der Handschrift, eine dänische und schwedische Uebersetzung gesehen. Unterdessen hat man nur erst eine französische Uebersetzung von allen Werken, des berühmten Abts; welcher der erste ist, dessen Opern Kenner des Theaters mit Vergnügen gelesen haben.

Ueber die Leidenschaften.

Den kleinsten Schimpf würd ich in Blut zu baden wagen;
Ich fühle, daß ich bin, der Ehre Joch zu tragen.
Halt, ruft mir das Gesetz. Geschöpf was trotzest du?
Gemach; die Rache kommt dem Gott der Welten zu!
Der Stolz durchschwillt mein Herz, den ich im Haupt nicht berge.
Die meisten Grossen sind in meinen Augen Zwerge!
Wie? Macht mir das Gesetz die Demuth nicht zur Pflicht?
Es sagt: der Mächtigste hält Stolzen das Gewicht.
Kein Weiser widersteht des Goldes Zauberpfeilen,
Wenn ihn sein Schicksal preßt, die Güter auszutheilen.
Ich bin in manchem schwach; drum ist ein Schatz mir Noth.
Ja, sagt mir das Gesetz, so bitte täglich Brod.

Mich

Mich ladet Comus ein! Ich fliehe zu der Freude,
Daß ich mich einen Tag in seinem Tempel weide.
Was hält mich? Das Gesetz! Was sagt es mir so gleich?
Sey nüchtern und sey stark, und komm in Gottes Reich!
Wen seh ich? Iris ists! Ihr Reitz strahlt voll Entzücken.
O laßt mich solch ein Glück dem Ehmann halb entrücken!
Was spricht hier das Gesetz? Wie grausam ist es nicht?
Daß wer ein Weib begehrt, die Ehe würklich bricht.
Ihr schändet das Gesetz, unselge Leidenschaften!
So müsse denn auf euch mein Fluch auf ewig haften!
Doch nein! — Itzt segn ich euch! — Ich lieb euch feyerlich!
Herrscht, aber schränkt euch ein! — Führt, aber rettet mich.

Auf meinen Schutzengel.

Ist jedem Menschen, gut zu leben,
Ein eigner Schutzgeist zugegeben,
So muß der meine, wie mich dünkt,
Ein Schurcke seyn, der sich betrinkt.

Betrachtung

über ein Gemählde, welches die Venus vorstellet, aus deren Fusse Amor den glücklichen Dorn ziehet, der die Rosen färbte.

Zieht aus der Venus Fuß gleich Amor einen Dorn,
Folg ich dem Amor nach, so treffe mich sein Zorn!

Verse,

die der Herzog von Warthon unter sein eigenes Brustbild schrieb. *)

Ist dieses Haupt nicht groß in jedem Sinn,
In Thorheit selbst noch liebenswerth zu nennen?
Schon lange bringts sein Leben damit hin,
Von seinem Körper sich zu trennen.

*) Der Herzog von Warthon, der vielleicht in Absicht des Witzes, der Mann war, den die Welt ammeisten liebete, fand diese Verse so sehr nach seinen Geschmack, daß er sie mit eigner Hand auf sein Brustbild schrieb, welches mit Tusch gemahlet war. Er ließ sie nachgehends den König George dem ersten überreichen, der laut auflachte. Dieses berühmte Haupt wäre von seinem Körper getrennet worden, wenn der Herzog nicht die Flucht nach Spanien genommen hätte, wo er katholisch vermählt, und verachtet starb, ohnerachtet er allen nur erfinnlichen Verstand besaß.

Die

Die Greise.

Die Parce wieder fort zu senden,
Hat jeder Greis noch manches einzuwenden.
Der Hofmann führet erst des Fürsten Glück hinaus,
Der Junker baut sich noch ein Haus,
Der Kläger will den Streit der Erben erst vollenden,
Der giebt dem Sohn ein Ammt, der steurt die Tochter aus,
Und kurz, man fodre nur Bescheid,
So hat zum Sterben keiner Zeit.
Ich könnte selbst mein traurig Leben schliessen,
Und wenn der Tod — Allein ich möchte doch erst wissen,
Ob dieses Jahr auch jeder Wein,
Wie sonst, wird gut und schmackhaft seyn!

Geschichte des Diogenes

bey Gelegenheit eines Bildes der Frau von OS... erkläret, die eine eifrige Beschützerinn des Franciscanerordens war.

St. Diogen war sonst im Capuciner-
orden.
Ein Weinfaß war sein Andachtshaus ge-
worden.
Er ging des Mittags oft mit einer Leuchte aus,
Und suchte wen von Haus zu Haus.
Nun reizet der Geruch, der aus der Celle
drang,
Einst Alexandern, ihn zu hören,
(Das war ein deutscher Prinz, der nie zu
wenig trank,)
Er sieht den Eremit, und hört ihn geistreich
lehren,
Er kann sich nicht entbrechen,
Mit vollem Wanst laut auszusprechen,
Wär ich nicht Philipps Sohn, so würd ich
Diogen!
Der Heilge sprach voll Zorn. Betrogner,
willst du gehn!
Wiß, daß die Fässer nicht für Narren offen
stehn.

Auf die Hexen,

an eben diese Dame, die alle Hexen eifrig verfolgte.

Verbrannt ward sonst ein Hexenmeister,
Ersof sein durrer Körper nicht.
Die Alten waren starke Geister,
Und folgten doch dem innern Licht!

Als Luther und Calvin erscheinen
In Deutschland und der Pikardey;
Wer hätt es eh geglaubt? Sie meynen,
Die Kunst nur würke Zauberey.

Des Menschen Geiz denkt endlich freyer,
Weil er die Nothdurft merklich fand;
Ihm schien zulezt das Holz zu theuer,
Nur Juden würden noch verbrannt.

Izt eifert nur Wuth im Verbrennen
Noch zu Madrit und Lissabon;
Gewisse Buben nicht zu nennen,
Ist sonst das Feuer niemals Lohn.

Wie schrecklich weiß der Geiz zu wüten!
Der Teufel kann sich izt erfreun.
Die Kirche würd ohn Inquisiten
In Wahrheit ohne Feuer seyn.

Mag doch den alternden Megären
Ihr Handwerk sorglos eigen seyn!
Doch wo sich junge Hexen nähren,
O, keine Gnade! Kein Verzeihn!

So bald wir tapfre Menschen finden,
Die Furcht und Weichmuth schnell gewinnt;
Und wenn sich freye sklavisch winden,
Und brave Männer Schelme sind:

Und wenn den heiligen Personen
Schnell in den Kopf der Lärmgeist steigt;
Wenn in Gelehrten und Platonen,
Sich bald ein wilder Dummkopf zeigt:

Und wenn Monarchen auf dem Throne
Kaum halbe Könige mehr sind;
Verbrennt die schreckliche Matrone,
Die sie so lüderlich gewinnt!

Doch ach, man glaubt, sie zu belohnen,
So mancher Christ auch Klagen führt,
Daß Heilge in den Hexen wohnen,
Und ihren Feinden Glut gebührt.

Trost im Unglück.

Der Winter kann durch Ruh, der Lenz
durch Pracht und Farben,
Der Sommer uns durch Korn, durch Frucht
der Herbst erfreun.
Doch andre und nicht mich — Was klag ich?
Unsre Pein
Ernährt die Tugenden und läßt die Laster
darben.

Mein

Mein Alter,

in die Schreibtafel der Frau Gräfin von Sch—g auf ihren Befehl gezeichnet.

Ich zähle funfzig Jahr, wenn ich am Schreibtisch sitze,
Und zehn Jahr weniger, wenn ich den Menschen nütze.
Wenn ich bey Freuden bin, bin ich kaum dreyßig Jahr,
Ich bin nur zwanzig alt, stellt sich mir Phyllis dar.

Dank-

Danksagung
für einen Pantin, *)
an die Frau Gräfin v. B. geb. G. v. P.

Zu prächtigen und seltnen Gaben
Darf man nur Geld und Grosmuth haben;
Doch witzig ein Geschenk zu machen,
Zu lehren, über uns zu lachen,
O Gräfinn, dazu muß der Geist gesezt und fein,
Und kurz, dem deinen ähnlich seyn!

Ein geizger Papst **), der doch verschwenden wollte,
Damit ein Brodchymist ihm Ruhe lassen sollte,
Und er ein Seelenarzt des dummmen Blässers wär,
Schickt ihm ein Kästchen — aber leer.

Doch

*) Ein Männchen von Papier zusammengenehet, so daß sich seine Gliedmassen rühren. Ueb.
**) Leo der 10te.

Doch werthe Gräfinn! du
Willst mich von grössrer Thorheit heilen,
Du willst, ich soll aufs neu mit dir zur Weisheit eilen,
Und schickst mir einen Pantin zu.
Wie männlich ist der Spruch des stummen Redners nicht!
Er tanzt mir um die Hand und giebt mir Unterricht!
Franzosen, scheltet die, die eurer spotten wollen,
Wenn Pantins euch bezeichnen sollen,
So sagt, sind sie den Narren gleich?
Ach nein! Den Weisen unter euch!

Die seltne Kunst, die viele scheun,
Soll Gräfinn mich der Pantin lehren;
Des Schicksals stäter Ball zu seyn;
Und willig Unterricht zu hören.

Allein ich wünschte doch vielmehr,
(Wie viel beglückter würd ich leben!)
Daß ich bey der ein Pantin wär,
Die mir den Pantin izt gegeben.

Auf den Scarron.

Ich glaube, daß ein bunter Geist
Sich den verkleideten Virgil
Der Fratzen wegen artig heißt;
Ich gönn ihm, was mir nie gefiel.
Was kann mich krank und mürrisch machen?
Den Witz mag ich doch gern belachen.
Den Ragotin kenn ich genau!
Allein der lustigste Roman
Ist der historische Roman
Von Scarrons Frau. *)

*) Dieser berühmten Wittwe eignete Franciscus von Choisi, der Verfasser, der Nachrichten von Siam eine französische Uebersetzung der Nachahmung J. Christi zu, mit der Ueberschrift: Concupiscet Rex decorem tuum.

Grabschrift des Hrn. Poußin,

französischen Gesandten,

der zu Hamburg im Jahr 1749. starb.

Hier ruhet Pouissns Leib,
Bey dem der Câlibat so grossen Schutz genossen.
Er hat nach langem Leben
Den Geist dem Schöpfer übergeben.
Er hat es ohne Arzt beschlossen,
Ohn Brillen, ohne Stab, und Wunder! —
ohne Weib.

*) Man hat niemals das Alter dieses liebenswürdigen und schätzbaren Greises errathen können, der für den ledigen Stand so sehr eiferte. Er litt es, daß sich seine Freunde verheyratheten. Seine Lebhaftigkeit und seine grosse Hochachtung vor das schöne Geschlecht, wußte er bis in dem lezten Monat seines Lebens zu erhalten. Er ist selbst Verfasser dieser Grabschrift, und man hat nur die Versification besorget.

Ueber

Ueber ein Edict des Königs in Preussen.

Vermöge welchem Seine Königl. Majest. verordnen, daß alle, die sich in der Ehe nicht vertragen können, geschieden werden sollen.

Als Hymen ganz erstaunt des Königs Schluß erkennt,
Nach welchem Zwietracht schon der Ehe Bündniß trennt;
Sprach er zum Haupt in seinen Tempel:
Als Held löst Philipps Sohn des Wagens Knoten auf:
Der grosse Friedrich löst als Weiser meinen auf:
Wer giebt das edelste Exempel?

Wiederkehr zu sich selbst.

Weg, Ruhm der Weltweisheit, der
ich mich nun entziehe!
Was geht dem freyen Sinn der grosse Newton an?
Des Himmels Meisterstück, die göttliche
Sophie,
Bleibt mir der wichtge Stern, den ich beschauen kann.

Maupertuis mag die Welt und ihre Rundung finden,
In Frieden meß er sie, ohn ihren Zorn zu scheun.
Mein Blick soll, blondes Kind, dein Augenrund ergründen,
Und mag die ganze Welt doch eifersüchtig seyn!

Man opfre dem Vulkan electrische Maschinen,
Wodurch mein Herze schwillt, und sich nicht edler sieht;
Die feurige Sophie soll einzig dazu dienen,
Daß durch ihr Augenlicht mein Herze Funken sprüht.

Mag

Mag nach Trompeten doch der Sänger
Bourbons fragen.
Er sing den Siegenden, und den er fliehend
heißt!
Sophie höre mich! Ich singe meine Klagen,
Ich singe deinen Reiz, ich singe deinen
Geist.

Was sag ich, thörigter? Die fühllose
Sophie
Ist bey den Seufzern taub, versteinert ihre
Brust!
Ach, daß ich in den Schooß der Weisheit
wieder fliehe!
Ihr Vorzug übertrift der Liebe ganze Lust.

Der Fehler des Boileau Despreaux.

Ist je ein grosser Geist von grossen Fehlern frey?
Die deinen, Boileau will ich einmahl entdecken.
Ich muß einmahl, der Zeit getreu,
Des Stolzes Süßigkeit im Arm des Neides schmecken.
Vergebens neid ich wohl, was stäts im Werth geblieben,
Des Sieges Lorbeerkranz, den man so schwer zerreißt.
Vielleicht ists aber süß, des Kindes Schalckheit üben,
Das, wenn es saugt, die Amme beißt.
Kann man zu solchen Schlund von niedrem Wahne fluchten;
Wenn der beschämte Stolz sich nicht dadurch erhebt.
Verzeih es, Despreaux. Wer dich zu schmälern strebt,
Sucht dadurch unbemerkt ein Plätzgen in Geschichten. Daß

Daß man den Muckern Recht verstatte!
Der Narren Attila, der niedern Reimer Gift,
Hat als ein böser Geist der schwarzen Stachelschrift
Die Gabe falsch gebraucht, die er zu spotten hatte.
Ist denn auch dichtrisches Geschmeiß
Der Waffen werth, die man so schlecht zu schätzen weiß?
Alcides tödtete wohl Hydren, Löwen, Drachen,
Doch bracht er nie Insecten um!
Und Despreaux, der auch mit Ruhm
Die Laster auf den Thron selbst schamroth konnte machen,
Hat wohl erhabner tadeln können,
Als daß er sucht, durch seinen Spott
Gedichten Mähler einzubrennen.
Dies Urtheil klingt gerecht, doch des Geschmackes Gott
Verhört den Boileau, scheut ihn, und spricht ihn frey,
Die Klugheit hör ich selbst dabey;
Die mir mit nachsichtsvollen Minen
Sagt, daß in Frankreich Boileau
Sich Geld erwarb und der Bastill' entfloh.

Er, konnt er gleich um Lohn nicht dienen,
Pries doch den Ueberfluß, den niemand
missen kann *).
Er nahm den König zu erhöhen,
Den Titel Curtius, und nahm das Amt
nicht an **).
Als Schmeichler an dem Hof, als Held
auf dem Parnaß ***),
Verging er sich so sehr, und welch ein Schimpf
war das?
Den König schon am Hellespont zu sehen.
Kann man die Kühnheit ihm verzeihn,
Wenn er sich nicht entschliessen wollte,
In einem groben Vers dem Sultan zuzu-
schreyn;
Daß er den Nilstrom räumen sollte?
Vielleicht

*) Der Ueberfluß, diese so nöthige Sache, sagt Voltair, und er hat nicht unrecht.

**) Boileau wurde mit dem Racine dazu ausersehen, die Geschichte Ludwigs des 14ten zu schreiben. Diese Herren versprachen es, und hielten nichts. Thaten sie unrecht?

***) Voltaire beschuldigt in seiner Henriade die Franzosen ganz dreist, daß sie niedre Schmeichler am Hofe und Helden im Martis Felde sind. Man muß also dem Despreaux verzeihen, und sich nicht darüber wundern, daß er seinen Geist durch den Strom bis zum Hellespont dahin reissen läßt. Nicht nur die französischen Poeten, sondern auch die Predicanten baueten schon zu dieser Zeit Siegeszeichen an den Ufern des Jordans und des Euphrats. Bayle ist der erste gewesen, der diese Verstandsfinsterniß dem Despreaux vorgeworfen hat. S. Vermischte Gedanken über den Cometen, 1 Th. S. 28. 5te Aufl.

Vielleicht daß man auf diesen Fuß
Gezwungne Schmeichler richten muß!
Man schweige! weil man das in schönen Versen hörte,
Was mancher Priester uns in seichter Prose lehrte.
Verzeiht dem Boileau. Man rechnet dem Lucan
So hoch den Wahn der Zeit und des Senats, nicht an.
Von Schalkheit aufgebaut mahlt Boileau die Schönen;
Da er die Laster höhnt, muß er auch sie verhöhnen,
Wenn er in ganz Paris drey treue Weiber zählet.
Der Rechnung ungekränkt zählt jeder, wie er will,
Ists die ungrade Zahl durch deren Brauch man fehlet?
Wenn es die Unschuld glaubt, so lacht der Weise still. *)

*) Despreaux verstand Quinaults Sprache nicht. Aus einem Grunde, dessen ich gleich Meldung thun werde, hassete Despreaux die Opern, deren Moral in der That nichts taugete. Das abgeschmackte in gewissen Auftritten, welches den Opernbichtern unvermeidlich ist, ging dem satirischen Schriftsteller sehr nahe, und trieb ihn an, wider den Quinault

Man fasse dennoch Muth! Des sanften Quinaults Richter
War nicht der tadelfreye Dichter.
Die Liebe reizet mich, den seinen nackt zu weisen.
Die seltnen Tugenden des Nebenbuhls zu preisen, —
Dazu ist unser Aug zu klein!
Doch kommt es darauf an, sie lächerlich zu schätzen,
O, da weiß jedes Aug ein Größrungsglaß zu seyn.
Ich greif ihm an das Herz, ihn sichrer zu verletzen.
Nie liebte Boileau. Welch glücklich Loos für ihn!
Welch ein Verlust für uns, den wir durch nichts ersetzen!
Umsonst mag man die Luft an grossen Höfen ziehn.

Umsonst

zu schreyen, statt daß er dieses wider den Geschmack hätte thun sollen. Um des Brods willen fiel Moliere in das possierliche. Aus eben diesem Zwang wurde Quinault, der 5 mannbare Töchter hatte zu dem hohen Verliebten durch die größte Ausschweifung verleitet.

Umsonst betritt man nur den angenehmsten Pfad.
Kann der den Gratien ein würdig Opfer weihen,
Der Amorn nicht geopfert hat?
Ihr Phöbuspriester, fühlt die schönsten Triebe,
Folgt eurem Gott und sein Exempel!
Im heilgen Thal führ euch die Liebe
Siegprangend auf durch seinen Tempel.
Erhält durch hohe Pracht des Mahlers Pinsel Lob,
So ists der schöne Pinsel blos,
Den zärtlich sich der Mensch erhob.
Wird zur Verändrung erst ein junges Herz zu groß,
So kanns sein Feuer noch im trocknen Alter brauchen.
Ja, Polignac *), das deine sieht
Man im Antilukrez noch nicht einmahl verrauchen.

*) Dieser würdige Cardinal hatte ein eben so edeles als grosmüthiges Herz. Man wird dieses in seinem so ernsthaften und so prächtigem Gedichte gewahr. Hätte Desperaux kein Herz von Eis gehabt, so würden

Im finstern Despreaux schlug nur ein Herz von Eise.
Nachahmend ward er doch selbst ein Original.
Ich irre, wenn ich ihn als Frankreichs Flaccus preise,
Er ist ihm nur ein Juvenal.

würden selbst seine Satiren, in welchen die Galle sich recht distilliret, unnachahmliche Meisterstücke seyn, und doch beständig nachgeahmet werden.

Rath

Rath, um selig zu werden.

Sucht ihr ein unvergänglich Gut,
Ihr Christen, o so faßt nur Muth!
Thut das für euren Gott, was man für Fürsten thut,
Thut das für euren Gott, was man für Schönen thut!

Verse unter das Bild der jungen Egle der Fräulein von Oberg zu setzen.

Der du dreist dies Bild beschauest, daß
die Schönheit dich nicht rührt,
Und die liebenswürdge Egle dein noch
freyes Herz verführt!
Als der Himmel Eglen schuf, sprach er:
Sie gefalle allen.
Schönste, dir auch werth zu seyn, o wie
muß man ihm gefallen!

Theatralische und politische Unterweisung,

für die Signora Regina Mingotti, als sie an den Spanischen Hof gerufen ward.

Und wie? Das stolze Spanien
Will nach dem herschenden Geschmacke
Dem guten Deutschland auf einmahl
Sein theatralisch Wunder rauben? *)

Und wie, du Kind von Steyermark,
Die das Geschicke zu uns führte,
Regine! In Iberien
Machst du dem Nord einst so viel Ehre?

Ja,

*) Ohne das neologische Wörterbuch zu vermehren kann man die Fr. Regina Valentini als ein theatralisches Wunder ansehen. Sie ward zu Grätz in der Hauptstadt von Steyermark gebohren, lernte daselbst die Tonkunst, und durch einen Glücksfall, dergleichen sich zutragen muß, ließ sie sich mit dem Hrn. Pietro Mingotti bekanntmachen, der eine italiänische Oper in Deutschland anfangen wollte. Dies ist ein Venetianer, ein artiger Mann, der Ehrgeitz und Grosmuth besitzt, und seit sechzehn Jahren alles anwendet, den Deutschen gute Schauspiele zu schaffen. Mingotti ward der Geschicklichkeit der Valentini gewahr und brauchte sie auf dem

Ja, Melpomene rufet dich
Zur prächtigsten von ihren Würden.
Die Preise deiner Stufen*) sind
Die Preise deiner Eigenschaften.

Der Muse Schluß bestimmt dich heut,
Paphos Gesetze vorzusingen.
Als Heldinn jedem Spanier,
Und als ein Held den Spanjerinnen.

Fleuch, schöne Steyermärkerinn
Zu dem castilischen Theater,
Und ausser deiner Sprach und Kunst
Behalte nichts von einer Wälschen.

Brauch diesen Umstand vortheilhaft,
Gewinne diese tapfren Völker,
Und bringe sie von Frankreich ab,
Durch Lieder und durch schöne Augen.

Zum Vortheil deiner Königinn
Gewinn den Hof, gewinn die Grossen!
Und mache, wie der Schauplaz thut,
Aus Spaniern auf einmal Deutsche.

Leih,

dem Schauplatz. Sie nahm bewundernswürdig zu, ohne daß man es merkte. Sie nahm sich der Wirthschaft des Hrn. M. an, und gab ihm so vielen guten Rath bey seiner Kunst, daß er sie aus Zärtlichkeit und Dankbarkeit zu seiner Frau machte.

*) Um diesen Vers zu verstehen, muß man wissen, daß in der Sprache der Operisten faire son echelle, so

Leih, wenn du Metastasen lehrst,
Dem grossen Lehrer deine Reitze.
Und deine Stimm und Nachdruck wird
Den Inquisitor selbst bezaubern.

Du hast ja ein papistisch Herz,
Der Nuncius wird für dich sprechen.
Und Kraft des Apostolschen Stuhls,
Wird er dir süsse Blicke geben.

So reise, würdge Zauberinn,
Daß endlich dein vollkommnes Schauspiel
Durch seinen Adel die Parthey
Der alten Lulli niederschlage!

Be-

so viel heißt, als alle Stufen durchgegangen seyn, d. i. von der schlechtesten Rolle an bis zur ersten gespielet haben. Die Virtuose sagt alsdenn: la scala mia è fatta. Hierauf ändert eine Opernschauspielerinn nicht mehr ihren Namen, auch selbst, wenn sie sich verheyrathet, sie müßte denn das Theater verlassen. Die Valentini hat ihn von ihrem Mann angenommen, weil der Name Mingotti in den Tagebüchern der Melpomenen selbst berühmt ist. Ich merke dieses nur an, um zu zeigen, daß man nur durch eifrige Bemühungen den Vorzug erhält. Die Steyermärkerinn, die man anfangs wenig achtete, ist ihre Stufen doppelt durchgegangen und spielt alle Rollen mit Beyfall. Die Welt hat noch nicht entschieden, ob sie dieselbe lieber die erste Rolle der Mannes, oder Frauensperson spielen sieht. In dieser hat sie auf dem prächtigem Schauplatz in Sachsen, in Italien, und nachmals in Madrid zu glänzen gewußt. Ihr Ehemann erwartet die Ehre, seine Opern am königl. Dänischen Hofe vorzustellen.

Beschütze Cynthius, dein Kind,
Daß in Madrit selbst ernste Männer
In ihrer Brust ein Ganz Concert
Von Nachtigallen finden können. *)

*) Die Spanier werden endlich aus der italiänischen Sprache eine in Italien sehr gewöhnliche Redensart verbannen. Um figürlich zu sagen in grosser Armuth leben, sagt man, scaldarsi al fuoco degli Spagnoli. Am spanischen Heerde sich wärmen. In Spanien belohnt man la Virtù heut zu Tage sehr reichlich. Die Fr. Mingotti, beträchtlicher Geschenke nicht zu gedenken, hat die Ehre gehabt, einen Winter hindurch in Madrit für 2000 Spanische Pistolen zu singen. Scaldarsi al fuoco degli spagnoli heißt zu Madrid die erste Donna seyn. Zu Lissabon treibt man die Freygebigkeit gegen die Virtù noch weiter. Man könnte sagen, das Jahrhundert sey mehr musikalisch als harmonisch.

Gebraten Rindfleisch und Kuchen.

(Rostbeef and Pudding.)

Für sein Pfund Sterling war dem Junker auf den Lande
Den Block, zu ungeschickt im Umgang Lust zu suchen,
Des Adels und der Menschen Schande,
Ein gutes Stückchen Fleisch nebst einem guten Kuchen
Zu Tische jeden Tag beschert,
Und mehr ward niemals aufgezehrt.
Izt soll er zwanzig tausend Pfund
Aus einer grossen Erbschaft heben.
Wird nun die Eule besser leben?
Ja! Jeden Tag verzehrt sein Mund
Zwey gute Stückgen Fleisch, und zween gute Kuchen.

Eines Fremden gelehrter Vorschlag an die Herren der französischen Academie.

Quamuis non velit usus *).

Der guten Weine Königinn Mutter,
Nicht Frankreich ist es, wie man weiß,
Das zu der lieben Nachbarn Schaden
Die Menge übertreiben will.

Man weiß, der gründliche Franzose
Vollbringt nichts, wenn er nicht gedacht.
Ist furchtsam bis in seiner Sprache,
Er wünscht Vermehrung, wagt sie nicht.

Doch ihr, Dictators in der Sprache,
Die ihr in den Gesetzen herrscht,
Vergönnt ihr, daß man euch ersuche,
Damit ihr eure Rechte braucht?

Merkt,

*) Vor dem Wörterbuche dieser Academie sieht man eine Vignette mit den Worten: Si volet usus.

Merkt, daß betrübte Vorurtheile
Man nennt sie zärtlichen Geschmack,
Mit Unrecht euch bescheiden machen.
Entlehnen ist kein Bubenstück.

Wie stünd es wohl, um unser Wissen,
Ohn griechsche Worte, die zum Glück*)
Noch eure Väter aufgenommen?
Wie sprächet ihr, wie fingt ihrs an?

Wie

*) Man nehme der französischen Sprache alle ihre griechischen Wörter, so wird sie dahin seyn. Wenn Jourdain in Prose redete, ohne es zu merken, so wissen tausend Franzosen nicht, wie viel sie französirtes Griechisch wissen. Um die Feldmesser und Aerzte wäre es geschehen, wenn man ihnen alles ihr französisches Griechisch nehmen wollte. Man weiß sonst noch wie viel lateinische Wörter das Bürgerrecht in Frankreich erhalten haben. Unterdessen wollen die Franzosen nicht das *obtrudere* der alten Römer naturalisiren. Sie hätten es ohne Zweifel nöthig, wie die Frau Dacier bezeugt. Bey Uebersetzung des Terenz übersetzte sie die Stelle schlecht, wo der Dichter sagt:

Quia nemini obtrudi potest, itur ad me

Aus einem glücklichen Eigensinn wird das Wort *devaster* sein Glück machen. Nicht nur Voltaire hat es gebraucht, sondern auch Herr von Montesquiou hat es in seinen Esprit des Loix angebracht. Im übrigen ist es schade, daß die berühmten Vierzige nicht alle verheyrather sind; denn alsdenn würde die Maritesse weniger Schwierigkeiten finden, aufgenommen zu werden.

Wie mancher Fremder hört erstaunet,
Daß eine Prinzessinn am Hof,
Gleich den gelehrten Weibern griechisch
In einen Liebesantrag mischt!

Die Britten, wie die Niederländer
Entlehnen ebenfalls aus Noth.
Die Deutschen, diese ernsten Völker
Thun eben dies aus Eitelkeit.

So folgt doch eben diesen Völkern,
Sie folgen euch ja oft genug,
Wenn wir in euren Poesien
Die Alten wieder leben sehn.

Ja, wenn so mancher grosser Kenner
In Schriften devastiren *) kann;
So leiht von Rom mit edlen Muthe,
Wobey ihr edel auch besteht.

Eilt, obtrudiret **) den Gelehrten
Die herrliche Verfassung nur!
Bemerkt, daß sie die Noth auf immer
Der reichsten Volke obtrudirt.

Ihr

*) Devaster.
**) Obtrudés.

Ihr Barrons Frankreichs, wenn ich
suche,
Was ihr nicht unterschreiben mögt,
So folgt den Schönen, die nicht wägen,
Zu geben, was man fordern soll.

Für ein Wort wag ichs nur, zu bitten,
Das Wälschland schon gefunden hat,
Die Maritesse macht französisch,
Und ganz Europa fällt euch bey.

Bosquins Unglück.

Bosquin wird müde, Kohl und Rüben auszuheben,
Begiebt sich an den Hof, wo er das Glücke sieht.
Blind schlich es ohne Stab. Er läßt ihm einen geben.
Das Glücke nimmt ihn hin, und prügelt ihn damit.

Mittel wider den Spleen. *)

Hör, Amor, sag es Cythereen;
Mir macht der Spleen die größte Pein;
Ich brauche, mich geheilt zu sehen,
Cytherens Bäder, Cyprens Wein.

*) Eine Art von Melancholie der Engländer. Ueb.

Klage
an den hochberühmten und hochgelahrten Doctor Chrysostomus Mathanasius.

Ne respublica detrimentum capiat.

Gelehrter Doctor, *) sprich? — Verzeih
den Ueberfluß, †)
Den man im schlechtsten Reim auch nicht
entschuldgen muß. —
Doch weil er schon einmal im Schwärmen
mir entfahren,
So laßt dies Beywort uns dem Prinz der
Lehrer sparen.
Sprich, weißt du, daß schon längst in unsrem
freyen Staat
Satansche Zwietracht Gift uns eingebla-
sen hat?
Glaub,

*) Die Deutschen geben ihren Doctorn das Beywort gelehrt sehr gern. In Frankreich würde dies ein förmlicher Plenasmus seyn. Es stand unterdessen doch in einem Buche le docte Morel, und man setzte unter die Druckfehler le Docteur Moral. S. die Menagiana.

†) Pleonasme.

Glaub, unsre Republik kann man politisch nennen,
Wo Grossen, doch zertheilt die Kleinen fressen können.
Man weiß, mit welcher Wuth, berühm- Mathanas, *)
Sich drey Religions mit Krieg ohn Unterlaß
Um eine Redensart vor Gottes Augen quälen.
Die Mucker haben noch von Gift gewürkte Seelen;
Wenn überdem der Geitz zum Unglück sie entzweyt,
Wie schenkte da noch Gott der Kirche Sicherheit?

Für Heilge schütz uns Gott, seit sie der Raufgeist peinigt!
Wenn aber selbst Euclid die Schüler noch vereinigt,
Kann man da standhaft sehn, daß, wenn auf Pallas Schluß,
Sich die gelehrte Zunft einmal versammlen muß,

Die ernsten Sterblichen aus Eifer der Gedanken,
Nach ihrer Kinder Art sich bis zum Raufen zanken?
In der Sorbonne sey die Zwietracht nur Regent,
In Polen, Regensburg und jedem Parlament.
Doch ehre sie die Ruh, des Volks, das sie nur liebet,
Weil sie die Warheit sucht, die sich erst dann ergiebet,
Wenn man darüber spricht: die stäts dem Thor entweicht,
Wenn gleich sein Dummkopf glaubt, daß er dem Papste gleicht.
Da wir durch gleiches Recht, durch Freyheit in dem Handeln
Bloß müssen unsern Stand in unser Glück verwandeln;
Ist die gelehrte Welt erfüllt von Don Quichotten.
Wir fechten! Ach für wen? Für unsere Marotten.
Gelehrte setzt der Stolz im Geist zu Schöpfern ein!
Wie glücklich würden sie als Commentators seyn!

Wir

Wir wollen Lehrgebäude gründen,
Wen wir Romane nur erfinden.
Wir denken ewig, wie wir dachten.
Der Buhler macht es wie der Held,
Wenn andre nur von unsern Feld
Die kleinste Furche streitig machten;
Gleich hört man von Verfolgung schreyn,
Und sieht uns schnell Verfolger seyn!

Betrübte Unordnung, die unser Reich umschließt,*)
Wenn der Gelehrten Geist der Priesterteufel ist,

*) Die Unordnungen von dieser Art, werden meist gar zu ruchtbar, als daß ich hier davon reden reden sollte. Aber das weiß man nicht überall, daß der Doctor Bentley ein Bißthum, eines gelehrten Zanks wegen ausgeschlagen habe. Richard Bentley, der heil. Schrift Doctor, und Aufseher der Bibliothek zu London, wurde zum Bischof ernannt. Er begab sich an dem Hof, dem König Georne I. dafür zu danken. Im Vorzimmer erfuhr er von ohngefähr, daß Hr. v. Clerc ein arminianischer Geistlicher zu Amsterdam, der sein Gegner war, an seine Stelle kommen würde. In dem Augenblick wurde er vor den König gefordert. Bentley küßte dem König die Hand, und bat in Gnaden, daß er ihn in seinem Posten lassen möchte. Er wollte der Bischofsmütze lieber entbehren, als den würdigen Hrn. Clerc zum Nachfolger haben. Dieses ist eine wahrhafte Geschichte, die man beweisen könnte, und über welche sich Hr. v. Clerc niemals öffentlich hat beschweren wollen.

So muß man unserm Staat hinfort Dictators geben,
Dich Cäsar, Wissensfreund, muß man dazu erheben.
Wenn schnell die Erde schwieg vor Griechenlandes Held;
So schweige, sieht man dich, schnell die gelehrte Welt.
Begriffen endlich doch die Stifter der Partheyen,
Daß sie verpflichtet sind, doch nur die Welt zu scheuen.
Zerstöret dessen Ruhm, der ihn von selbst zerstöret,
Wenn er nach seinem Wahn den, der ihm gleicht entehret.
Wird Pope, Pope schon in seiner Dunciias, *)
Den Nebenbuhlern gleich durch niederträchtgen Haß,

Sprich

*) So grosse Hochachtung man auch der Asche des berühmten Pope schuldig ist, so ist doch seine Dunciade (man gesteht es frey) dieses grossen Geistes unwürdig. Um diejenigen davon zu überzeugen die sie nicht kennen, bemerkt man nur, daß die Engelländer einen Elenden Dunce nennen, den man bey uns, Tölpel, Dummkopf, Narr, ja selbst Esel nennen würde. Duncery heißt bey den Engländern ein dummer und Narrenstreich. Man unter

Sprich doch, daß jedem, der das Spottrecht übertreibet,
Nur nach Erasmus Art ein Loblied übrig bleibet!

untersuche nach dieser Betrachtung, ob eine Dunciade aus der Feder eines Popen hätte fliessen sollen! Es ist erlaubt satirisch, aber nicht grob unschimpfreich zu seyn.

Weissagung
für
Miß Black Jinny.

Wenn gleich mein Geist ruhmredig ist,
Seit du mir, Kind, so reizend bist,
Sieht meine Muse deine Blicke,
So eilte sie gern weit zurücke.

Umsonst reizt mich seit langer Zeit,
Die Närrinn zu der Trunkenheit,
Die einst den Redner Roms getrieben,
Sein Kind so sonderbar zu lieben.

Gleich richtet sich mein Herz darnach;
Gern ahmt es grossen Männern nach.
Rath, was die Ehre ihm zerstreuet,
Daß es dir einen Tempel weihet!

Ich weiß, und das mit Vorsatz nicht,
Wie sehr dein Reiz die Herzen bricht;
Doch dürft ich wohl dem Vorwurf Ehre
Erzeigen, der dir ähnlich wäre.

Weit minder stutzig, als voll Neid
Seh ich dich zur Unsterblichkeit
Bemüht, wie Sevigne zu eilen,
Und mit den Gratien Freude theilen.

Du lehrest izt: Ein gut Gemüth,
Das auch in wilde Wüsten zieht,
Macht sich die Zeit zu Augenblicken,
Und weiß sich einsam auszuschmücken.

Du kennst mit sechzehn Jahr die Welt,
Weißt einsam, wie man sich gefällt. —
Dies, und sein Herz den Todten geben,
Das heißt in einem Kloster leben.

Nimmst du den Schleyer nicht bereits?
Nein! Ohne Schleyer, ohne Kreuz,
Gelobst du, was Calvin vergönnet,
Und folgst dem Stern, der für dich brennet.

Denn opfert man die ganze Welt
Den Pflichten, die man reizend hält,
So ist dies Schauspiel zu erhaben;
Der Himmel segnet es mit Gaben.

Gott ist gerecht. Ihm mußt du traun,
Und seine Güte wirst du schaun.
Ohn dich, wird dein Geschick und Leben
Die ewge Güte schon erheben.

Wenn ich zu zuversichtlich bin,
So reicht zum Glück die Tugend hin.
Muß unser Glück nicht sicher grünen,
Wenn wir beglückt zu seyn verdienen?

Ueber die Annehmlichkeiten der Dunkelheit.

Ama nesciri.
S. Bernhard.

Mag doch, wer will, die Last berühmter Namen tragen!
Dir lernet, Zauberlast, der Weise gern entsagen.
Der Weise, der die Ruh zu treu, zu zärtlich liebt,
Als daß er sie für Dunst gerühmter Ehre giebt.
Flieht Pallas Vogel nur des Tages stralend Feuer,
So meidet er zugleich den Habicht und den Geyer,
Den Adler und den Weihn, und andre Vögel mehr,
Für die es eine Lust ihn zu zerfleischen wär.

Bedaurt

Bedaurt den einzelnen, den seine Neigung zwinget,
Wo nicht sein böser Stern, daß er auf Nachruhm dringet.
Eh ichs verkündgen will, daß mit gewissen Schein
Ich ein Gelehrter bin, eh wollt ichs niemals seyn.
Seit dem von ohngefähr mein Nachbar es gehöret,
Daß ich verdeutschen kann, was uns a Kempis lehret,
Straft der Verräther mich, weil ich so vieles weiß.
Vergebens geb ich ihn mein kahles Wissen preiß.
Ihm gnüget sein Verdacht; er haßt aus dem Verdachte,
Wen Fleiß mehr zum Pedant als seinen Nachbar machte,
Wenn des Geschmackes Gott, den die Natur gebieret,
Im Tempel, den Voltair in Frankreich aufgeführet,*)

*) Voltaire endiget seinen Tempel des Geschmacks durch eine fast pathetische Ermunterung, die der Gott des Geschmacks an den französischen Adel richtet,

Den Edelmann ermahnt, den Wahn zu überwinden,
Der mit dem Bürger bloß Minerven will verbinden;
Sagt, ob nicht dieser Gott, als der Geschmacksgott spricht?
Er redet gut und wahr, doch alles sagt er nicht.
„Der Adel — dieses schon verschweigt er zum Exempel, —
„Der sich mit seltner Pracht, und das in seinem Tempel
„Als Prinz, als Herzog, Graf und Freyherr zeigen kann,
„Der zünde stäts daselbst den schönsten Weyrauch an.

„Die

zet, wo er ihm würdige Beyspiele unter dem Adel in Italien und England zeiget. Es ist wahr, diese Beyspiele sind nur in den kleinen Noten angeführet, und gehen nur den Commentator des Gottes des Geschmacks an. Da aber die Warheit beständig Ehrfurcht verdient, sie mag nun für ein Werkzeug würdig halten, dadurch zu uns zu kommen, welches sie wolle, so muß man sie mit eben so viel Hochachtung als Einschränkung aufnehmen. Laßt uns eingestehen, daß man seinen Rechten Eingriff thut, und seine Geburt nicht beschimpft, wenn man der Minerva und dem Apollo folgt; aber daß es den Adel auch vergönnt und sehr anständig sey, diesen liebenswürdigen Göttern verlarvt zu folgen. Warum wollten sie sich ohne Noth zu erkennen geben?

„Die Welt erwartet nur von seiner Grosmuth Gaben,
„Die auch bey seinem Stand noch würdig Ansehn haben.
„Ein Edelmann, der schreibt, und unrecht Autor heißt,
„Ist immer kriechender, als Bürger ohne Geist.
„Das kritische Insect fällt haufenweis, und wilder
„Auf ein glanzreiches Ding, als auf versteckte Bilder.
Und welch ein Edler sagt, und wenn es Varron wär,
Seitdem nicht hundertmal den Wunsch des Nero her?
O daß ich, sagt' er einst, doch nicht zu schreiben wüßte!
O sag ich, wollte Gott, daß ich nicht lesen müßte!
Doch daß man oft versteckt die Warheit laut verficht,
Ist stäts des Weisen Hang, vielleicht auch seine Pflicht.
Und wenn ich vor der Welt als Herrn und und Richter stehe,
So brauche sie ihr Recht, und richte, daß ichs sehe.

Doch nie erfahre sie den Namen und mein Haus,
Man nenne Cotin mich, nennt man mich irgend aus.
War er denn von Paris? „Nein, Rom!“ — Wenn Hectors fragen,
Muß dies der Neubegier mein Freund zur Antwort sagen.
Doch Freunde, im Vertraun! — Was sagt ihr einst von mir?
Weg mit dem Biograph. Ich dankt ihn schlecht dafür!
Weg mit dem Leichenstein! Man kennt den falschen Zeugen,
Solch abgenuztes Lob heißt kluger Ehrgeiz schweigen,
Schlagt meinen Namen ab, wo man Register hält.
Der König und Monarch, der Grosse und der Held,
Gelehrte, Künstler selbst vom herrlichsten Geruchte
Scheun billig insgesammt die Zeitung und Geschichte.

Sie

*) Hector ist der Bediente des Spielers in dem Lustspiele Regnards. Er fragt seinen Herren ob Seneca dieser grosse Mann aus Paris gebürtig gewesen sey. Nein, antwortet der Spieler, er war aus Rom.

Sie blühn gut oder schlecht im Nachruhms
Heiligthum.
Dies macht mir keine Furcht, und werf
ich zehnmahl um,
So wird die Dunkelheit mich glücklich zu
verschweigen,
In ihrem Heiligthum mir einen Winkel
zeigen.

Theatralische Vorbereitung zu besserem Verstande der Oper La Clemenza di Tito.

Des Titus Thaten sind prosaische Gedichte,
Romainen für den Held, des besten Witzes Früchte.
Dies schrieb ein frommer Pabst, daß man sich spiegeln sollte,
Weil er die Kayser gern ihm ähnlich haben wollte.
So schrieb in Frankreich auch der Erzpapst Fenelon
Ein apokryphisch Buch von Penelopens Sohn.
Izt lehret Metastas, der jede Tugend schützt,
Die Grossen gnädig seyn, vom Titus unterstützt.

Weil

Weil dieser Prinz am Hof den, der den
Ränken fröhnt,
Den Trieb der Wuth verzeiht und oft die
Schwachheit krönt,
So pflanzt die Vorsicht ihm, (er soll ge-
segnet seyn!)
Zum ehelosen Stand beglückte Neigung
ein.

Ueber

Ueber die Amalia
oder
den Herzog de Foix
ein Trauerspiel des Voltaire
an
Miß Black Jinny.

Amalia, der Herzog de Foix
Kann so unglücklich seyn, daß er dir schlecht gefällt.
Doch denk, Voltairens Geist bringt dieses Kind zur Welt.
Ich lieb Amalien; nimm du den Lisois.

Ode
eines geschwätzigen Domherrn
an ein
verschwiegenes Stiftsfräulein
von Ob....

Wie schönes Schwesterchen, du bist
Schon funfzehn Jahr und bleibest stumm,
Da du die Kraft zu sprechen hast?
Welch seltnes Wunder der Natur!
O, sprich durch welche Zauberkraft
Besprach man dich so sonderbar?

Ein Schwesterchen, das wälsch in Rom,
Und das französisch in Paris,
In Wien selbst eine Deutsche wär;
Das in des Hauses sanftem Schooß
So schön, so reizend sie auch war;
Nur Blick und Lächeln sehen ließ.

Ein

Ein Kind, das von der Mutter schon,
Gefallen und zu denken weiß;
Die schön sich trägt und reizend tanzt,
Die angenehm und kunstreich singt,
Finazzi, Haß' und Pergoles *),
Das Kind sagt noch für uns kein Wort?

Geliebte, nun bedenk einmahl,
Bedenk, wie sich an jedem Ort
Der Tadler über dich erklärt.
Gieb acht auf seinen Wiederhall,
Damit dein schöner Mund so gut,
Als deine schöne Augen spricht.

Weil Momus an der Venus nichts
Zu lästern findet; wirft er ihr
Die spitzen Schuhe spöttisch vor.
Izt rüstet er sich wider dich,
Was sagt dir Momus? Dir wirft er
Das Unmaß einer Tugend vor.

Als Canonissinn hast du doch
Aus Schwachheit oder übereilt
Kein ewig Schweigen angelobt?
Nein, nein! Du kamst zu klug zur Welt,
Als, daß du etwas denken kannst,
Was der Gesellschaft schädlich sey.

Daß

*) Berühmte Tonkünstler, davon letzterer ein Deutscher ist, der sich in einem kleinen Flecken ohnweit Hamburg, Namens Bergdorf aufhält.

Daß du doch einen Fehler hast,
Nein, oder gar aus Staatsklugheit
Spricht nie für uns dein sanfter Mund?
Mit funfzehn Jahr zwingt man sich schon!
Mit funfzehn Jahr verstellt man sich,
Allein die Kunst verstehst du nicht.

Uns zeigt dein schon erhabner Geist,
Der zärtlich, doch nicht furchtsam ist,
Ein Vorspiel, um berühmt zu seyn.
Zufrieden, daß er würklich ist,
Will er, so hört das Schweigen auf,
Vernehmen, wie dein Herze spricht.

Begnüge den so weisen Geist,
Wenn gleich dein Herz in seinem Lenz,
Durch ihn sich öfters hören läßt;
Leg er der Weisheit mit Bedacht
Vom Adel gute Proben dar;
So spricht das Recht und der Gebrauch!

Pro Memoria
an den Marquis
von S=====o,

Maltheser Ritter und Mitglied einer königl. Academie der Wissenschaften in dem Nord.

Marquis, vergiß es nie, dein Vaterland zu lieben!
Da in Europa dir nichts unbekannt geblieben,
Stellst du dich wieder heut an den Geburtsort ein.
Du mußt ein Bürgerfreund bis zum Vergöttern seyn!
Des weisen Reisenden Zurückkunft zu den Ehren,
Muß die Mitbuhlerinn der Könige freudig hören!
Wenn würdigem Verdienst Verona*) Säulen weiht,
Und drum dem deinigen erworbne Kränze beut, So

*) Das Vaterland Catulls und des ältern Plinius, die Stadt Verona ist an berühmten Männern fruchte

So muß dein weiser Freund auf gleichem Schlusse bleiben.
Und sich und dich zugleich der Ewigkeit verschreiben!

Erklär ich dir erst meinen Sinn,
Und sagt ich, was ich weiß, zu deinem Vortheil hin?
Ich wünsche, liebster Freund: Daß dich die Welt erhöhe,
Sing Montenari *) dir die schönste Odyssee!

Der

fruchtbar. Verona hat mit vielem Recht dem berühmten Marquis Scipio Maffei eine Säule aufgerichtet. Diese Säule macht selbst Verona Ehre.

*) Der Hr. Graf Alphonsus Montenari, aus Verona ist ein vortreflicher lateinischer und italiänischer Dichter. Ich nehme mir die Freyheit hier eine kleine Probe seiner lateinischen Muse zu geben, und hoffe, daß er diese licentiam poeticam entschuldigen werde.

Sub Icone reginæ Hungariæ.

Hæc elata super sexus vtriusque decorem,
Colligit in sexu, quicquid vtroque boni est.
Consilio & sapiens, constansque in rebus agendis
Dulce at magnanimum cor, vt ametur, habet.
Mitis etabsque dolo, muliebris & inscia fastus,
Quod premit in solio iusque piumque colit.
Rebus at advigilat, semper misceque vicissim.
Regia feminei fulmina blanditiis.

Der Gott der Poesie, der Gott des Lichts der Welt,
Zum Vortheil dieses Runds, das seine Pracht erhellt,
Verbreitete sein Licht schnell auf die Kunst zu reisen,
Und diese Welt zu sehn — Denn saümt die Klugheit nicht,
Sie wird dies Lehrgedicht
Als ihre Frucht und Kunststück preisen!
Die Nächstenliebe lehrt indessen, wie der Weise,
Das menschliche Geschlecht noch mehr auf seiner Reise
Nach kluger Lehrart kennen soll!
Marquis, von edler Hofnung voll,
Bring schöner als Ulyß dein glücklich Leben zu,
Am väterlichem Heerd, am Sopha deiner Ruh
Laß deinen regen Geist die edle Lust empfinden,
Daß reisend neben ihm Gebirg und Wellen schwinden,
Und die Peregrinomanie,
Gewinn dein glückliches Genie,

Es hat das Recht sich zu entfernen!
Vom kleinen bis zum grossen Bär
Zieh es von Zeit zu Zeit umher.
Nur möcht ichs aufzuhalten lernen!
Wenn Themse, Neva, Po und Seine,
Von Westen bis zum Ost, von Osten bis zum West,
Wenn Bosphor und der Sund oft wiederhohlte Töne,
Von deinem Namen schallen läßt,
Wenn Sachsen dich erhebt, die Schweiz dir Kränze flicht,
Wenn Iris vom Corsar aus Maltha oft noch spricht;
Versichert unsre beste Nichte
Dir ihrer treusten Zärtlichkeit,
Wie scheutest du nicht die Vergessenheit,
Und löschtest aus der Brust dein Leben und Geschichte?
Wenn ich dies glauben kann, so mag mich Amor kränken,
Nein, meiner Schwester Sohn weiß selbst an mich zu denken!

Ein aufgeklärter Geist, der durch Europa strich,
Und Sitten und Geschmack der Sterblichen verglich,
Dies weiß ich, lauft Gefahr als Timon einst zu sterben,
Doch trau ich auf mein Blut. Dies kann kein Schmerz verderben!
Und wenn es englisch wallt, mag trüber Quietismus
Wohl mehr sein Fehler seyn, als schwarzer Timonismus *).

Freund, ohne Herzen zu vergessen,
Die sich dein Herz verpflichtet hat,
Verreise nur, doch sieh indessen,
(Ward durch des Meergotts Hand Venedig selbst gegründet,)
Zurück auf diesen Ort, auf diese schöne Stadt,
Wo mit dem Glück Merkur die Sterblichen verbindet,

Und

*) Dieses neue Wort verdient eingeführt zu werden. Wie man Calvinismus, Jansenismus u. s. f. spricht, so wollen wir, um die Meynungen des Menschenfeindes Timon auszudrücken, der Timonismus sagen.

Und wo der schönste Teich, Neptunens Meisterstücke,
Von ihm gegraben ward auf einem Liebesplan.
An zween Ludewigs und zwo Johannen *),
Denk mindstens wenig Augenblicke.
Maltheser Ritter, o, sieh diesen Glücksort an!
Warum ziehn wir nicht mehr hieher in Caravanen!

*) Es ist hier weder von der berühmten Päpstinn Johanna noch von der berühmten Johanna von Orleans die Rede. Man merkt dieses denen zum besten an, die in der Zeitrechnung nicht sonderlich bewandert sind, und daher dem Verfasser dieses pro memoria, zu seinem Nachtheil verächtlich begegnen könnten.

Gebet
einer unfruchtbaren Frau,
auf Befehl einer Hofdame in Verse gebracht.

Befreye mich, o Herr, von dem elenden Stand,
Der nach dem alten Recht, das man den Juden fället,
Den Bäumen ohne Frucht mich schmählich beygesellet,
Und segne doch mein Ehebänd.

Doch kann mein schmachtend Herz nicht deinen Willen rühren,
Und stimmt dein heilger Schluß nicht meinen Wünschen bey,
So laß nur meinen Mann mich ewig überführen,
Daß ich unfruchtbar sey.

Vorzug der Häßlichkeit,

an die Frau von O***

Beliebter Pelisson,*) misbrauchtest du mit Willen
Das Recht zum Häßlich seyn! so lob ich deine Grillen!
Du kanntest jeden Werth der Gabe der Figur,
Dies flüchtige Geschenk der gütigen Natur.
Man rühme die Gestalt! Wer sie genau betrachtet,
Dem heißt dies Gut ein Nichts, das kein Erfahrner achtet.
Wenn es am Hof, im Krieg und blos zu eignem Gluck,
Den meisten Theil verführt, doch nicht des Weisen Blick;

*) Pelisson, der Geschichtschreiber der französischen Akademie war so häßlich, daß Guilleraues einstens sagte, er misbrauche die Erlaubnis, die die Menschen haben, häßlich zu seyn. Dieser Einfall ward auf Kosten des Pelissons sehr bekannt.

Wenn hat das schnöde Gut, der Seele zuzulachen,
Wohl je die Macht gehabt, ein Herz beglückt zu machen?
O, meine Häßlichkeit, und sie ist sonderbar,
Stell ich der Schönheit selbst, dir, würdge Ob** dar
Mein grau und bleich Gesicht mit tief und finstern Minen
Hat dir, so rauh es ist, nie fürchterlich geschienen.
Du lässest ihm sein Recht und dies verkenn ich nicht,
Als ein Anti-Narciß bewundr ich mein Gesicht.
Mein Spiegel, der mich mahlt, will schmeichelnd mich verbinden,
Doch wenigstens in mir ein wahr Verdienst zu finden.
Was ists mir nicht für Lust bey meinen Eigensinn,
Wenn man mir, wie du pflegst, sagt, daß ich häßlich bin?
Wer seltsam häßlich ist, der braucht sich nur zu kennen,
So bald man ihn nur liebt, kann er sich glücklich nennen.

Weil

Weil er der Iris Herz blos durch sein Herz entrückt,
Wenn dem Adonis nur, durch Reize, die er schmückt,
Der zweifelhafte Ruhm des schlechten Siegs gelinget!
Das ist ein Ueberfall — kein Sieg, der Ehre bringet! *)
Der Mann nur ist der Theil, der Schönheit ehren kann,
Doch so gemeinen Zoll seh nie ein Mädgen an!
So bald es sich vernarrt, wird es in süssen Träumen
Die Selbstgefälligkeit und Eitelkeit versäumen.
Als in Helenens Arm erst Paris ruhig war,
So stellt er nur der Welt ein schmählich Schauspiel dar,
Wo ihr im stärksten Riß der Menschen Elend sehet!
Und das verliebte Paar ward nichts mehr, als verschmähet.

*) Hierüber verdient Ninon Lenclos gehöret zu werden. „Euer eingebildeter Triumph, sagt sie, „kann also unterweilen U sachen haben, die euch gar „nicht rühmlich sind, und euch nur zur Demuth „dienen würden, wenn ihr sie kenntet. 45 Brief.

Warf trotz der Häßlichkeit der weise Sokrates
Vor jedem Zauberblick des Alcibiades.
Ein schwach und krankes Herz Aspasien zu Füssen, *)
Das auf sein Bitten sie auch endlich nehmen müssen,
Welch schönes Bild war dies der Weisheit dieser Welt,
Der edle Schwachheit oft, die um ihr ist, gefällt!
Ich setz einmahl den Fall, erhabne Henriette,
Daß man zur Liebe dich vielleicht gezwungen hätte,
Was dünket dir dazu? Nähmst du wohl zum Galan,
Ein niedlich Stutzerchen, ein Liebesäfgen an?
Gestehest du nicht hier, daß doch mit grössern Rechte
Der häßliche Socrat zur Eifersucht mich brächte,
Als der, den Helena in ihre Arme schließt?
Daß ja nicht unser Herz sein Selbstverräther ist,

Daß

*) Nach dem Berichte des Plato und Xenophon war Socrates überaus häßlich. Er hatte eine Affennase,

Daß man nur die Gestalt in guten Schönen ehre;
Mir gönnet die Vernunft, die ich darüber höre,
Daß ich für mein Gesicht dem Himmel danken kann,
Wenn der Unglückliche vor andern das gewann,
Daß er nur Freunde hat, die keine Noth entfernet,
So ists der Häßliche, der dieses von mir lernet;
Die Schöne, deren Herz sich ihm einmahl ergiebt,
Macht sich und ihn geehrt, weil sie ihn schäzt und liebt.

nase, und die Augen stunden ihn aus dem Kopfe heraus. Unterdessen erwählete ihn die Weisheit, den weisesten Menschen daraus zu machen. Aesop hatte vor ihm dasselbe Glück. Die beyden größten Lehrer der Moral sind die Häßlichsten ihres Jahrhunderts gewesen.

Grobheit des Bacchus.

Eine Erzählung an den Hrn. Graf v. *** Eigenthumlichen Besitzer und Dechant eines Stifts.

Von Wunsch zu Wunsch, von Trieb zu Trieb
Schleppt man sein kurzes Leben,
So oft die Weltweisheit uns auch den Rath gegeben,
Nur immer ruhig wegzuleben.
Kommt es dem Menschen zu, der nie zufrieden blieb,
In jedem Wunsch so dreist zu seyn,
Sich träumend zum Project zu rüsten,
Sich an Chimären zu erfreun,
Und sich mit ewgen Wahn zu brüsten?

Der Kirche würdges Oberhaupt,
Wenn dir der Mensch einst folgsam glaubt,
Lernt

Lernt er die Kunst, sich einzuschränken,
Er wird zu hohe Dinge scheun.
Nie wird ihm fremde Sucht im Denken
Ein Anstoß der Verführung seyn.
Im armen Sterblichen ahmt oft zu größrer Schmach,
Das Herz des Geistes Thorheit nach.
O thränenwerther Sklav betrügerischer Sinnen,
Je mehr du Ketten fühlst, dünkst du dir zu gewinnen.
Das Laster, das regiert, der sichre Wüterich
Droht Nebenlaster zu verzehren.
Doch will in stolzer Ruh das Ungeheuer sich
Von diesen Wütrichen noch oft verfechten hören.
Von so viel Lüsten sind die Menschen kaum zu retten;
Ach, sie vernehmen nicht, was Weisheit uns befahl.
Die Herzen stürzten sich, wenn wir die Kräfte hätten,
In alle Laster auf einmahl.

Prälat, vergönne mir, daß ich zu diesem Ende
Des Bacchus Grobheit dir in Versen übersende!
Ein Mährchen ist es zwar, das ich vom Phöbus höre,
Allein ein sittliches, so gut als eine Lehre.

* * *

Voll von Begierden und von Wein,
Hört man, sich anders zu erfreun,
Den Weingott nach der Venus schreyn.
Die Schöne kommt. Das trunkne Schwein
Spricht: Willst du nicht so gütig seyn,
Und heut mir deinen Korkdrat leihn?

Gebrauch der lebendigen Sprachen.

Nach dem Geschmack des Kayſers Carl des fünften. *)

Lernt ſpaniſch, um mit Gott euch wieder zu verſöhnen,
Italiänisch lernt, und ſprecht es mit den Schönen!
Franzöſiſch lernt, daß euch der Menſch verſtehen kann.
Durchs engliſche könnt ihr der Vögel Freunde werden,
Lernt deutſch und ſprecht es mit den Pferden,
Wißt ihr lateiniſch? Gut, ſo redet Gnomen an!

*) Wenn Carl der 5te wieder aufſtünde, ſo würde er beſſer von der engliſchen Sprache urtheilen, und die Hochdeutſche weniger verachten. Dieſer Kayſer wußte gar kein Latein. Man hielt ihm einſtens eine lateiniſche Rede, und er ſeufzete mit folgenden Worten: Hadrian ſagte mir es wohl! Der Bayſt Hadrian der ſechſte hatte ihm als ſein ehemaliger Lehrmeiſter vorhergeſagt, es würde ihn gereuen, wenn er kein Latein lernete, welches man heute zu Tage mit Gewalt verbannet.

Die

Die Moral der Ninon Lenclos.

Als Paphos Königinn in einem prächtgen Saal,
Der Amor ältesten die herrliche Moral,
Die Lenclos ausgeführt, zu lesen anbefahl;
Wie, rief die Göttinn aus, schrieb Ninon — *) ist es möglich,
Zu meinen Dienst geweiht, im Schreiben so beweglich,
Ein Werk, wo Menschen sich, die jeder Wahn beschleicht,
Die tiefste Heimlichkeit des Altars deutlich zeigt.

Ent-

*) Alle diejenigen, die Belesenheit haben, kennen die Ninon Lenclos. Es würde selbst dem zur Schande gereichen, der sie nicht kennet. Man lobt die beyden verschiedenen Lebensbeschreibungen nicht, die von ihr herau gekommen sind. Aber man kann die Briefe dieser liebenswürdigen Person an den jungen Marquis von Sevigne nicht genug loben. Gleich anfangs schreibt sie ihm. „Wir wollen also die „Moral mit einander durchgehen! Ja, Mein Herr, „die Moral.“ In der That sie hielt Wort. Ihre geistvollen Briefe gehören in den Bücherschatz des Herzens.

Entheiligt sind ich hier zur Schmach für mein Geschlechte
Vor jedem Pöbelgeist auch meine lezten Rechte.
Warum ward doch von ihr den Sterblichen gezeigt,
Daß die Natur stäts sucht, wie sie ihr Ziel erreicht? *)
Daß wenn ein Liebeszwang uns Triebe eingeflösset,
Er manchen Augenblick die Tugend schutzfrey lässet.
Daß ohne Ahndung oft und ohne Phantasie, **)
Man oft sich quält und stürzt, und doch nicht spuret, wie?
Ziemts der Verrätherinn, den Menschen zu enthullen, ***)
Das zärtliche Gefühl in uns sey nichts, als Grillen, Daß,

*) „Die Natur wacht beständig, und strebt nach ihrem „Ziele. Die dringende Liebe macht einen Theil der „Frau selbst aus: Ihre Tugend ist nur eine Beziehung" sagt Ninon im 10ten Brief. Woher versichert sie, „es gebe unglückliche Zeitpunkte, wo die „allertugendhafteste die schwächste sey"

**) „Ich bin völlig überzeugt, daß die Liebe oft nicht „einmahl nöthig ist, uns zu stürzen," sagt Ninon im 10ten Briefe Nachher beweiset sie, dieses durch das Beyspiel einer unglücklichen Frau, die ohnerachtet sie liebenswürdig war, doch niemals in Verdacht einer Herzenssache gewesen war.

***) Im 14ten Briefe schreibt sie dem Marquis ihren

Daß, war die Liebe sonst der Ehre hold und treu,
Sie itzo nur ein Spiel der Flatterneigung sey.
Kein feiger Buhler lebt, der uns nicht bald verlieret, *)
Und ein Machinentrieb gewinnt uns, und regieret.
Das seltne Götzenbild, daß Platos **) Schule ehrt,
Liegt nun durch Ninons Hand in Ewigkeit zerstört.

Und

ren Lehrling. „Sie sehen, daß ich ihnen die Ge„heimnisse der guten Göttin entdecke ꝛc.“ Nach der Ninon sind alle schöne Lehrgebäude, die die Frauens„personen so stolz sehen lassen, nur eitle Luftbilder. „S. den 10ten Brief. Sonst sahe man die Liebe „als eine Ehrensache an, heute zu Tage aber ist sie „blos ein Spiel der Eitelkeit und des Eigen„sinns. 21ter Brief.

*) S. den 16ten und 17ten Brief. „Das Frauen„zimmer ergiebt sich der Kenntniß des Verdienstes „weniger, als einem machinenmäßigen und ben„nahe blinden Triebe. 14 Brief. Siehe auch den „8ten Brief.

**) „Hat man nicht zu allen Zeiten die Leidenschaf„ten vergöttert, um sie zu rechtfertigen? Was „thue ich? Ich will den eingewurzelten Aberglau„ben beschreyen, und das Götzenbild zerbrechen. „27ter Brief.

Und wenn ein kluges Weib sich aus der Schwachheit windet
Ist sie der Zaudernde, der nicht sein Mägdchen findet; *)
So daß die Redlichkeit **) ganz von der Liebe wich.
Ach wer so reden kann, muß, Ninon, sicherlich
Nicht Frau, nicht Jungfer seyn, nein, blos ein Ungeheuer, ***)
Und weder Mann noch Weib, ohn Geist und ohne Feuer.
So klangs, als Venus Zorn für ihre Ehre schrie.
Allein ihr ältster Sohn fällt schleunig auf die Knie;
Sagt, doch mit sanften Ton, ein sprödes Herz zu brechen,
Laß, Cyprens Königinn mich für die Ninon sprechen:

Ich

*) Dieses versichert Ninon im 16ten Briefe förmlich. „Die Naturkunde zerstört die Metaphysik, ist ihr Urtheil.

**) „An der Redlichkeit in der Liebe! Daran denken sie „noch, Marquis. Ach es ist um Sie geschehen!“ So fängt sie den 21ten Brief an.

***) „Wissen sie es nicht Marquis, niemand in der „Welt denkt schlimmer von einem Frauenzimmer, „als das Frauenzimmer?“ 15ter Brief.

Ich lenkte ihren Geist, ihr Herz, und schrieb ihr Buch!
Wiß, ihre Briefe sind kein heiliger Versuch *)
Von einer alternden der Vesta heilgen Schöne.
Sie sind kein Testament von einer Hofsirene,
Kein niedres ABC der dummen Buhlerinn.
Entdeckte Ninon ja als deine Lehrerinn
Verhaßte Heimlichkeit, so ists nur die Coquette
Und Spröde, die sie gern dadurch beschämet hätte.
Wo lebt die Platonikerinn,
Der nicht ihr grosses Herze sagte,
Daß Seufzer, die nur Unschuld wagte,
Sich doch auf die Physik beziehn.
Man glaube nur! Platonsche Liebe
Ist weiter nichts als Sinnentriebe! **)

Ge-

*) Die Moral der Ninon wird vielleicht manchen ernsthaften Geist zu leichtsinnig scheinen. Man untersuche indessen ihre Briefe. Wären sie untergeschoben, wie man vergiebt, so würden sie darum ihren Verdienst nicht verlieren. Ihr Herausgeber hat allen, die sich auf die Kenntniß des menschlichen Herzen legen, ein gar zu schätzbares Geschenk gemacht. Man wird fast in Versuchung gesezt, eine Sammlung moralischer Sätze aus diesen lehrenden Briefen zum Unterricht der Jugend zu besorgen.

**) In diesem Stück spricht Ninon noch in allen ihren

Geständniß, du bist gut und rein!
Zur Wildheit mußt du nicht verführen,
Nein, angenehm mußt du uns seyn!
Und mehr, du mußt uns billig rühren.
Im Auge der Erfahrnen stehet
Der Ehre dies Geständniß an,
Die je ein siegend Herz erhöhet.
Die wildste Jansenistinn kann, *)
Nicht anders, auch im Unglücksschooß,
Als sich auf dies Geständniß gründen.
Mit Kenntniß richtet Ninon bloß,
Und sie beweist, die Lieb in Frieden
Könn oft durch Ueberfluß verschwinden,
Doch sey sie nie durch Noth verschieden. **)
Es lehr uns dieser schöne Geist,
Wie sehr man sich, gut zu empfinden
Mit Recht die strengste Wirthschaft preist.

Ohn

ren Decretalen entscheidend. „Wenn ich sie heut „zu Tage genau betrachte, so mochte ich nicht so „grosses Unrecht haben, als ich behauptete, daß „die Liebe ein Werk der Sinnen sey.“ So schreibt Ninon an ihren Marquis im 35ten Briefe.

*) Ninon liebte die Metaphysikerinenn nicht sehr. Sie glaubte, um ihr Herz werde es zulezt eben so stehen, als wie um das Herz des allerzärtlichsten Frauenzimmers. Sie sagte einstens zur Königinn Christina von Schweden, daß diese Spröden die Jansenisten der Liebe wären. S. den 10ten Brief.

**) „Aus Mangel stirbt die Liebe nie, sagt Ninon, „aber oft aus Unverdaulichkeit, und das habe ich „jederzeit behauptet.“ 41. B.

Ohn dieses Wirthschafts Lehrgebäude
Gilt in der Buhler Reich nichts von Metaphysik.
Die Hirtenbriefe sind von Ninon, unsrer Freude,
Ein Corpus, ein vortreflich Stück,
Es sind so viele Decretalen,
Die man dem Liebenden *) mit Recht befehlen sollte
Wir räumen ein, daß die Natur **)
Nicht von des Cato Tugend nur
Nein auch von Lust des Epikur
Der Ninon Seele bilden wollte.

Und

*) „Mein Beyspiel wird euch lehren, daß die Oekonomie der Empfindungen vielleicht in der Liebe die „einzige Metaphysik ist," sagt Ninon noch in demselben Briefe, der in der That ein Hirtenbrief, eine Dekretale für alle junge Leute ist. Wir wollen ein Stück daraus anführen, welches so viel als die güldne Bulle werth ist: „Werden Sie in der Liebe etwas bezauberndes finden, als den Widerstand eines Frauenzimmers, welches sie verpflichtet, ihre Schwachheit nicht zu misbrauchen, und ihnen alles, und selbst ihre Tugend zu danken haben will. 4ter Brief.

**) Dieses ist das reizende Bild, welches St. Evremond von diesem berühmten Frauenzimmer in einen Briefe an sie, giebt. Man wird sehr gern verzeihen, daß ich diese 4 Verse hier entlehnt habe, damit sie die Liebe selbst billigen könne. Den Neugierigen verweisen wir noch auf den Tempel des Geschmack, den Voltair aufgebauet hat, um daselbst die Ninon zu bewundern. Er sagt von ihr:

Der

Und hassest du ein Werk, vom zärtlichern Geschlechte,
Das nur Verstand und Scharfsinn schreibt,
Der Ninon von Lenclos, der mit dem größten Rechte,
In deinem Heiligthum ein Altar heilig bleibt?
Und hört dich hievon gleich der Mensch auch niemals sprechen,
So wiß, daß er es doch erfährt
Es kennet dein Geschlecht, und kann sich nicht entbrechen,
Daß er nicht drüber klagt, und es nicht kniend ehrt.

Ja

Der so gerühmte Gegenstand,
Der mit den angenehmen Gaben,
Die flüchtige Gemüther haben,
So viele Redlichkeit verband.

Den gelehrten Zeitungen nach arbeitet man in Frankreich würklich die wahrhafte Geschichte dieser so berühmten Jungfer aus, deren Liebhaber gestehen mußten, daß sie keine Nebenbuhler als ihre Freunde zu scheuen hätten. Welch ein Frauenzimmer!

Ja unter unsern Standarten
Läßt oft der Mensch den Mars sein Vorbild seyn!
Er muß die Feinde sehn, sie suchen, dreist erwarten,
Und seinen Pflichten nach sonst nichts als Schande scheun.

Beym Namen Mars wird Venus roth,
Schweigt und schläft ruhig ein!
Doch Amor, den die Zweifel scheun,
So bald er nur zu rechten droht;
Fuhrt schnell die Satzungen der heiligen Lenklos
Bey allen Paphos-Priestern ein.

Lehren über die Eifersucht.

Macht nicht der Liebsten Herz den Buhler eifersüchtig,
So ists ein stolzer Narr, der sich zum Herren macht,
Der seines Glücks gewiß, als wär sein Sieg schon richtig,
Der Schwachheit und des Muths der Nebenbuhler lacht.
Ein trügrisches Verdienst wiegt ihn zur Schlafsucht ein,
Wär er nicht voll von sich, wie eifrig würd er seyn!
Ein Ehmann aber ist der komische Verzagte,
Wenn er aus Eifersucht durch schmählichen Verdacht
Die arme Hälfte quält, dem er mit Recht entsagte,
Weil ihn nur Furcht des Wahns und nicht die Ehe macht.
Das einzge Wesen ist der brave Ehemann,
Der trotzig den Rival um sich verachten kann.

Der

Der zärtliche Galan, der immer Schildwach stehet,
Der die Rivale scheut, verdient ein Glück, das blüht!
Ein Buhler der nichts scheut, sich als ein Praler blähet,
Verdient, daß er einmahl sein Mägdchen treulos sieht.
Ein eifersüchtger Mann — welch Elend macht er sich?
Ihr Schönen, die ihr denkt, auf euch beruf ich mich.

Macht nicht des Liebsten Herz die Schöne eifersüchtig,
So ists ein gutes Kind, und noch im Lieben neu.
Sie kennt die Welt noch nicht, und hält es schon für richtig,
Daß, wenn sie träumend freyt, ein Falscher standhaft sey.
In Frieden schläft das Kind bey Zauberschwüren ein,
O kennt' es unser Zeit, wie eifrig müst es seyn!

Ein

Ein eifersüchtiges und furchtsam Weib hingegen,
Nennt selber, wie es scheint sich grosser Fehler voll.
Sie kann nicht, was sie ist, der Welt vor Augen legen,
Nein, was sie mit der Zeit als elend, fürchten soll.
Sie irrt. Wenn sie ihm klug und hold begegnen kann,
So traut ein braves Weib stäts ihrem Ehemann.

Die Argwohnfreye ist die liebenswürdge Schöne,
In der ein redlich Herz nur ewge Treu verdient;
Daß der, der sie betrügt, in ewgem Elend stöhne,
Wenn unterdeß das Glück des edlen Mistrauns grunt!
Doch Frauen, die ihr gern argwöhnisch tadeln möcht.
Verliert ihr nichts dabey? Wenn ihr es wagt, so sprecht!

Der gerechtfertigte Heraklit.

an den Herrn G** M.

Das Spottgelächter Demokrits
Sieht man mit Unrecht stutzig an,
Und ohne Grund verdammte man
Die ewgen Thränen Heraklits.

O Weiser, der mir göttlich scheint! —
Sein Herz war zart, die Seele schön!
Mußt er in Thränen nicht zergehn,
Da er ein treulos Mägdchen weint?

Mittel
wider den Ekel des Lebens,
an den Bruder O.

Wenn wider Noth und Qual, die uns im Leben schreckte,
Der Weise, Seneca — doch nein der starke Geist! —
Den Feigen seiner rauhen Secte
Des Todes Wohlthat *) suchen heißt;
So wiß, daß jeder, Freund, dies Mittel leichtlich findet,
Das jeder Mensch besizt, das jeder Mensch ergründet,
Den wahren Weisen nur — den Christen muß ich sagen —
Bewafne Muth und Kraft zu athmen und zu tragen.

*) Seneca empfahl den unglücklichen Leuten die Wohlthat des Todes; aber erwartete doch erst selbst den Befehl des Nero seines vormaligen Lehrlings, ehe er zu sterben Lust hatte.

Ein Paragraph der Liebe spricht,
Wer seinen Tod nicht scheut, liebt seine Schöne nicht!
Ich rath es allen an: Wer nur beglückt will seyn, *)
Der lasse Zärtlichkeit in seinen Herzen ein.
Der Mensch, dies Thier wird ohne diese Stutze
Wenn er nicht grausam wird, doch mindstens thierisch seyn!
Vom Selbstmord schweige man! In dieser feinen Zeit
Schaft man ihn häufig ab. Doch Unerschrockenheit
Hat oft selbst grosse Müh dem Trieb zu widerstreben,
Dem feurgen Trieb, nicht mehr zu seyn.
Uns mag Boez in Vers und Prose Lehren geben;
Muth spricht er uns vergebens ein!

Wünscht

*) Ein gewisser Kirchenvater hat gesaget: Wenn man liebt, so plagt man sich nicht, und wenn man ja sich plagt, so sind diese Plagen angenehm. Ubi amatur, non laboratur; aut si laboratur, labor amatur.

Wünscht erst die Seele auszufliegen,
So macht den Wunsch kein Schmeicheln wandelbar.
Ich lernte schon von meiner Wiegen,
Daß oft der Sarg des Feigen Schutzort war.
Auch sey es nicht erlaubt, daß Tapfre Menschen meiden,
Und erst zu Grabe gehn, um weiter nichts zu leiden.
Ich kenne Weisen und Soldaten,
Die wenig Widerstand bey ihrem Unglück thaten.
Sie rühmten uns die Tugend sehr,
Wie Brutus redten sie, und starben auch wie er. *)
Mich lehret, Gott sey Dank, nur meine Weltweisheit,
Und gar nicht die Natur die grosse Heimlichkeit,
Wie wir mit edlem Trotz des Lebens Qual bestreiten:
Ich stürbe jeden Tag durch tausend Grausamkeiten.

* Brutus schrieb wieder den Cato von Utica eine schöne moralische Abhandlung, in welcher er den schrecklichen Entschluß, sich umzubringen gänzlich verdammt, und doch brachte sich Brutus selbst um.

Ein Ding erhält mich nur! Und welch ein
Ding? Die Liebe!
Für die nur leb ich, die ich liebe,
Ich weiß, daß ich ein Weiser bliebe,
Wenn auch mein Tod dereinst ihr Opfer
werden wollte
Als Steuermann des Schifs, das ich re-
regieren sollte,
Und das, verlaß ich es, schon zu versinken
droht,
Lieb ich mein Steuer, nicht den Tod.
Ich opfre meinen Schlaf, so reizend er mir sey
In meiner Pflicht getreu,
Dem lieben Schiffe auf, das nicht zerbre-
chen darf.
So oft Neptun in Wuth mich auch auf
Felsen warf;
Ich will wie ein Pilot mein Steuer stand-
haft drehen!
Was ists dem braven Mann, der Noth zu
widerstehen?
Er muß der Vorsicht Schluß nur ehrfurchts-
voll erwarten,
Ob mich der Wind zerreißt, da liegt mir
wenig dran.
Ich will durch jedes Meer ohn Kompas,
ohne Charten *)
Viel

*) Ein englischer Admiral, der in kurzer Zeit die Welt umschiffet hat. Seine Reise ist bekannt.

Viel weiter noch, als Anson fliegen.
Mein Beyspiel folge, Freund, weil es ermuntern kann,
Es giebt auch Kriegeslist, sein Schicksal zu besiegen.
Das edelste System ist: sey geliebt und liebe!
Wenn gleich der schlaue Tod, des süssen Schlafes Freund,
Der gern mich zur Verführung triebe,
Mit seiner Baare mir erscheint,
Und wenn er dann gleicht ruft: Schlaf nur in diesem Kasten ein,
Den Morgen brauchst du nicht zu scheun!
So ehr ich zwar den Tod, und geh es doch nicht ein.
Sollt ich in seinen Arm mich werfen,
Und seiner Gunst geniessen dörfen;
Müßt ich nicht treulos, Freund, nicht ein Entlaufner seyn?

Wiß, was beym Ekel dieses Lebens,
Und wider Lust zum Tod uns schüzt,
Dies Mittel würket nie zu stark, und nie vergebens,
Der Freundschaft Zärtlichkeit, die sich auf Tugend stüzt!

Ueber die
Vermischten Gedanken
an einen Lehrer der Sorbonne,
bey Gelegenheit des Kometen, der im Jahr, 1680. im Christmonathe erschien, durch den Hrn. Bayle geschrieben.

Wer, lieber Bayl, auch Lehrer darauf übt,
Daß es oft Unglück ohn Kometen, *)
Kometen ohne Unglück giebt,
Macht würklich Unterschleif zum Schaden der Poeten,

Es

*) Dies Werk des Bayle welches in den Händen der ganzen Welt ist, kann man nicht gnug loben. Der Verfasser beweiset so gleich die Wahrheit des 44ten § im ersten Theile und fähret fort seinen Satz zu behaupten, um nur Gelegenheit zu haben, andere Ungeheuer des Aberglaubens anzugreifen. Despreaux, der zu eben dieser Zeit den Juvenal parodirte, hätte immer die Krokodile des Nils vergessen können, um die Krokodile der Seine anzugreifen. Diejenigen, die die Gabe haben, den Aberglauben lächerlich zu machen, sind es, die ihn eintreiben sollten,

Es wafne nur sich Despreaux
Des Vaterlandes Juvenal,
Mit allen Pinseln auf einmahl,
Bey der verdammten Täuscherey,
Der seit der Schöpfung schon in jedem Theil der Erden,
Von dummer Gutheit Zoll und Zins gegeben werden.
Von der Unwissenheit, von Furcht und Heucheley.

Um zu beweisen, daß Kometen,
Trotz ihrem langen Schweif, trotz ihrem rothen Haar,
Unschuldge Körper sind, die darum nicht Propheten
Zu schelten sind, wird man sie gleich gewahr,
Dazu war zu des grossen Ludwigs Zeit
Gewiß ein ganzer Bayl und ein System vonnöthen!
Wenn die Sorbonne selbst vor Baylen muß erröthen,
Wie groß war die Unwissenheit!

ten. Die Philosophen sind thörigt, daß sie mit Leuten über etwas vernünftlen wollen, die nicht vernünftlen können. Die Furcht hat keine Beurtheilungskraft.

Doch denke man nicht so! Der schlaue Menschenkenner
Und unserer Kometen Gönner,
Verschrieb ganz andre Arzeneyen,
Um seine rauhe Zeit
Vom Aberglauben zu befreyen.
Wir alle sind weit mehr erhellt.
Und feiner als die vorge Welt,
Doch herrscht ihr Irrthum noch bey allen,
Wir liegen noch in ihrem Schlaf.
Nur einen einzgen Blitz sah ich vom Himmel fallen,
Der eines Heilgen Kirche traf!
Und in dem Augenblick,
Erschreckt der Mönch die ganze Republick!
Drey Tausend Elende vermeiden von der Stunde
Das Hospital, das keinen Schaden spürt.
Man weiß ja nicht, aus welchem Grunde
Ein ewig Wesen uns regiert,
Doch soll ein Blitz ein Vorbild seyn!
Für euch, ihr Christen, rollt der Donner ja allein!
Das Volk ist noch verduzt; ich räum es billig ein.
Allein erkennet auch in diesem Volk Tyrannen,

Wozu ein gutes Herz oft als ein Grosser ward;
Und duldet, daß man es vor ihren Augen narrt!
Ihr Prinzen, liebt ihr wohl die braven Unterthanen,
Liebt ihr, was euer Land beglückt,
Schickt Prinzen, — nicht ein streng Edict,
Nein, laßt uns kein Ukaz, kein neues Urtheil hören, —
Schickt wider den Tartüff ein Heer von Molieren.
Der Philosoph muß keine Ruthe nehmen,
Wenn er ein furchtsam Kind vom Schrecken heilen will.
Er muß dies Kind beschämen,
So wird es muthig und wird still.
Ohnfehlbar wird das Kind, wenn irgend andre schreyn,
Die schlecht belohnt, sich nicht mehr schämen,
Den alten Weg zu nehmen,
Aufs neue sich mit Zittern scheun!
In diesem Falle steigt des Uebels Quell hinan,
Denkt an den braven Mann*)

*) Als Publius Claudius im Begrif war eine Seeschlacht

Dem in dem Seegefechte
Wahrsager, ihr Gebet, und Rom verächtlich dunkt,
Er spricht, damit er sich am Trotz der Hühner rächte,
Wenn ihr nicht fressen mögt, so trinkt!

schlacht zu liefern, und zwar im ersten punischen Kriege, so befragte er nach Gewohnheit die Wahrsager. Derjenige, der die jungen Hühner, die den Ausschlag geben mußten, futterte, meldete ihm, daß sie nicht fressen wollten, ja daß sie nicht einmahl aus ihren Häusern gehen wollten, welches doch zum Siege höchst nöthig war. Claudius ließ die geheiligten Hühner ins Meer werfen und sagte: Wenn sie nicht fressen wollen, so mögen sie saufen! Claudius hätte es noch besser machen können. S. Valer Maximus. 1 B. 6 Kap.

Das

Das Geheimniß der Freymäurer,

Der Frau Freyinn von N** entdecket.

Von Peru bis Paris, von Rom bis Astracan,
Bleibt stäts der größte Schatz ein Freund und braver Mann,
Und ein verständig Weib, das nie mit Lüsten spielet,
Das die Vernunft mir läßt, und mir das Herze stielet.
Dich, edle Heldinn, macht dein Geist so wie dein Herz
Zum Mann und Frau zugleich! — Wie süß ist nicht der Schmerz
Callistens Sklav zu seyn? Doch welche Probe müßte
Dein reges Herz erst sehn? Was forderst du Callisste?
Den Sterblichen zur Schmach zur Schande der Natur
Brächt ich vor deinem Blick den feyerlichsten Schwur,

Den ich mit Hand und Mund dem Himmel abgeleget?
Ich, werthe Freundinn, soll, durch deinen Werth beweget
Die grosse Heimlichkeit dir schwatzhaft anvertraun,
Worinn Freymäurer nur mit ofnen Blicken schaun?
Laß ich das Opfer aus, so will ich den Verderben!
Wollt ich doch hundertmahl wie Simson lieber sterben! *)
Wär nicht ein Celadon an meinen Plaz so dreist,
Und schlüg er dir nicht ab, was dir das Recht verweist.
Der würdge Liebesheld wird warlich sein Versprechen
Und seinen heilgen Schwur, so viel er fühlt, nicht brechen?
Eh fiel er bleich und todt vor Dulcineen hin!
Vergebens suchet nur der tückenreichste Sinn

Die

*) Simson Großmeister aller Logen in Judäa war bekanntermassen so unglücklich, nicht Herr über seine Zunge zu seyn.

Die seltne Heimlichkeit, wie man gelobte Eide
Auf gute Weise bricht, und doch die Hölle meide!
Apostel, die verzeihn, scheut jeder brave Christ.
Nur meine Brust bewohnt der beste Casuist.
Sein klug und scharfer Mund weiß zärtlich mir zu sagen,
Daß Kluge nie zu viel, so bald sie zweifeln, wagen.
Erwäge nun einmahl, o meine Königinn,
Die doppelte Gefahr, in der ich itzo bin!
Bring ich mich um mein Glück? Laß ich mich von dir hassen?
Soll ich ein Böswicht seyn? Nein mich mit Klugheit fassen?
Wer so im Zweifel steht, o, der entschließt sich schon,
Sich zu beschönigen spricht nur das Herz davon.
Und mein Geheimniß — Doch, ließ ich es ruchtbar werden,
Verdammt ich mich noch nicht! — Ich kenne die Beschwerden

Der

Der Plauderer zu gut, als daß ich plaudern kann.
Calliste ist mein Herr, und ist ein braver Mann.
Die Ehr ist meine Pflicht, die ich vergnügt entrichte!
Wißt, St. George kam in meinem Gleichgewichte, *)
Mit Waffen, Helm und Schild zu mir in dieser Nacht,
Du, den die Zärtlichkeit sich schön zum Opfer macht,
Rief er mir zu! — Dein Eid darf dich nicht weiter schrecken.
Dein Mund sey hiemit frey! Sprich, alles zu entdecken!
So sprach er und verschwand. Verzeih es Brüderzunft!
Calliste zwingt mein Herz, George die Vernunft.

Du kennst ja Ursprung, Zucht, und des Freymäurers Lehre,
Du kennst die Sitten schon und weißt, was ich verehre.

Und

*) Patron der Loge zu **. Die Erscheinungen sind zu itzigen Zeiten sehr beschrien, aber kann man sie immer entbehren?

Und so geheimnißvoll er unsern Augen sey,
Ist er doch schlecht und recht, wahr,
offenherzig, frey!
Nur eine Heimlichkeit weiß er uns zu entrücken,
Und diese opfr ich izt vor deinen schönen
Blicken.
Hier klopft mein banges Herz, die Hände
zittern schon!
Ich denk an meinen Eid! George mein
Patron —
Dem zärtlichen Geschlecht gleicht kein
Geschlecht auf Erden,
Dies ist die Heimlichkeit, um die wir Brüder werden.

* * *

Daß man die Seel erhält, und nicht
dem Körper schade,
Muß dies Geheimniß uns das schönste Recht
verleihn:
„Nie schränkt man unter uns die Zahl der
Weiber ein,
„Steigt sie nur nicht auf drey, und wird
sie nur nicht grade.

Das garstige Wirthshaus.

Diversorium vitiorum mundus.

Seneca.

Recht Seneca! Die Welt ist in gewissem Sinn,
Ein Gasthof voller Schmutz, ein Storchnest voller Kröten.
Hier reichet bald ein Vieh, und bald ein Trunkner hin,
Den liebenswürdigsten stolz untern Fuß zu treten.
Ach welch ein Lärmen, welche Noth
Ist oft nicht um ein Stückchen Brod?
Man muß mit diebschen Herrn und listigen Matronen
Doch stäts benachbart wohnen.
Nur seine Redlichkeit preist uns ein jeder an.
Die Frau heißt brave Frau, der Mann ein braver Mann,
Und es wär blosse Christenliebe,
Wenn er mich würgte, mich vertriebe.

Was

Was mehr! Mag doch mein Wunsch verfehlen!
Verlier ich? Gut! Ich muß dabey
Nicht sauer sehn, mich Gott empfehlen,
Daß ich nicht gar der Würmer Speise sey.
Doch würde dieses Haus weit minder garstig seyn,
Der weise Reisende wär minder zu beklagen,
Müßt er nach sattgemachten Magen
Nicht Rabelais, dein Viertelstündchen scheun.

Die

Die Liebe der Ceres und des Bacchus, an die Frau von D**.

Die blonde Ceres sieht im Schatten dichter Lauben
Des Weingotts Purpurwangen glühn,
Und schnell vergißt sie auch, daß erst die Aehren blühn,
Vergißt des Eydams Schatz, der ihr verächtlich schien,
Sie fühlt ihr zärtlich Herz nur für den Gott der Trauben.

Schilt nicht, verständge Henriette,
Als ob sie diesen Bund zu schnell vollzogen hätte.
Die Lieb ist bald in Glut gebracht,
Wenn Bacchus die Eroberung macht!
In diesem Gott verliebte sich
Die Ceres, und so lächerlich,
Daß ich gern weiter nichts zu ihrer Schande schriebe,
Als dies: Sie gönnt ihm ihre Liebe!

Si-

Silen, der für den Wuchs des Weins
in Sorgen stand,
Und diesen Liebsvertrag mit Recht verdamm-
lich fand,
Kann anders nicht, als ihn des Lehrlings
unwerth halten.
Er sprach im Ton des heischern Alten,
Der sich nur gern berauschen mag.
Silenus lästerte, und sof doch jeden Tag,
Und Bacchus, der aus Liebe mäßig trank,
Ward in der That ein lächerlicher Gott.
Denn Momus der sich dreist in alle Häu-
ser drang,
Läßt wider ihn zum Spott
Ein Dutzend Sinngedichte hören.
Er macht dem Weingott nichts als Noth,
Quält durch der Frauen Lob die Göttinn
unsrer Aehren,
Er läßt sich keine Drohung stören,
Und sagt den Göttern vieles vor,
Von einer klugen Frau, die alle Schaam
verlor,
Um einen Säufer zu bekehren.

Die

Die gute Ceres hat genug,
Sie hustet, hustend zu erröthen,
Und Bacchus trinkt auf einen Zug
Den weitesten Pokal voll süssen Nectar aus;
Nun war die Ceres schlau genug.
Sie merkte: Lästrern zu entgehn,
Sey in der Liebe nichts vonnöthen:
Als macht nur nützlichen und edlen Umgang draus!

Ein jeder wird dies leicht verstehen.
Doch wo trift man die Gottheit an,
Die solchen Witz beweisen kann?
O, Jupiter muß selbst die Gabe nicht besitzen,
Bey seinem Liebestrieb was edlos vorzuschützen!
Dies ist des Herzens Werk, und oft im Augenblick
Glückt es den Schönen doch, die sonst ihr einzig Glück
Im Liebsten zu verlieren scheuen.
Cybelens Tochter thut, den Bacchus zu befreyen,
Was oft ein schnödes Mägdchen thut.
Sie schonet nicht ihr bestes Gut,
Sie lernet vom Vulkan ein chymisch Stück;

Den

Den Geist der Sparsamkeit, so strenge sie ihn übte,
Hält sie nicht für ihr Herz zu theuer;
Durch scharfe Flammen zieht die muthige Verliebte
Aus ihrem Korn ein fliessend Feuer,
Erhitzenden und kalten Saft,
Der aber weit mehr Kraft
Den Eingeweiden giebt, als aller Rebensaft.

Nimm selbst, gepriesne Ob**, ab,
Was Bacchus nicht für Augen machte,
Als Ceres diesen Saft auf ihren Nachttisch brachte,
Und ihr davon zu kosten gab.
Denselben Abend trank Silen,
War er gleich alt und sonder Kraft,
Der Ceres Wohlseyn in dem Saft,
Und ward ihr Sclav und pries sie schön!

Den Göttern des Olymps, die izt zu Tische kamen,
Fiels gleich, den Saft zu kosten ein;
Und alle, die ihn zu sich nahmen,
Erklärten auch sich gleich für diesen Weizenwein!

Nun

Nun glaub es, schöne Henriette,
Daß Amor ins geheim gelacht,
Daß Venus ruhig nachgedacht;
Und Bacchus gern gesprungen hätte.

Nur Momus war dabey zu klug,
Er tadelte den Trank, und hatte Grund genug.
Doch Ceres Unlust daurt Pomonen,
Sie bringt ihr Früchte, bringt Citronen,
Aus ihren sauren Saft, den man in jenen druckt,
Entsteht zulezt der Punch, der jeden Gott erquickt.

Daß ich die Lust und Ruh beschriebe,
Die izt in Ceres Augen stiegen,
Wie käme mir die Thorheit ein?
Man hörte sie voll Freuden sagen:
„Wißt, Götter, wen ich liebe,
„Ist kein Galan mich zu vergnügen;
„Allein er muß mir nöthig seyn.
Der Weingott stieg auf meinen Wagen,
Sonst schenkte der Olymp sich blossen Nectar ein!

O schön-

O schönste, glaube nur die himmlische
Geschichte,
Von der Geburt des Punch, von der ich
heute dichte.
Ersonnen ist sie nicht. Könnt ich mir dies
vergeben?
Nein trinke Punch mit mir! Die Liebe
müsse leben!

Der Mann ohne Religion.

Fragment eines unwilligen Briefes an einen Bassa *) über drey Roßschweife im Jahr 1735. geschrieben.

Wie elend ist der Mensch, der keinen Gott verehrt!
Die Wahrheit sieht auch der, den kein Tartüf verwirret!
Ein Wesen kenn ich doch, das der Geburt nicht werth,
Durch viele Gegenden sehr gern gelitten irret.
Wo trift man dieses Scheusal an?
Ihr Christen sollt ich es verschonen?
Ich nenn es gut! — Es ist der Mann
Mit drey Religionen.

*) Dieser Bassa über drey Roßschweife, der verstorbene Graf von Bonneval ist niemals würklich ein Türke gewesen. Er hat sich darüber auf eine Art gerechtfertiget, die hieher nicht gehöret.

Mene-

Menecrates,
der Arzt und Gott.
Philippus,
der Arzt und König.

Ihr könntet Könige die besten Aerzte seyn!
Euch schlügen Wundercuren ein,
Wär euch dies Handwerk nicht zu wenig.
Und wollen wir davon die klärsten Proben sehn,
So nennt mir, Corsen, euren König!

Philippus, Griechenlandes König,
Ein größrer, als sein grosser Sohn,
Vertreibt auf seinem Thron,
Die Milzsucht ohne Stahl und ohne Chinarinden,
Dem eignen Arzt, dem grossen Menecrat,
Der mindstens närrisch war, war er auch nicht gelehrt.

Am Hof wird Menecrat von Grossen hochgeehrt,
Von Schönen sehr gesucht. — Aus Mangel kluger Freunde,
Aus Mangel eifersüchtger Feinde,
Wird dieses Königs Arzt der Narren König. *)
Er glaubt sich Zevs zu seyn, die Welt ihm unterthänig,
Als Gott begnadigt er den König
Mit einem Brief von eigner Hand.
Philippus schreibt zurück, jedoch in aller Güte,
Und wünscht dem Menecrat Gesundheit und Verstand!

Der

*) Aelianus im 12ten Buch und 51ten Kap. berichtet diese sonderbare Geschichte, und gewiß sie macht dem König Philippo von Macedonien Ehre. Sein Leibarzt Menecrates, hielt sich würklich für den Jupiter, und schrieb an den König einen Brief in folgenden Worten: Menecrates Zevs wünscht dem Philippus Glück! Der König schrieb zur Antwort: der König Philippus wünscht dem Menecrates Gesundheit und Verstand. Der König gerieth in der That auf die List, diesen Kranken dadurch zu heilen, daß er selbst mit seinem ganzen Hofe diesen Schwärmer göttlich verehrte. Er überzeugte ihn von seiner Gottheit und fand das Mittel ihm selbst dieselbe leid zu machen. Kann man nach dieser ohnstreitig kund gewordenen Geschichte die Ausschweifung des Alexanders des Grossen begreifen, der nach der Ehre ein Sohn Ju-

Der König thut noch mehr! Dies kranke Hirn zu säubern,
Giebt er ein prächtig Fest,
Wo sich der ganze Hof den liebsten Zeitvertreibern,
Dem Comus und dem Bacchus überläßt.
Bedient auf seinem Stuhl, an eines Thrones statt,
Wird Menecrates-Zevs — vielmehr Zevs-Menecrat,
Mit Götterehren überhäuft,
Die er aus Hochmuth kaum begreift,
Die Brust erweitert sich, und klopft bis zum Entzücken,
Vor Freuden springt sein Herz. Man liest in seinen Blicken
Daß er sich für das Haupt des ganzen Himmels hält.
Doch wird auf seinen Tisch nur Weyhrauch hingestellt,

Jupiters zu heissen strebte? Clitus, der stäts von Weine, und Callisthenes, der stäts von seiner Weltweisheit voll war, müßen wohl nicht das beste Gedächtniß gehabt haben. †)

†) Vielleicht aber macht eben dieses leztere die erzählte Geschichte unwahrscheinlich. So wenig ich von Alexandern halte, so will ich doch lieber dem Aelianus eine Erdichtung, davon er auch sonst wohl nicht frey ist, als dem Alexander, eine solche Thorheit schuld geben, wenn dergleichen vorhergegangen wäre. Ueb.

Und kostbar goldne Räucherfässer.
Der Hof braucht den Verstand indessen ungleich besser,
Genießt der angenehmen Zeit
Reizt den Menecrates zum Neid!
Vor Hunger und vor Durst steigt er vom Thron hernieder,
Ist müde, Gott zu seyn, und wird der Leibarzt wieder!

* * *

Ich mag den Königen zwar nicht den Rath ertheilen,
Die stolzen Narren gleich zu heilen!
Dem stolzesten von Erdengöttern
Vergeht der Kützel zu zerschmettern,
So bald er sich bedürftig fühlt.
Allein, wir haben grosse Seelen,
Die sich aus niedrer Schaam mit ewger Krankheit quälen,
Mit denen Gram und Sorge spielt.
Daß Prinzen sie doch heilen wollten!
Wir haben liebenswürdge Männer,
Die jeder liebt, doch ohne Gönner,
Die an dem Hofe glänzen sollten,

Wenn

Wenn jeder sich davon für einen Gnomen hält,
O, daß ich nicht zum Ruhm der Welt,
So kluge Kranken heilen kann!
Ihr Götter kennet sie. Ach denkt ihr nie daran?

Die Kellerwürmer.

Die Kunst die Feinde zu erheben,
Fing schon im ersten Lenz der Welt zu blühen an!
Wir wenden Fleiß darauf; weil wir der Hofnung leben,
Daß sie in später Zeit der Nachwelt nützen kann.
Wenn einst der Fuchs zum Scheine
Des Wolfes Balg dem Löwen preist,
Und wenn ein feiner Schalk dem Sultan*) Cyprens Weine,
Gesund und schmackhaft heißt,
So preist die Fabel und Geschichte
Mir alten Grillenden genug zu grillen an,
Schreibt mir ein grosser Freund, ein brav und lieber Mann
Im Ton des Hofs ein Lobgedichte.

Prüft

*) Selim II. Sohn und Nachfolger Solimanns nahm den Venetianern die Insul Cyprus blos darum weg, weil ihm ein Renegat den Wein dieser Insel gar zu sehr gerühmt hatte.

Prüft, was ich hier erzählen kann:
Ein reich und schneller Arzt nimmt schlau sein Gut in Acht,
Und schaft mit solchem Fleiß doch alle Weine an,
Daß in der That sein Wein ihn zum Gelehrten macht.
Er war für jeden Freund ein würdger Charlatan,
Mit ihnen trank er stäts nach gleichem Maaß
Kein Wasser voller Theer, kein mineralisch Naß;
Nein, alten Rheinwein nur und treflichen Burgunder,
Den andern Kranken nach der Reih
Verkauft er ausserhalb den lüderlichsten Plunder
Von abgeschmackter Arzeney.
Nun kam er einst, sein Leibfaß wegzuheben,
Um todte Flaschen zu beleben,
O Himmel und entdeckt ein Kellerwürmerheer!
Erschrocken siehet er die wühlenden Insecten,
Dem alten Junker gleich, dem sich von ohngefähr
Ein Heer von Musketiers auf seiner Trift entdeckten.

Er steht vor Schrecken blaß, und der Vernunft beraubt
Weil er sein ganzes Gut auf stäts verloren glaubt;
So fährt der Trinker auf, sein Weinfaß zu betrauren,
Er flucht in seinen heilgen Mauren.
Auf die Polypenschaar — Ein Schwarm der Tag und Nacht
Zu essen und zu lieben wacht.
Welch Mittel war hier zu ergreifen?
Mich dünkt, die Würmer zu ersäufen!
Allein, der Arzt war schlau, und kannte diese Welt,
Er wußte die gewißste Weise,
Wodurch der Schlaukopf und der Weise
Sich von dem Feind befreyt, der ihm beschwerlich fällt,
Und so, daß man noch seine Klugheit preise.

Den Morgen fängt der Charlatan
Den Kellerwurm betrübt zu loben an.
Dies, spricht er, ist ein himmlischer Polyp,
Durch den ich hundertmahl den ärgsten Schmerz vertrieb.
Ein Mittel wieder jede Pein;
Er hält den Magen rein,

Und

Und sonderlich in Augenschäden
Nimmt man ihn nie zu häufig ein.
Wer gut berauschen kann, weiß leicht zu überreden.
Die Trinker zweifeln nicht einmahl,
Gehorsam wie der Wiederhall,
Hält jeder sich zur Pflicht die Kranken recht zu zwingen,
Wie sie die Würmer zu verschlingen.
Der hochgeehrte Arzt bringt als ein braver Mann
Die kleingestoßne Feinde an;
Verkauft um vieles Geld die Gäste seiner Fässer,
Und füllet sie dafür weit theurer und weit besser.

* * *

Daß nur in China nicht noch gar ein Bösewicht,
Wenn er die Christen lobt, dem Kayser auch beweiset,
Daß der nicht munter bleibt, wer alle Morgen nicht
Von einer Pfaffenzunge speiset.

Das Geheimniß der Kirche, an das Frauenzimmer.

Ihr Schönen, traut ihr mir euch an,
So quält den Freund, und quält den Mann,
Doch scheuet alle die, die kein Versprechen gaben,
Und als Zuschauer blos um euch gelebet haben!
Wenn euer Ehmann und Galan
Von euren Händeln schweigen kann,
So nehmt den Blaustrumpf wahr, der jederzeit verwegen,
So bald er sich befugt, euch feind zu werden sieht,
Aus Neid und Eifersucht, aufs feinste sich bemüht,
Das zärtliche Journal methodisch auszulegen
Sind Männer je von Grosmuth voll,
So können sie doch nicht vertragen,
Daß man mit Unrecht sie zur Demuth bringen soll!
Wie manchen gieng zu früh, denn er war gar zu voll,

Ein

Ein schwer Geheimniß von der Lunge,
Der wenn er ohne Grund sich nicht gequälet hätte,
Freymäurern gleich kein Wörtgen redte?
Ich schelte jeden, der sich rächt,
Doch im Verzweifeln juckt die Zunge!
Bedenke dies mein schön Geschlecht,
Und giebst du mir nicht willig Recht,
Weh dir mein schön Geschlecht!
Wirf mindstens einen Blick auf folgende Geschichte!
Ein angenehmer Abt sey dir zum Unterrichte!
Sein Handwerk war das Spiel, sein Vaterland Paris,
Wo er sich oft das Hemde nehmen ließ.
Einst da er viel verlor, that er den schwersten Eid,
So bald es noch einmahl so übel gehen sollte,
Daß er der Kirche Heimlichkeit
Aus Rache schnell verrathen wollte!
Der böse Tag traf würklich ein!
Der gute Spieler wird geplaget,
Des Eydes eingedenk zu seyn.
O, spricht er, ich vergeß ihn nicht.
Wißt, Freunde, es ist ein Gedicht,
Was man vom Fegefeuer saget!

Grobheit des Merkur.

O wie verhaßt macht sich der Gott der Kaufmannschaft,
Wenn die Beredsamkeit durch ihre Zauberkraft
Sich jeden Gott verbinden wollte,
Daß er der Handlung helfen sollte!
Mit Grunde kann Merkur den wilden Mars beschämen!
Sein Unglück ist der Gott der Schlacht.
Den Wind, der nur Orcane macht,
Den muß Neptun gefangen nehmen.
Des Bacchus Lust und Ceres Gütigkeit
Kann nicht Merkur entbehren!
Zu helfen sey man ihm bereit,
Mehr aber muß er nicht begehren!
Er bilde sich nicht ein,
Als drehen sich für ihm die Erden.
Muß unser Schwelgen ihm das beste Bergwerk werden,
So müssen Tugenden auch seine Stütze seyn!

In-

Indessen fuhr er einst Minerven,
Am Göttertisch verwegen an.
Und wußt im Ladenstil ihr trotzig vorzuwerfen;
Sie finde ihr Vergnügen mehr
Am Thor, der Verse macht, als an den Handwerksmann.
Statt neue Muster vorzuweben,
Gefiel' ihr nichts so sehr,
Als sich den Musen zu ergeben.
Sie spiele nur die Spröde und Gelehrte,
Damit sie die Pedanten mehrte!
Und drauf erzählt Merkur von Anfang an
Die unbegreifliche Geschichte
Von einem jung und reichen Handelsmann,*)
Der in der Britten Tyr von Pallas Hand verführt,
Mit edelm Muth, der ihn gerührt,
Den Leonidas sang, ein episches Gedichte.
Miner-

*) Hr. Glover ein junger Mensch von vier und zwanzig Jahren, beschäftigere sich mit der Handlung ohne die Liebe zu den Studien zu verlieren, u. trat auf einmahl auf dem englischen Parn[illegible] mit einem epischen Gedichte in neun Gesängen auf, welches die Ueberschrift Leonidas führet. Das schien allen sehr kühn, aber eine allgemeine Verwunderung folgte auf diesen Zweifel. Die Deutlichkeit und Gleichheit der Schreibart setzt den Glover noch über den Milton weg. Die Gleichnisse, die man vielleicht in diesem schönen Gedichte etwas zu häufig antrift, sind meines erach-

Minerva sprach kein Wort. Ein Vieh zu überzeugen
Braucht Weisheit nur ein kluges Schweigen.
Doch Nemesis verfolgt ihr Recht
Spricht lange zwar, und doch nicht schlecht.

Der

erachtens fürtreflich und nirgend entlehnet. Zum Beweiß, daß Merkur mehr Recht hatte dieses Wunder der Minerva beyzumessen, als der epischen Muse, so will ich aus dem 5ten Buche wo Tersazus ein junger Perser, der die Princeßin Oriana liebt, die Weisheit folgendergestalt anredet, eine Stelle anführen:

Can I o Wisdom seek relief from thée
Who dost approve my passion? From the pow'r
Of Beauty only thou wouldst guard my heart,
But here thy self art charmd, where Softness, Grace,
An ev'ry virtue dignify desire;
Yet thus to love despairing is to prove,
The sharpest sorrow, which relentless Fate
Can from her store of woes inflict on life:
But dost not thou this moment wan my soul
To fly the fatal charmer?

Ach träf ich wohl bey dir, o Weisheit, Eindrung an,
Da meine Leidenschaft dich nicht verdiessen kann?
Nur vor der Schönheit Macht würdst du mein Herz bewahren.
Hier wirst du selbst entzückt. — Hier wo in Frülingsjahren
Reiz, Tugend, Zärtlichkeit mein Suchen edel heißt?
Doch die Verzweifelung, in die uns Liebe reißt,
Bleibt stäts der tiefste Schmerz, dem das Geschick ein Leben
Aus seinem Hinterhalt von Qualen preis gegeben.
Steh mir mit Rathe bey und hilf mir in der Zeit!
Flieh ich die Zauberinn, die mir so schrecklich dräut?

Der Kaufmanschaft gereicht ihr Lob zu
größrer Zierde,
Weil sie mit Ernst die rasende Begierde
Des Gotts, der nichts als handelt schilt,
Der weil das Geld nur seine Wünsche stillt,
Beym mindesten Verlust — der Ehre ausgenommen —
Im Elend fürchtet umzukommen.
Sie merkte an, daß wenn man unbedingt,
Minerven ganz versäumt, der Handlung
Opfer bringt,
Ein eigennützger Geist gar alles zwingen
lernet,
Das wahre Wissen bannt, und den Geschmack entfernet,
Daß seltne Tugend selbst, wenn Billigkeit
entflieht,
Ein ganz kaufmännisch Volk barbarisch werden sieht.

Ihr Gegner räusperte sich schon.
Doch Themis rief mit ernstem Ton:
Wenn sich dein Handel selbst in meinen
Tempel schlich,
So schweig Merkur, und fürchte mich!

Nebucadnezar.

Nebucadnezar — ach, welch rauh und langes Wort,
Verzeiht, die Muse gähnt, und kann kaum weiter fort —
Nebucadnezar, der vom Nabopolassar
Ein Kronprinz Sohn, und Babels König war,
Trotz seines goldnen Thrones Pracht,
Steht Sklavenangst auf sammtnen Küssen aus.
Dem schwärmenden Monarch wird jede Nacht
Von finstren träumen Qual gemacht,
Doch ist im ganzem Schwarm, kein Zaubrer, kein Prophet, *)
Der seine Grillen recht erräth.

Er

*) Daniel meldet uns, daß das Königreich Babel von Wahrsagern, Zauberern, Zauberinnen, Sterndeutern und Beisprechern gewimmelt habe. Schon in dem Worte Chaldäer lagen alle Begriffe der verschiedenen Arten der Weissager, und von diesen Chaldäern wollte der König jedesmahl die Deutung seiner Träume und Grillen wissen. Einige Got-

Er läßt sie sterben! Recht! Hätt er sie wohl
verschont?
Gnügt es am Hofe schon, daß man mit
Minen lohnt?
Wer ein Prophet begehrt zu seyn,
Den zwinge man zu prophezeyn?

Die Bibel meldet uns, wie es der Him-
mel wollte,
Daß Daniel erleuchtet sprechen sollte,
Er räth als ein Prophet der Träume Sel-
tenheiten;
Und kann als ein Prophet die Träume rich-
tig deuten.
Dem König Nebucadnezar
Sagt er voraus: Du wirst zum Thiere
werden!
„Verbannt von Menschen frißt der König
sieben Jahr
„Wie Rinder, nur das Gras der Erden.
Ach!

Gottesgelehrte, die den Daniel erkläret haben, tadeln den Nebucadnezar sehr, weil er verlangte hat, daß seine Weissager alle seine Träume und Grillen errathen sollte. Sie sagen, der König hätte sich mit der Deutung befriedigen müssen. Allein ich behaupte, daß diese Gelehrten irren. Jedes Weibesbild, daß nur einigermassen bejahrt ist, weiß die ausserordentlichsten Träume zu erklären. Aber bey gewissen Höfen kommt man hiemit nicht durch. Man muß alle Träume des Herrn errathen können und sie den Augenblick erklären.

Ach! ich bin nur ein Staub der Erden!
Doch kündigte mir je ein Zaubrer an;
Ich sollte einst zum Hunde werden;
O! fühlen sollt er bald: ich sey ein Edelmann!
Ich muß es im Vertraun gestehn,
Ich hätte gern der Wuth des Königs zugesehn,
Und den Verzückungen der Höflinge der Prinzen.
Denn Daniel, als Herr von jeglichen Provinzen,
Als ein Prophet bekannt, vom Künftgen unterrichtet,
Läßt keine Hofnung mehr, er habe dies erdichtet.
Doch der Verwandlung entgegen sehn,
Hieß viel für einen Hofmann wagen!*)
Was kann die Königinn und ihr Gefolge sagen?
Mich dünkt ich sehe sie, den Mund geschlossen, stehn!

Der

*) Wenn die Staatsklugen einmahl recht nachdenken wollen, so bitte ich sie, sich in die Stelle des babelschen Hofes zu setzen. Was hätten sie thun würden? Den Daniel, den Obergussehe aller Provinzen, den der König selbst für einen Propheten hielt, für einen Betrüger ausschreyen? Diese Unverschämtheit wäre lächerlich und gefährlich gewesen, da

der

Der König geht nach einem Jahr
In dem Pallast und ruhmt sein Babylon;
Von Himmel dringt ihm schnell ein lauter
Schall zu Ohren,
Nennt seinen Namen aus, und raubet ihm
den Thron.
Schnell hat er Geist und Sinn verlohren,
Vom Sohn und seiner schnöden Schaar *)
Wird er schnell wie ein Vieh verbannt!
Statt prächtger Decken muß er blos den
Himmel schauen,
Nimmt Adlerfedern an, die Nägel seiner
Hand
Verwandeln sich in Vogelklauen.

Nebu-

der König in diesem Punkt nicht ungläubig seyn wollte. Diese Verwandlung indessen zu erwarten, und den Monarchen des künftigen Unglücks wegen zu trösten, welche eine schreckliche Entschliessung! Balthasar Gracianus oder sonst Amelot de la Houssaye hätte darüber urtheilen müssen, was der Hof bey so kützlichen Sachen hätte für einen Weg nehmen müssen.

*) Diese Unmenschlichkeit des Sohns und des Volks hat den Auslegern des Daniels beständig Noth gemacht. Der Gelehrte Hr. Martin, Prediger an der wallonischen Kirche zu Utrecht gesteht in seiner Auslegung, daß man Mühe zu begreifen habe, daß dieser König, der sich einbildete ein Thier geworden zu seyn, von allen seinen Unterthanen und seinem eignen Sohne als ein Thier sey verlassen werden. Doch scheinet dies alles begreiflich zu seyn. Da die Prophezeyung eintraf, so mußte sie alle Gemüther in ein solch Schrecken setzen, daß keiner

Muth

Nebucadnezar fraß nun sieben Jahre lang
Blos wie ein Rind die Kräuter dieser Erden,
Ein reich und alter Christ, dem dies ans
Herze drang,
Las die Geschichte jüngst mit ängstlichen Geberden.
Und rief: Gott, soll ich lebenslang
Denn kein Nebucadnezar werden.

Muth hatte, sich der gänzlichen Erfüllung zu widersetzen. Da Daniel die Sentenz gesprochen hatte, so wollte man die Vollziehung nicht verhindern, aus Furcht ein Mitgenosse des Unglücks dieses Herrn zu werden. Man verließ ihn auf diese Art. Der ausgebreitete Schrecken machte das ganze Volk unmenschlich, und kann man sich darüber noch wundern?

Stoi-

Stoischer Vorsatz.

Non quia difficilia sunt, non audemus; sed quia non audemus difficilia sunt.

Seneca Epist. 104.

Entsagt mit mir dem Stolz, die Tiefen zu ergründen,
Entsagt dem eiteln Ruhm, des Himmels Ziel zu finden;
Prägt diese Sorge nur erhabnen Geistern ein!
Wer tief zu denken ward, muß freylich glücklich seyn!

Um unsrer Seele Stof führt niemals innre Kriege!
Weil sie unsterblich ist, so kennt man sie zur Gnüge!
Und ruft ihr Schöpfer sie früh oder spät zurück,
So fürchtet nicht bethört ein zweifelhaft Geschick.

Den

Den Geist zu sehr geschmückt heißt seinen
Reiz beflecken,
Und wenn er zärtlich ist, so scheut ihn, zu
verstecken,
Die Wahl der Zierrath ists, die ihn uns
zeigen muß.
Zur düstern Maske dient ihm jeder Ueber-
fluß.

Der Künste peinlichste verlang ich zu er-
gründen,
Die Menschen stäts zu spät, wie groß sie
denken, finden.
Dies ist die schöne Kunst, zu leben wie ein
Stein.
Ihr Musen, liebt ihr mich, prägt diese
Kunst mir ein!

Die werthbefundne Kunst hab ich vor-
längst gelernet,
Wie man vom Afterstolz sich weit genug ent-
fernet.
Vom Stolz, Gottlosigkeit, von Geiz und
Schwelgerey,
Vom solchem Ungeheur ist mein Begrif schon
frey.

Betrübte Reitzungen, die manchen überwunden,
Sind wie der Jahre Lenz vor meinen Blick verschwunden.
Sie sind Gespenstern gleich in ewger Schüchternheit;
Die kommen nie zuruck, wenn man sie nicht mehr scheut.

So wie ein Herkul nie in meinem Garten spüret,
Wie Flora um ihn her die Blumenbeete zieret.
Wie kein Gefühl für sie den tauben Sinn beschlich,
So bin ich, schön Geschlecht, ein Herkul izt für dich.

Ich stehe taub und stumm, so wie mein Herkul stehet,
Wenn mich ein Grosser rühmt, wenn mich der Pöbel schmähet!
Was bin ich Winterszeit? Was bin ich Sommers nicht;
Wenn mich der Frost betäubt, wenn mich die Sonne sticht?

Ein Mensch, zu meiner Schmach! Mein
Stoicismus schützet,
Mein Herz, mein schwaches Herz, wenn es
der Schmerz erhitzet,
So schlecht, daß wenn mein Fels mein Chri-
stenthum nicht wär! —
O stürbe mir ein Freund — ich lebte schon
nicht mehr!

Indessen ist es wahr; mit nicht gemei-
nem Muthe,
Verlor ich, Heilgen gleich bey unvergällten
Blute,
Mit meinem Rang mein Recht, mein Gut,
mein ganzes Glück,
Ein irrdisch Paradies vor meines Schö-
pfers Blick.

Doch sah ich, um betäubt des Elends
Kelch zu trinken,
Auf ein gedoppelt Haus den Würgeengel
sinken,
Da weint' ich Töchter, Sohn und Vettern
bitterlich.
Mich weinen sollten sie, und um sie weinte
ich.

Bestürzt, wie ein Galan, den eine Falsche fliehet,
Die er doch hoffnungsvoll stäts wiederkommen siehet,
Gesundheit, miß ich dich! Lebt man noch ohne sie?
O gar zu zärtlich Bild, dich läßt die Seele nie.

Wie, kann ich mit Gewalt schon mein Gedächtniß zwingen,
Nie wider diesen Wust mir ins Gemüth zu bringen?
Den schnöden Lasterwust, von der verruchten Schaar,
Und deren Opfer, Gott! ich doch auf auf ewig war?

Vergeß ich alles? Ja! Nur durch Verlust und Klagen,
Gelangt man zu dem Glück nichts weiter zu ertragen.
Und unter schwerer Last von ausgestandner Pein,
Muß, eh er sterben soll, der Mensch ein Todter seyn!

Sterbt, doch verscheidet nicht! Ohn Gottes Zorn zu scheuen,
Will ich durch solchen Mord den Geist von mir befreyen!
Auf ewig grab ich mich für Welt und Untreu ein,
Und, liebste †** bin im Sarge lebend dein!

Die Schatten.

An die verwittwete Frau von B* gebohrne von L.

Und wenn dein Auge stäts die schönsten Thränen weint,
Und ich noch jeden Blick in süssen Zähren wasche,
So netzen wir des besten Mannes Asche,
Du weinst, um welch Gemahl? Ich wein; um welchen Freund?
Doch werthe Base, unsre Zähren
Vertrocknen billig mit der Zeit;
Und rühmlichere Zärtlichkeit,
Muß unsre süssen Schmerzen nähren.
Schenk nicht dem selgen Geist des liebsten B* mehr Zähren!
Doch ewig laßt uns ihm die schönsten Blumen streun!
Soll wohl sein Name, den wir ehren,
Durch uns der Nachwelt heilig seyn?
Die strenge Wahrheit nur verpflichte
Ich zum Verewgen der Geschichte?

Gebähren sah ich ihn — Als einen edlen Waisen
Sah ich ihn seinen Stand durch seine Kindheit preisen.
Er opferte sich schon der Tugend,
Er machte schon in zarter Jugend,
Die in kein Vorurtheil ihm wand,
Zum Trotz des eifersüchtgen Tadels,
Aus seinem Herzen und Verstand
Zween wahre Helden seines Adels.

Ich sah den liebsten B* den Musen sich ergeben;
Trotz seiner Jahre Lenz, troz dem bequemsten Leben,
Wo er sein edles Herz nur auf der Weisen Pfad,
Und seinen muntern Geist am Hof gebildet hat.

War er, o Tugend, nicht dein braver Advokat?
Sprich Laster, ob er dich nicht scharf verfolget hat?
Straf mich der Lügen nur, wenn ich partheyisch heuchle,
Und als ein Modefreund dem liebsten Schatten schmeichle!

Zählt

Zählt Tugenden, ach zählt sein Wohlthun seine Tage,
Ihr weinet, Tugenden, laßt ihr ihm Recht geschehn;
Zu kalt bey eigner Noth empfand er Höl-plage,
Mußt er den Nächsten trostlos sehn!

Gott ist gerecht, und er vergilt
Auch schon in diesem schnöden Leben.
Ich sahe unsern Wunsch erfüllt,
Weil ihn die Vorsicht zugegeben.
Mein Pylades mein junger Weise
Empfand zulezt sein krankes Herz,
Und voll vom angenehmsten Schmerz,
Bracht er es auf ihm würdgem Weise
Zu seiner lieben Henriette.
Wie ein Galan und Ehmann muß,
Warf er sein Herz vor ihren Fuß.
Der Tag, an dem er deine Kette
O Hymen nahm, blieb jederzeit
Der erste seiner schönen Tage.
Und sezt des Ewgen Lebenswage
Sie nur auf eine kurze Zeit,
So wird der reizenden Geschichte,
Die man in Henrietten schäzt,
Dadurch kein kürzer Ziel gesezt!
Verehr des Ewigen Gerichte,

Standhafte Christinn, sieh zurücke,
Welch Lob hast du dir zugedacht?
Du hast allein das beste Glücke
Des besten Sterblichen gemacht.

Rühm dein beneidenswerth Geschicke,
Da du als Mutter glücklich bist!
Denk, daß an deinem edlen Stamm
Ein jeder Zweig, den er bekam,
Auch ein Geschenk des Himmels ist!
Es sind der ewgen Liebe Gaben,
Die schon von ihrem Ursprung an,
Was wahre Grösse zeigen kann,
In deinem Arm gezeiget haben.
Erhabne Mutter, welch ein Lohn!
Umarme deinen ältsten Sohn,
Sein Bild stellt einen Vater dar,
Der aller Menschen Muster war.

Die Lieb und Dankbarkeit bringt mir ein
seltnes Glück,
Des Freundes Gegenwart, der nicht mehr
ist, zurück.
Er ist dahin! Jedoch er spricht mit meinem
Herzen.
Hört er bey Lebenszeit die Stimme meiner
Schmerzen;

Wenn

Wenn ihn bey meinen bittren Stöhnen
Die Freundschaft Flügel nehmen hieß;
Damit er gleich in meine Thränen
Die schönste Zähren fließen ließ;
Wenn er sich diesen Ruhm erworben,
Als mir mein ältster Sohn gestorben, *)
Ein Philosoph von zwanzig Jahren,
Dem alle Pflichten heilig waren;
So stellt sich noch mein Freund, der nicht mehr ist mir dar,
Er kommt mit meinem Sohn, der sein Verehrer war,
Eins bey den Seeligen, wie sonst in diesem Leben,
Mir, weil sie nicht mehr sind, erhabnen Trost zu geben.

*) S. die 17 Seite in diesem Theile.

Selbstgespräch

bey dem frühzeitigen Tode

des Herrn von Hagedorns,

welcher

den 28ten Weinmonats 1754 zu Hamburg erfolgte.

Gott! bin ich darum nur, daß ewig meine Zähren
Der treusten Freunde Grab, die man sich wunscht, beehren?
Soll ihre Zärtlichkeit sonst keinen Lohn erwerben,
Als bloß das Glück zu sterben?
Beklagt mich mehr als sie! Izt heischet meine Zähren
Mein Nebenbuhler und mein Sohn.
Der grosse Hagedorn sieht seinen lezten Morgen,
Und lange mußt ich schon den bittren Tag besorgen!

Mein

Mein Phädrus, mein Horaz, und mein Anakreon,
Mein Pope, mein Voltair, mein ächter Metastas
Beschied mich jeden Tag zum blühenden Parnaß,
Und reizt mich, finstrer Young, zu deinem Trauerton.
O möchte jezt der Tod als Muse mich erwecken,
Und seinem Heiligthum mich einsam anvertraun!
Ihr Gräber! öffnet euch, und zeigt mir eure Schrecken.
O macht mein Blut zu Eis! Laßt eure Toten schaun!
Könnt ihr mir dieses Glück verwehren?
Umarmen will ich sie. Benezt sie, meine Zähren!
Nehmt nur von meinem Mund, den Thränen schon beflecket,
Ihr Leichen, nehmt den Friedenskuß,
Weil ich, je mehr ich seh, daß die Natur mich schrecket,
In euch Vergnügen suchen muß.

Nichts widersetzt sich, alles reizet,
Gerippe, wollt ihr mich erfreun?
Erfulltet ihr doch das, wonach mein Herze geizet,
Blast mir Verzweiflung ein!
Erscheint geweyhte Schatten!
Versammelt euch um mich! Erscheint sogleich!
Euch bet ich izt noch an, die Pflicht euch abzustatten;
Ein zärtlich Schaudern fühlt mein liebend Herz für euch.
Es seufzet, zittert, pocht, und bricht allein sein Schweigen,
Wo alles gegen uns der Todten Mundart spricht,
Hier, wo sich schlafend mir die theuren Reste zeigen,
Warum stürz ich mich, Gott! in diese Schatten nicht!
Ists wahr, gerechter Gott! daß der so schmählich stirbt,
Der aus zu schwachem Muth selbst um die Baare wirbt?
Und wenn man der Natur den Zoll, den sie uns setzet,
Vor dem Termin bezahlt; wird da das Recht verletzet?

Geht

Geht dieses nicht zu weit? Das Loos trift jeden Greis:
Die Feinde todt zu sehn, und spate zu erblassen!
Mein eilftes Lustrum kauft ich blos um diesen Preis,
Drum muß mein Todtenbuch viel grosses in sich fassen
Und glücklich wär ich noch; hätt ich nur Grund zu meynen:
Ich wein um diesen Freund, nichts ferner zu beweinen!
Der treusten Freundschaft dank ich bloß
Den edelmüthgen Sohn. Sein Ruhm, den jeder schätzte,
Sein grosser Name macht vielleicht den Vater groß,
Der ihm so gern den Ehrenaltar setzte.
Ruf ich denn gar dem Sohn sein Leben zärtlich nach,
Von dem mein banger Geist die Grabschrift sich versprach?
Ja, stellt ich diesen Geist, so reizend am Verstande,
Zur Freude der Gelehrten dar;
Wie ehrt ich den Geschmack von seinem Vaterlande!

Doch schrieb ich auch zugleich der Grossen wahre Schande.
Er, der entfernt von ihnen war,
Nie an die Höfe gieng, war heimlich ein Mäcen, *)
Versteckte sein Talent, von desto grösserm Preise! —
Ließ öffentlich nur Verse sehn,
Und hierinn übertrift den Dichter noch der Weise.
Er opferte geschickt im Heiligthum des Komus,
Und Gallenfrey besaß er alles Salz des Momus.
Gleich liebenswerth im Witz, im Eigensinn und Scherz,
Wär er ein schöner Arzt für Timons banges Herz.

Ge-

*) Der berühmte Herr von Hagedorn war ein Mäcen im kleinen, ohne einen August zu kennen. Ohne grosses Vermögen, ohne sonderlichen Vorschub, half er Gelehrten ohne Vermögen aus. Ich muß ein Beyspiel anführen. Er wußte, daß ein sächsischer Bauernsohn sehr arm war, doch aber ein gutes und selbst poetisches Genie blicken ließ. Für diesen sorgte er. Ohne ihn jemals gesehen zu haben, ließ er ihn auf der Akademie zu Leipzig sich auf die Gottesgelahrheit legen, und der junge Bauer, der izt lutherischer Prediger, (Herr Fuchs) ist, befindet sich ungemein vergnügt.

Gelehrter stäts als die, worauf der Klügling merket,
Genoß er auf einmal
In der Gelehrsamkeit der Freuden größte Zahl
Wodurch ein reizend Buch des Geistes Augen stärket.
Sein forschender Verstand, der immer blühend war,
Ist künftig noch wohl abzuschildern.
Doch welche Meisterhand stellt uns in würdgen Bildern
Sein noch viel schöneres, sein größres Herze dar?
Wenn orthodoxe Ottern schreyen,
Um auf dis reine Herz Irrthümer auszuspeyen,
So spricht das Schisma selbst, das uns sein Ende preist:
Er war ein Christ, wie es Calvin und Luther heißt.*)

Von

*) Hr Zimmermann, Lutherischer, und Hr. Murray, ein englischer Prediger, beyde sehr genaue Freunde des Verstorbenen, sind durch das vortreffliche Ende dieses christlichen Philosophen sehr erbauet worden; welcher im 47ten Jahre an der Wassersucht starb.

Von der prosaischen und tückenreichen Zeit
Mußt du, mein Sohn, auch nicht das kleinste Denkmal hoffen.
Vernimm, (dein Schatten, Freund, verdient die Dankbarkeit,)
Was in dem Augenblick des Todes eingetroffen:.
Aus Hochmuth weinte einst der Griechen höchster Held,
Beym Grabe des Achills, und prieß dadurch Homeren.
Und Oberg, *) Hagedorn, der Tugend nur gefällt,
Beehrte deinen Sarg mit mütterlichen Zähren!

*) Die Frau Freyinn von Oberg, gebohrne Freyinn von Alefeld, die mit allen Tugenden ihres Geschlechts noch so viele Tugenden des unsrigen verbinder, hat den berühmten Herrn von Hagedorn beständig mit ihrer Hochachtung beehret. Mit dem äussersten Schmerze erfuhr sie den traurigen Zustand seiner Gesundheit. Bey seinem Tode vergoß sie zu seiner Ehre Thränen, die mehr werth sind, als die kostbarsten Denkmäler Es wird den Freunden des Verstorbenen zum Troste gereichen, wenn sie erfahren, daß ihn die Tugend selbst beweinet hat.

Eine

Eine Art von einer unwilligen Ode, an meine Muse.

Du meine Muse, bist ein Weib!
Denk nicht, daß ich dich drum verhöhne.
Verlang ich einen Zeitvertreib,
So ruf ich dich umsonst, o Schöne
Du wendest immer etwas ein,
Um mir nur hinderlich zu seyn.

Wenn schwer, wie ein Anachoret,
Dem nie ein Freund beschieden wäre,
Ich ohne Bücher und Spinet
Leb oder pflanzengleich mich nähre,
Giebst du mich, schnöde Buhlerinn
Des Kummers Syllogismen hin.

Muß ich dem Rank zum Zeitvertreib
Zwo Hände voll Papiere geben,
Eh sich noch mein durchsichtger Leib
Vom Bette kann zum Tintfaß heben?
Diane hält dich erst bereit,
Und du machst mir das Handwerk leid.

Wie

Wie wenn ein Fürst das Recht bestielt,
Er schädliche Kundschafter drücket,
Wie jenem, der unglücklich spielt,
Die alte Wucherinn berücket,
Megären ähnlich greifest du
Nach allen meinen Versen zu.

Bey einem Bunde, der mich quält,
Sprach izt das Recht zu meiner Ehre:
Ein Greis, der doppelt sich vermählt,
Wenn er gleich blind und sterbend wäre,
Sey noch nicht vom Gesetz genarrt,
Wenn er es gleich vom Weibe ward.

Doch muß ich Baldus, Zasius
Den Bartolus und Cujas fliehen.
Den Cachetan, Arceolus
Und Tuschus muß ich mir entziehen.
Dem Vadius mich gleich zu sehn,
Muß ich in deine Schule gehn.

Den Streich wollt ich dir noch verzeihn,
O Muse ungetreue Schöne,
Tränk ich so gut, wie von dem Wein,
Auch von der reinen Hippocrene.
Doch was ich nur gebähren kann,
Zeugt Durst und nicht Begeistrung an.

Ach

Ach, welche bange Trockenheit
Herscht nicht in allen meinen Reimen?
Die Wahrheit gähnt hier jederzeit
Und scheint mit offnen Aug zu träumen.
Als sagte eine Quäckerinn,
Ihr mystisches Gewäsche hin.

Satyrisch spitze meinen Kiel
Bis Witz und Klugheit in ihn flossen!
So wie man mich nicht lesen will,
Der liebenswürdgen Zunft zum Possen,
Die mir zu viele Ehre macht,
Und heimlich, mich zu ärgern, lacht.

Sprach ich doch meinen Dünsten Hohn,*)
Und wenigstens wie ein Racine,
Wenn sie mich zu vereitlen drohn.
Es wird durch sie aus der Machine
Ein Misantrop, ein Misogyn,
Ein toller Bär, den Fuhrer ziehn.

Komm

*) Der jüngere Racine hat eine Ode wider die Dünste (Vapeurs) geschrieben, die ihn schrecklich martern. Uebrigens macht er sehr edel das Sprichwort: Heroum filii noxæ zu schanden.

Komm aber nur. Ich sehe mich
Dereinst geächt als Astrologe;
Der Lehrersucht entschlage dich,
Verbirg mit mir die Synagoge,
Wie Thoren, die man klüger macht,
Den Eiteln sage gute Nacht.

Nun zieh ich klug den Vorhang zu!
Die Kunst erlern ich, mich zu lieben;
Ich werde in gelehrter Ruh
Gar mich zu schätzen angetrieben,
Dann sing ich mir, mich zu zerstreun,
Die Kunst, nicht mehr Poet zu seyn.

Ende des dritten Theils

Innhalt des dritten Theils.

Vorrede. — Seite 1
Auf die Vorsicht. — — 13
Väterliche Thränen. — — 17
Den Cleon zu bedeuten. — — 20
An einen Blinden. — — 24
An den Hrn. von Hagedorn. — — 31
Die Leda des Arlauds. — — 34
Auf die Gelehrtenhistorie. — — 43
Verfall des Reichs der Liebe. — — 51
Ueber den Milton. — — 52
Ueber die Sichtbarkeit der Thiere. — — 53
Ueber das Wörterbuch der Liebe. — — 56
Der Affe des Socrates. — — 57
Ueber die Handlung. — — 61
Die Erfindung des Schießpulvers. — — 64
Auf ein Bildniß von Hrn. v. O. — — 66
Schutzschrift vor den Cyprischen Wein — — 67
Ueber den Schauplatz der Melpomene. — — 68
Bacchus und Venus. — — 73
Der Papagoy und das Eichhörnchen. — — 74
Auf das Bild des Hrn. von Fontaine. — — 76
Verwandlung eines Paters in einen Fisch. — — 77
Unbiegsamkeit des Schicksals. — — 83
Ein paar Worte an die schöne D. B. — — 84
Chi offende non perdona mai. — — 85
Ueber die Liebe. — — 88
Appellation an Hrn. von Fontenelle. — — 89
Lob der Tugend. — — 93
An die catholische Iris. — — 94
Auf des Ritter Taylors Bild. — — 96
Vor die Remarques sur les Germanismes. — — 97
Ueber gewisse Coquetten. — — 98
Der Bettler Molieres. — — 101
Das Glück der Deutschen. — — 103
Aus dem Stegreif. — — 106
Ueber verschiedene Uebersetzungen einer Canzonette. 107
Ueber die Leidenschaften. — — 108
Auf seinen Schutzengel. — — 110

Betrachtung über ein Bild der Venus. Seite 111
Unter das Brustbild des Herzogs von Warthon. — 112
Die Greise. — — 113
Geschichte des Diogenes. — — 114
Ueber die Hexen. — — 115
Trost im Unglück. — — 117
Sein Alter. — — 118
Danksagung für einen Pantin. — — 119
Ueber einen Befehl des Königs von Preussen. — 133
Wiederkehr zu sich selbst. — — 124
Der Fehler des Boileau. — — 126
Rath, um seelig zu werden. — — 133
Unter das Bild der jungen Egle. — — 134
Die kritische und politische Unterweisung. — 135
Rostbeef und Pudding — — 139
An die französische Academie — — 140
Bosquins Unglück. — — — 144
Mittel wider den Spleen. — — 145
Klatz an den Doctor Mathanasius. — — 146
Weissagung für Miß Black Jinny. — — 152
Ueber die Annehmlichkeiten der Dunkelheit. — 154
Theatralische Vorbereitung zum Titus. — — 160
Ueber Voltairens Amalia. — — 162
Ode eines geschwätzigen Domherren. — — 163
Pro memoria. — — — 166
Gebet einer unfruchtbaren Frau. — — 172
Vorzug der Häßlichkeit. — — — 173
Grobheit des Bacchus. — — — 178
Gebrauch der lebendigen Sprachen. — — 181
Collegium über die Moral. — — 182
Ueber die Eifersucht. — — — 191
Der gerechtfertigte Heraclit. — — 194
Mittel wider den Eckel des Lebens. — — 195
Ueber die Pensees diverses von Hrn. Bayle. — 200
Das verrathene Geheimniß der Freymäurer. — 205
Das garstige Wirthshaus. — — 210
Die Liebe der Ceres und des Bacchus. — — 212
Der Mann ohne Religion. — — 218
Menecrates und Philippus. — — 219
Die Kellerwürmer. — — — 224
Das Geheimniß der Kirche. — — 228
Grobheit des Mercur. — — — 230
Nebucadnezar. — — — 234

Stoiz

Stoischer Vorsatz. — Seite 239
Die Schatten. — — 245
Auf des Herrn von Hagedorns Tod. — — 250
Ode an seine Muse. — — 257

Da man einen so saubern, aber auch zugleich schweren Druck besorgt, so kann der Leser schon so höflich dafür seyn, und die unwichtigen Druckfehler selbst, die wichtigern aber nach folgendem Verzeichnisse verbessern.

Im ersten Theil.

S. 50. Anm. Z. 10. l der Advokat der Cadiere eines Beichtkinds ꝛc. (Ein Druckfehler, der sich in der Urschrift auch befindet.) S. 53. V. 8. statt Zeug l. Teig. S. 106. V. 5. l. haltet. S. 107. V. 9. l. die beste ꝛc. S. 156. Anm. Z. 9. l. Urschrift. S. 161. V. 7. nach genießt setze man ein (,) und lese den folgenden Vers: Wie oft ein Schuhknecht gar ꝛc. S. 168. Anm. Z. 4. l. befind. Z. 11. l. Perlen S. 190. Z. 10. statt ihr l. sein. S. 272. Anm. Z. 19. detritom. Wem S. 172. Deckenbildern und S. 170. Inful chier zu dunkel ist, lese dafür Teppigbildern und geistlich Thier.

Im zweeten Theile.

S. 15. Z. 10. l. Geburt. S. 61. V. 9. l. Quid S. 135. V. 6. l. Geschenk. S. 205. V. 4. statt wie l. wir S. 222. V. 9. statt nie l. mir. S. 223. V. 7. l. Artleuchen. S. 224 V. 1. l. wilder. S. 225. V. 8. l. Verwandelt izt sein Stolz. S. 232. V. 3. l. die. S. 234. V. 11. l. Nasen. S. 238. V. 1. l. gestatter nicht. S. 235. Anm. Z. 11. l. Schwielen.

Im dritten Theile.

S. 14. Z. 8. l. dabey. S. 32. V. 22. l. du giebst ꝛc. S. 49. V. 10. l Streichern. S. 59. V. 2. l. Achtung. V. 4 l. erst statt blos. S. 94. V. 9. l. mich dir zu weihn. S. 95. V. 7. l. zeigt. S. 206. V. 5. l. dein statt den.

87088

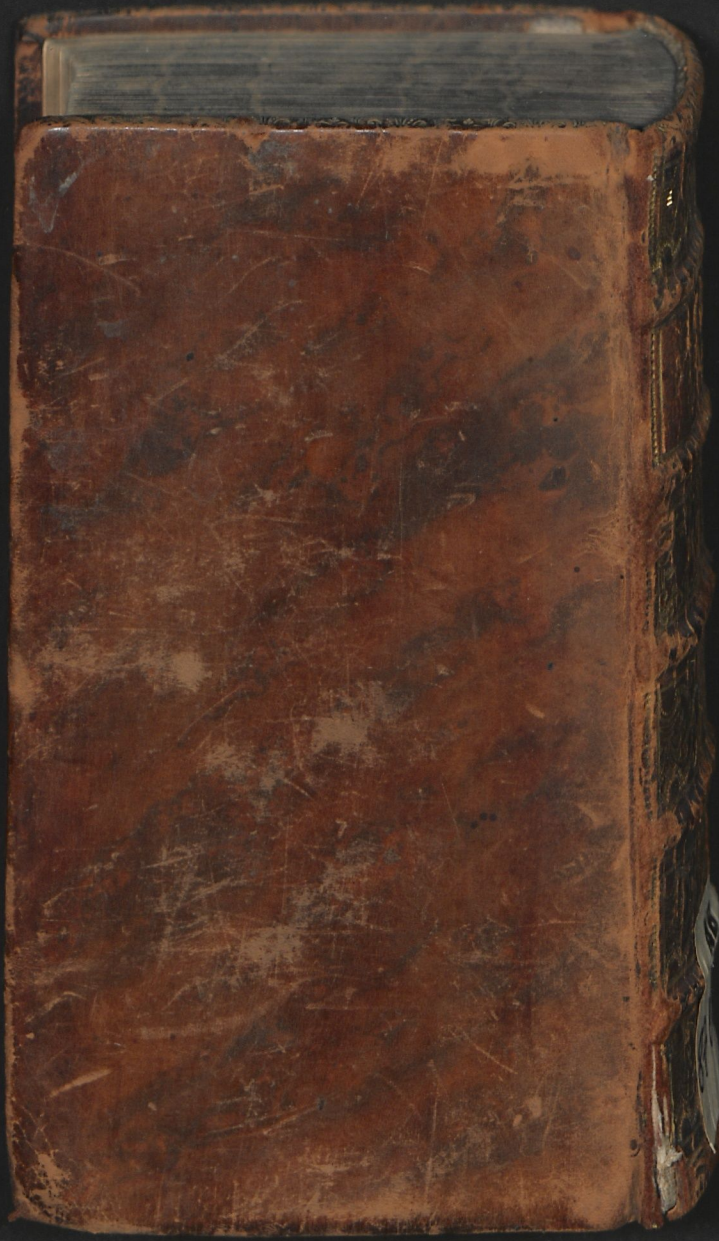
AB 87088

ULB Halle
3
006 216 765

VD18

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-651426-p0274-7

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-651426-p0275-2


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-651426-p0276-8

Vorläufige Grille
in Prose.

Grillen haben,*) oder Staunen ist eine von denen Vergnügungen des Geistes, die wohl Pflichten seyn könnten. Dem sey nun, wie ihm wolle, so beschäftige ich meinen Geist

*) Rêveries kann man nicht besser im Deutschen als durch Grillen übersetzen. Es ist wahr, der französische Ausdruck ist edlerer, als der Deutsche. Aber alle andere passen sich weit schlechter. Die Schweizer geben rêver durch ihr altes Staunen, und ich weiß nicht, warum dieses Wort so viel Feinde sin-